Digitized by Google

# Europäische Bibliothek

der

neuen belletristischen Literatur

Italiens, Deutschlands, Frankreichs, Englands, Hollands und Skandinaviens.

Der ganzen Sammlung 1261. Band.

---

**XIII. Serie. 61.**

Die verlorene Lenore. Von Capitain Mayne Reid.

Dritter Band.

---

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1866.

Digitized by Google

# Die verlorene Lenore.

## Ein Roman

vom

## Capitain Mayne Reid,

Verf. von: „Die Skalpjäger", „Die Heimath in der Wüste", „Die Abenteuer einer verirrten Familie in der Wildniß", „Die Freischaar", „Die Buschknaben" „Die Kriegsfährte", „Der Jägerschmaus", „Oceola", „Die Reise im Finstern", „Die wilde Jägerin".

In's Deutsche übertragen

von

**A. Kretzschmar.**

Dritter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1866.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Die verlorene Lenore.

## Dritter Band.



Digitized by Google

# Erſtes Kapitel.

## Mein Kamerad wird gerächt.

Vielleicht hat man bereits vermuthet, was für ein Vorhaben mich forttrieb, und wenn nicht, ſo werde ich das Geheimniß enthüllen. Ich verließ nämlich Stormy's Bett, um Red Red zu ſuchen.

Ich begab mich direct in die Schenke, da ich wußte, daß der Renommiſt dieſen Ort oft beſuchte, und daß, wenn er nicht da ſein ſollte, mir Jemand wahrſcheinlich ſagen könnte, wo er zu finden wäre.

Als ich das Gaſtzimmer betrat, ſprach ein großer, hagerer Mann mit rothem Haar und lauter Stimme zu einer Gruppe von Männern, die ſich vor dem Schenktiſch verſammelt.

„Laßt es ihn nur wagen, mich einen Mörder zu nennen," ſagte der Rothhaarige, „und ich werde es



Digitized by Google

ihm in derselben Weise anstreichen, wie dem Andern. Es waren ja ein Dutzend Menschen dabei, welche beweisen können, daß ich zehn Minuten lang zu den Schimpfreden schwieg, die der Mann mir in der gemeinsten Weise anhing. Konnte denn aber Fleisch und Blut Das länger ertragen? Was ist denn ein Mann werth, der seine Ehre nicht schützt? Wer da sagt, daß ich unehrlich gehandelt, Der ist ein Lügner und thäte besser, wenn er seine Meinung für sich behielte."

Sobald als ich die Stimme des Sprechers hörte und ihn etwas genauer betrachtete, erkannte ich einen alten Bekannten in ihm.

Es war Edward Adkins, der erste Mate und spätere Capitain des Schiffes ‚Lenore' — der Mann, welcher mich nach dem Tode des Capitain Hyland's fortgeschickt, der Mann, welcher mich des Undanks und des Diebstahls beschuldigt. Ja, es war Adkins, mein alter Feind.

Ich wußte, daß er eine Memme der verächtlichsten Art und ein eben so elender Renommist war.

Was ich viele Jahre in meinem Dienst auf der ‚Lenore' gesehen, hatte mich völlig davon überzeugt. Er war ein Tyrann der Schiffsmannschaft, während er in Capitain Hyland's Gegenwart sich kriechend benahm, und der Letztere mußte ihn oft davon zurück-

Digitized by Google

halten, seine kleinliche Heimtücke an seinen Untergebenen auszulassen. Es bedurfte nicht erst meiner letzten Begegnung, die ich mit ihm in Liverpool, in Mistreß Hyland's Haus gehabt, um mich in dem Glauben zu bestärken, daß Edward Adkins ein verächtlicher Feigling war.

Bei seiner Frage: „Was ist denn ein Mann werth, der seine Ehre nicht schützt?" ging ich auf ihn zu und sagte:

„Sie haben gar keine Ehre, die Sie schützen könnten, und auch keine zu verlieren. Sie sind ein feiger Schurke. Sie haben absichtlich Streit mit einem harmlosen Mann angefangen und Ihr Messer gegen ihn gezogen, während Sie doch wußten, daß er in seiner Trunkenheit hilflos war."

„Hölle und Verdammniß! Reden Sie mit mir?" fragte Adkins, indem er sich heftig herumdrehte, während sein Gesicht vor Wuth dunkelroth ward.

Plötzlich aber veränderten sich seine Züge auf eine Weise, die mich erkennen ließ, daß er sich sonst wohin, und nur aus der Gegenwart des Mannes fortwünschte, den er eben in dieser kecken Weise angeredet.

„Ja, ich rede mit Ihnen," sagte ich, „und wünsche, daß Alle, die hier gegenwärtig sind, mir zuhören. Sie sind eine elende Memme und noch mehr.

Digitized by Google

Sie haben einem harmlosen, unschuldigen Manne, der sich nicht selbst zu schützen vermochte, das Leben geraubt. Und Sie reden da von eine Beleidigung rächen, Ihre Ehre schützen zu wollen. — Eine schöne Ehre!"

Wären wir Beide allein gewesen, so hätte Adkins möglicher Weise es nicht für nöthig erachtet, mir zu antworten; aber wir befanden uns in Gegenwart von wohl fünfzig Menschen, gegen die er so eben damit geprahlt, wie er es dem Manne anstreichen würde, der ihn verleumdet hätte. Dieser Mann war ich.

„Nun!" rief ich, denn es trieb mich zu handeln, „hören Sie, was ich gesagt habe! Nicht wahr, Sie Alle hören es, meine Herren?"

Der Renommist war in die Enge getrieben.

„Meine Herren!" sagte er, indem er sich an die Menge wandte, die sich versammelt, „was soll ich thun? Gestern ward ich zu einer That getrieben, die ich jetzt bedaure, und hier ist wieder ein Mann, der mich auf dieselbe Weise zu einem Streit zwingt.

„Hören Sie auf meinen Rath," sagte er und drehte sich nach mir herum, „verlassen Sie das Haus, ehe mein Blut in Wallung geräth."

„Dazu ist nicht die geringste Gefahr vorhanden," sagte ich, „Ihr Herz ist Ihnen in die Hosen gefallen. Wenn ich so betrunken wäre, daß ich mich nur eben

Digitized by Google

noch auf den Füßen erhalten könnte, so würden Sie ohne Zweifel den Muth haben, mich anzugreifen, allein jetzt haben Sie ihn nicht."

Der größte Feigling der Welt kann zu einer Kundgebung seines Muthes getrieben werden, mag dieser nun erheuchelt sein oder nicht, und da Adkins einsah, daß er in Californien nicht länger Anspruch auf den Titel ‚eines gefährlichen Mannes' machen könnte, ohne Etwas zu thun, um denselben zu verdienen, so schrie er:

„Verdammt! Wenn Sie ein Mal wollen, so sollen Sie meinen Muth sehen!"

Während er diese Worte sprach, sah ich, wie er sich plötzlich bückte, indem er zugleich seinen Fuß in die Höhe schnellte. Ich errieth seine Absicht, nämlich sein Messer aus dem Stiefel zu ziehen. Während er aber das Bein noch in der Luft hielt, und ehe er das Messer noch recht fassen konnte, versetzte ich ihm einen Schlag, daß er zu Boden stürzte. Das Messer flog ihm aus der Hand, und ehe er wieder auf die Füße kommen konnte, stellte ich mich zwischen ihn und die Stelle, wo es lag.

Ich habe versäumt, dem Leser zu sagen, daß man mich nicht gut mehr den ‚kleinen rollenden Stein' nennen konnte, obgleich Stormy es bisweilen noch that. Jetzt, bei dieser meiner letzten Begegnung

Digitized by Google

mit Adkins, war ich sechs Fuß groß und besaß einen kräftigen, geschmeidigen Körperbau.

Ich habe diese Begegnung mit dem Schurken meine letzte genannt, und sie war es auch. Ehe er mich noch ein zweites Mal angreifen konnte, zog ich mein Messer und warf es auf die Erde neben das seinige.

Ich that Dies, um zu zeigen, daß ich es verachtete, daraus Vortheil zu ziehen, daß mein Gegner nicht bewaffnet war, wie dieser feiger Weise mit dem armen Stormy Jack gethan. In diesem Augenblick dachte ich nicht an die Beleidigungen, die Adkins mir zugefügt; ich dachte nicht an meine Haft in einem gemeinen Gefängniß, oder an die Lügen, die er Mistreß Hyland von mir erzählt, oder an seine Versuche, Lenoren zu gewinnen. Ich dachte nur an den armen Stormy.

Wieder stürzte Adkins auf mich los, und wieder warf ich ihn zu Boden. Dieses Mal schien er liegen bleiben zu wollen, denn er hoffte wahrscheinlich, daß Einige seiner Freunde zwischen uns treten und den Kampf für beendet erklären würden. Ich stieß ihn aber so lange mit Füßen, bis er wieder aufstand und noch ein Mal auf mich eindrang.

Ich begegnete diesem dritten Angriff dadurch, daß ich Adkins in meinen Armen emporhob, bis er mit

Digitized by Google

den Füßen hoch in die Luft ragte, und dann ließ ich ihn auf den Kopf niederstürzen. Von diesem Fall erstand er nicht wieder, er hatte das Genick gebrochen.

Ehe ich die Stube verließ, kam Jeder der Anwesenden auf mich zu, schüttelte mir die Hand und sagte mir, ich hätte ein gutes Werk vollbracht.

Digitized by Google

## Zweites Kapitel.

### Stormy hat endlich Frieden.

Als ich wieder zu Stormy kam, war sein Zustand schlimmer geworden, und ich sah, daß er nicht lange mehr leben konnte. Er litt nicht mehr so viel Schmerzen, als zu der Zeit, wo ich ihn verließ; aber es war deutlich zu sehen, daß seine Kräfte schnell abnahmen.

„Stormy," sagte ich, „was wünscht Ihr, daß ich dem Manne thue, der Euch so weit gebracht?"

„Nichts," erwiderte er; „er ist ein schlechter Mensch, aber laß ihn nur gehen. Versprich mir, daß Du ihn nicht Manieren lehren willst; laß es den Herrn da droben für uns thun."

„Ja wohl, Kamerad," sagte ich; „ich will Eure Wünsche erfüllen, denn jetzt kann ich dem Mann nicht mehr schaden. Er ist fort."

Digitized by Google

„Das freut mich," sagte der Sterbende, „denn Das beweis't, daß er sich selbst im Unrecht glaubt. Durch seine Flucht werden die Andern Das auch wissen und nicht mehr sagen, daß mir recht geschehen sei."

„Er ist aber nicht davongelaufen," sagte ich, „er ist todt. Ich bin in das Haus gegangen, wo Ihr gestern mit ihm zusammentraft. Ich fand ihn, und ehe ich wieder herauskam, war er todt."

Stormy's ausdrucksvolle Züge wurden von einem sonderbaren Glanz erhellt.

Es war deutlich zu sehen, daß er meine zweideutigen Worte vollkommen verstand, obgleich er weiter keine Bemerkung darüber machte, als die, daß er mich deßwegen gebeten, Red Red Nichts zu thun, weil er fürchtete, daß es mir selbst am Schlimmsten ergehen würde. Doch erkannte ich aus dem Ausdrucke seiner Züge, wie sehr er sich freute, daß ich es nicht dem ‚Herrn da droben' überlassen, seinen Mörder ‚Manieren zu lehren.'

Ich wich nicht von dem Bett meines sterbenden Kameraden und erwartete schmerzerfüllt sein Ende. Ich brauchte nicht lange an seinem Lager zu wachen. Er starb zeitig am Nachmittag desselben Tages, an welchem sein Tod gerächt worden.

Digitized by Google

Es ward kein Leichenſchaugericht weder über ihn, noch über ſeinen Mörder gehalten. Adkins wäre vielleicht vor Gericht geſtellt worden, wenn nicht ſein Urtheil ihn ſchon ereilt gehabt hätte. Da aber alle achtbaren Leute im Ort dieſes Urtheil für ein gerechtes hielten, ſo that man weiter keine Schritte, ſondern begrub die Leichen der beiden Männer, welche ſo als Opfer unglücklicher Leidenſchaften gefallen waren.

Ich habe geſehen, wie viele Goldſucher nur in wollene Decken gehüllt, ohne jede Ceremonie begraben wurden, und zwar kaum zwei Stunden, nachdem ihre Seele ſich vom Körper getrennt. Dies würde man ohne Zweifel auch mit Stormy Jack gethan haben, wenn nicht in ſeiner letzten Stunde ein Freund bei ihm geweſen wäre, der ihn lange gekannt und ihn hoch verehrte.

Ich konnte nicht zugeben, daß ſeine ſterbliche Hülle auf ſo rohe Weiſe beſtattet würde. Ich ließ einen ſchönen Sarg machen, worein ich die Leiche legte, und den alten Seemann auf die anſtändigſte Weiſe beerdigen, die unter Goldſuchern in Californien möglich war.

Der arme Stormy! Oft werde ich, wenn ich ſeiner gedenke, daran erinnert, wie ſehr das Schickſal eines Menſchen von Verhältniſſen beeinflußt werden kann.

Digitized by Google

Stormy Jack war von Natur ein Mann mit einem starken Geist. Er besaß Großmuth, Muth, Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe, kurz, alle Eigenschaften eines edlen Charakters. Aber sein Geist war völlig ungebildet geblieben, und die Verhältnisse hatten ihn zu einem Berufe gezwungen, wo seine guten Eigenschaften nur wenig verlangt und noch weniger geschätzt wurden. Wäre er dazu erzogen worden, eine höhere Stellung im Leben einzunehmen, so würde vielleicht die Geschichte seinen Namen, den ich selbst nicht kannte, der Nachwelt verkündet haben. In dem Maaße, wie die Natur freigebig gegen ihn gewesen, war das Glück ihm ungünstig, und er starb, wie er gelebt, als Stormy Jack, unbekannt und vernachlässigt von der Welt, der er hätte eine Zierde werden können.

* * *

Nachdem ich die traurige Pflicht seiner Bestattung erfüllt, erinnerte ich mich wieder des Raths, den er mir ertheilt, als er mir sein Gold schenkte, nämlich zu Lenoren zurückzukehren.

Ich beschloß, einem Rath zu folgen, der so sehr mit meinen eigenen Wünschen übereinstimmte. Es war nicht schwer, meinen Antheil an den Goldgruben weiter zu verkaufen, und nachdem ich es gethan, traf ich Anstalt, mit der Post zu reisen, welche den Verkehr zwischen Sonora und Stockton vermittelte.

Digitized by Google

Ehe ich Sonora verließ, besuchte ich die jungen Eheleute, denen man die Sorge für Leary's Kind anvertraut.

Ich wollte nämlich gern wo möglich Etwas von ihnen über Leary's Benehmen in Australien hören.

Sie hatten mir zwar gesagt, daß sie dort nicht mit ihm bekannt gewesen wären, doch aber wollte ich sie noch Manches fragen, wodurch ich Etwas von meiner Mutter zu erfahren hoffte, und ob sie Leary nach den Colonieen gefolgt wäre.

Die Pflegeeltern des Kindes wohnten noch da, wo ich sie an dem Tage besucht hatte, an welchem der Mörder hingerichtet ward. Die Waise befand sich aber nicht mehr in ihrer Obhut. Sie hatten das Kind seinen Großeltern durch einen Kaufmann zugeschickt, welcher Californien vor einigen Wochen verlassen, um sich nach den Colonieen in Australien zu begeben.

Obgleich ich von den beiden jungen Leuten alle Auskunft erhielt, die sie mir überhaupt ertheilen konnten, so erfuhr ich doch nur wenig von Dem, was ich zu wissen wünschte. Sie hielten es für wahrscheinlich, daß ich in San Francisco mehr über den Gegenstand meiner Nachforschungen hören würde. Sie kannten einen Mann, Namens Wilson, welcher mit ihnen auf demselben Schiff von Sidney gekommen war, und der jetzt eine Schenke in San Francisco hatte. Sie

Digitized by Google

glaubten nun, daß Wilson gut mit Matthews bekannt gewesen wäre, denn diesen Namen hatte Leary in den Colonieen angenommen.

Dies war die geringe Auskunft, die ich von den Freunden der verstorbenen Mistreß Leary erhalten konnte, und mit dieser alleinigen Richtschnur begann ich meine Reise nach der Hauptstadt von Californien.

Digitized by Google

## Drittes Kapitel.

### Eine beschwerliche Fahrt.

Die Post, in welcher ich von Sonora nach Stockton fuhr, war weiter Nichts, als ein großer, offener Wagen, den vier mexikanische Pferde zogen.

Früh um sechs Uhr fuhren wir fort, um eine Strecke von vierundachtzig Meilen zurückzulegen. Vor vier Uhr Nachmittags an demselben Tage mußte dies geschehen sein, damit wir zur rechten Zeit auf das Dampfschiff kämen, welches zu dieser Stunde von Stockton nach San Francisco fuhr.

Trotzdem daß der Weg, den wir fahren mußten, keine Straße, sondern nur ein abscheulicher Spurweg war, legten wir die vierundachtzig Meilen doch in der vorgeschriebenen Zeit zurück, denn die Post kam sogar

Digitized by Google

zwanzig Minuten vor der Abfahrtszeit des Dampfers in Stockton an.

Trotz dieser Schnelligkeit der Reise gefiel mir dieselbe von Sonora an bis Stockton durchaus nicht. Es war mir die ganze Zeit, als ob mein Leben in der größten Gefahr schwebte, und da ich mich endlich auf dem Wege zu Lenore befand, so wünschte ich nicht durch das Umstürzen einer californischen Postkutsche, welche von vier halb wilden, in der größten Eile dahinrasenden Pferden gezogen ward, getödtet zu werden.

Bisweilen jagten wir einen steilen Hügel hinunter, wo dann der Kutscher, um die Pferde von dem Wagen, den sie zogen, fern zu halten, auf seinem Sitz aufzustehen und ihnen völlig die Zügel schießen zu lassen pflegte.

Bei solchen Gelegenheiten konnte man oft mehrere Augenblicke lang kein Rad den Boden berühren sehen, und nicht selten sprang der Wagen eine Strecke weit, die seiner eigenen Länge entsprach, durch die Luft.

Wir waren so glücklich, Stockton zu erreichen, ohne daß weder die Räder des Wagens, noch die Knochen irgend eines der Passagiere gebrochen waren, was mir wie ein Wunder vorkam.

Ich ergötze mich nicht daran, Scenen zu schildern, die einen blutigen Charakter tragen; um aber dem Leser einen Begriff von dem Zustand der Ge-



Digitized by Google

ſellſchaft in Californien zu der Zeit zu geben, von welcher ich ſchreibe, werde ich einen Vorfall erwähnen, welcher ſich während meines Aufenthaltes von zwanzig Minuten in Stockton ereignete, wo ich auf die Abfahrt des Dampfers wartete.

Gerade als wir aus dem Poſtwagen herausſtiegen, hörte man mehrere Piſtolenſchüſſe nahe an dem Ort, wo der Wagen gehalten. Dieſe Schüſſe waren im Spielzimmer eines gegenüberliegenden Wirthshauſes abgefeuert worden, und mehrere Männer ſtürzten heraus, um wahrſcheinlich der Gefahr zu entgehen, von einer zufälligen Kugel getroffen zu werden.

Sobald das Schießen aufgehört hatte, kehrten die Fliehenden zurück und gingen wieder in das Haus, wohin ihnen mehrere Müſſiggänger folgten.

Ich ging über die Straße und mit in das Wirthshaus. Bei meinem Eintritt in das große Zimmer, in welchem die Schüſſe abgefeuert worden waren, ſah ich zwei Männer auf Tiſchen ausgeſtreckt liegen, während bei Jedem ein Chirurg ſtand, der ihre Wunden unterſuchte.

Ich konnte ſehen, daß Beide gefährlich, ja tödtlich verwundet waren, und doch verfluchte Einer den Andern entſetzlicher, als ich es je gehört!

Einer der Aerzte ſagte zu dem Mann, den er verband:

Digitized by Google

„Reden Sie doch nicht in dieſer frevelhaften Weiſe. Es wäre beſſer, wenn Sie Ihre Gedanken auf etwas Anderes richteten, denn Sie haben nur noch wenige Stunden zu leben.“

Weder dieſe Zurechtweiſung, noch die damit verbundene unangenehme Mittheilung ſchienen aber die geringſte Wirkung auf den Elenden hervorzubringen, an den ſie gerichtet waren. Anſtatt zu ſchweigen, fluchte und läſterte er weiter, und zwar ſo lange, als ich dablieb.

Man erzählte mir, daß die beiden Männer ſich um ein Pferd geſtritten hätten, daß der Eine zuerſt auf den Andern geſchoſſen, ſo daß dieſer augenblicklich zuſammengeſtürzt ſei, und daß der Letztere, während er am Boden gelegen, den Schuß erwidert und drei Kugeln auf ſeinen Gegner abgefeuert hatte.

Später hörte ich, daß die Schüſſe für Beide verhängnißvoll geworden waren. Der Mann, welcher zuerſt geſchoſſen, ſtarb noch dieſelbe Nacht, und der Andere überlebte den blutigen Streit nur wenige Stunden länger.

Ich wünſchte nicht noch länger unter den Zuſchauern dieſes tragiſchen Bildes zu verweilen, und war nur zu froh, entſchlüpfen zu können, als ich die Schiffsglocke läuten hörte, welche die Paſſagiere an Bord rief.



Digitized by Google

Nach wenigen Minuten glitten wir den San Joaquin hinab und befanden uns nun auf dem Wege nach der goldenen Stadt.

Der San Joaquin ist ein Fluß mit vielen stark ausgeprägten Windungen. Es schien mir, als ob wir bei unserer Fahrt stromabwärts den Berg Diablo wenigstens sieben Mal passirten. Schiffe, an denen wir bereits vorübergekommen, konnten wir bald darauf vor uns segeln sehen, während die, welche, wie es schien, hinter uns kamen, nach wenigen Minuten uns in dem Fahrwasser des Stromes begegneten.

Ein Yankee, welcher sich zufällig an Bord befand, machte die charakteristische Bemerkung, daß, da der Fluß solche Windungen mache, ein Vogel nicht darüber fliegen könnte, weil er dann gewiß wieder auf der Seite ankommen würde, von welcher er fortgeflogen sei!

Doch wie krumm der San Joaquin auch war, so führte er uns doch nach Californiens Hauptstadt, die wir spät am Abend erreichten.

So ungeduldig war ich, die Nachrichten zu hören, wegen welcher ich nach San Francisco gereis't, daß ich augenblicklich nach meiner Ankunft das Gasthaus Mr. Wilson's aufsuchte.

Es gelang mir, dasselbe zu finden, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit. Es war ein schmutziges

Digitized by Google

Haus in einer schmutzigen Straße, der Versammlungsort der gemeinen Leute, welche in der Nachbarschaft wohnten, und hauptsächlich entlaufene Verbrecher und lüderliche Frauenzimmer aus Sidney waren. Es war genau eine Schenke, wie ich sie mir, als einem ehemaligen Gesellschafter Leary's gehörend, denken konnte.

Mr. Wilson war zu Hause. Ich ward sogleich zu ihm geführt, und nachdem ich mich ohne große Form vorgestellt, sagte ich ihm, weßwegen ich gekommen wäre.

Ich fragte ihn, ob ihm in Sidney das Glück zu Theil geworden wäre, mit einem Manne Namens Matthews bekannt zu sein.

„Matthews! Warten Sie ein Mal!" sagte er, indem er sich hinter den Ohren kratzte und that, als ob er in tiefes Nachdenken versänke. „Ich habe gewiß den Namen irgendwo gehört," fuhr er fort, „und wenn Sie mir erzählen wollen, was Sie eigentlich wollen, so kann ich mich seiner vielleicht besser erinnern."

Ich sah ein, daß ich nur dann Etwas von Mr. Wilson erfahren könnte, wenn ich auf seinen Vorschlag einginge, was ich denn auch that. Ich erzählte ihm, daß ein Mann, Namens Matthews, vor wenigen Wochen am Stanislaus gehängt worden sei, weil er

Digitized by Google

ein junges Mädchen gemordet, mit der er von Auſtralien entlaufen wäre, und daß ich Grund hätte, zu glauben, er habe noch eine Frau in Sidney zurückgelaſſen. Auch hätte ich gehört, daß er, Mr. Wilſon, mit Matthews bekannt geweſen ſei, und ich fragte ihn, ob er mir vielleicht ſagen könne, ob dem ſo ſei.

„Wenn es der Matthews war, den ich früher kannte," ſagte der Wirth, nachdem er meiner Erklärung zugehört, „ſo kann er weder Geld noch anderes Beſitzthum zurückgelaſſen haben. Der beſaß keinen rothen Heller."

„Ich habe auch nicht geſagt, daß er Geld beſeſſen hätte," antwortete ich. „Deßwegen frage ich nicht nach ihm."

„So!" ſagte der Schenkwirth, indem er ſich ſtellte, als ob er erſtaunt wäre. „Warum wollen Sie denn dann wiſſen, ob er noch eine Frau in Sidney hinterlaſſen hat?"

„Weil dieſe Frau, wenn ſie noch lebt, meine Mutter iſt."

Dieſe Antwort war befriedigend, und nachdem Mr. Wilſon dieſelbe vernommen, ward er geſprächig.

Er hatte nicht länger mehr Etwas dagegen, ſeine Bekanntſchaft mit einem Manne zu bekennen, welcher gehängt worden, denn ich hatte ja nun geſagt, daß die Frau dieſes Mannes meine Mutter ſei. Er geſtand

Digitized by Google

daher offen und ohne weitere Umschweife, daß er genau bekannt mit einem Manne gewesen, welcher Matthews geheißen und mit der Tochter eines Krämers aus Sidney entlaufen sei. Er glaubte, daß es derselbe sein müsse, den ich meinen Stiefvater nannte.

Wilson's Matthews war vor mehreren Jahren nach Sidney gekommen. Ungefähr ein Jahr nach seiner Ankunft folgte ihm seine Frau von Dublin aus, mit der er einige Wochen zusammengelebt, welche er aber dann wieder verlassen hatte.

Wilson hatte diese Frau gesehen, und nach der Beschreibung, die er mir von ihr gab, war nicht zu bezweifeln, daß dieselbe meine Mutter war.

Nachdem Matthews sie verlassen, hatte der Schenkwirth nie wieder Etwas von ihr gehört, und eben so wenig konnte er mir sagen, ob sie Kinder mit in die Colonie gebracht habe, denn er hatte nie Etwas von ihren Kindern gehört.

Dies war Summa Summarum der Auskunft, die mir Mr. Wilson geben konnte.

So war meine Mutter also wirklich dem elenden Leary nach Australien gefolgt und hatte dort ohne Zweifel den Schurken wiedergefunden, der sie zu Grunde gerichtet.

Wo war sie wohl jetzt? Wo waren wohl ihre Kinder, mein Bruder William und meine kleine

Digitized by Google

Schweſter Martha, die ich früher ſo geliebt, und auf die ich ſo ſtolz geweſen?

„Ich muß erſt nach Auſtralien gehen,“ dachte ich, „ehe ich nach England zurückkehre. So lange ich nicht meine Verwandten gefunden habe, bin ich nicht werth, vor Lenorens Angeſicht zu treten!“

Digitized by Google

## Viertes Kapitel.

### Der Kamerad des ungeduldigen Mannes.

Da meine Rückkehr nach Liverpool und zu Lenoren jetzt auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben war, so eilte ich nicht so sehr, San Francisco zu verlassen. Ich wollte ~~mir~~ diese sonderbare Stadt, welche gleichsam in einem Tage erstanden war, näher besehen.

Die Bürger der californischen Hauptstadt, meistens junge, unternehmende Leute aller Nationen, waren zu dieser Zeit vielleicht die betriebsamsten Menschen, welche die Geschichte je gekannt, und man konnte in den Straßen San Francisco's in einer einzigen Woche mehr wirkliches und thätiges Leben sehen, als in einer anderen Stadt in einem Monat oder vielleicht in einem Jahr.

Die schnelle Verwandlung des kleinen, ruhigen

Digitized by Google

Seehafens in eine große Handelsstadt setzte sogar Die in Erstaunen, die ihrem Wachsthum zugesehen und eine Rolle bei ihrer Entwickelung gespielt hatten.

Die Hälfte der gegenwärtigen Stadt ist auf Boden erbaut, der früher ein Theil der Bucht war und tiefer liegt, als der Meeresspiegel. Wo jetzt prachtvolle Gebäude stehen, im Mittelpunkte der Stadt, pflegten ehemals Boote hin- und herzufahren!

Bei diesem Besuche in San Francisco sah ich schöne, massive Häuser stehen, wo noch vor einem Jahre wilde Büsche wuchsen, an deren Zweigen die Junggesellen des Ortes ihre Wäsche zu trocknen pflegten! Berge waren abgetragen, in die Bai geschüttet, und Hunderte von Aeckern waren den Uebergriffen der See entrissen worden.

Dann war die Stadt auch zwei Mal innerhalb zweier Jahre niedergebrannt und wieder aufgebaut worden. Für diese ganze Arbeit hatte man Preise bezahlt, die im Verhältniß zu dem geringen Arbeitslohn in jedem anderen Lande außer Californien fabelhaft erscheinen müssen.

Zu dieser Zeit konnte man alle Vergnügungen, Sitten und Gewohnheiten fast aller Nationen der Welt in San Francisco beobachten. Es befand sich ein spanisches Theater hier, welches von Bewohnern von Chili, Peru und Mexiko besucht ward. Zur Be-

Digitized by Google

luſtigung dieſer Leute hatte man auch eine ‚Plaza de Toros,‘ oder ein Amphitheater zu ihrem Lieblingszeitvertreib, den Stiergefechten, eingerichtet.

Wenn man dieſe Vergnügungsorte, oder die franzöſiſchen oder italieniſchen Opernhäuſer, oder einige der Salons beſuchte, wo Deutſche zuſammenkamen, um hier nach den Gewohnheiten ihres Vaterlandes zu leben, ſo glaubte man kaum ſich innerhalb der Grenzen eines Landes zu befinden, deſſen Bewohner eigentlich engliſch ſprechen ſollten.

Ich beſuchte alle die vorhin erwähnten Vergnügungsorte und noch viele andere, und zwar nicht allein um des Vergnügens willen, ſondern um die verſchiedenen Lebensphaſen kennen zu lernen, welche ſich den Beobachtungen darboten. Es war mir dabei, als ob ich in einem einzigen Abend in Spanien, Frankreich, Italien, Deutſchland, China und allen Staaten von ganz Nord- und Südamerika geweſen wäre.

Einige Tage lang wanderte ich durch die Straßen von San Francisco, ohne ein bekanntes Weſen zu treffen, welches ich früher geſehen.

Ein Gefühl, als ob ich gar Niemanden in der Welt kennte, bemächtigte ſich meiner, als ich eines Nachmittags von einem Manne angeredet ward, welcher ein mir bekanntes Geſicht hatte.

Es war Farrell, mit dem ich am Stanislaus in

Digitized by Google

den Goldgräbereien bekannt geworden, der Gefährte des ungeduldigen Mannes, der den Postmeister von Sonora so zu quälen pflegte, und der bei der Nachricht vom Tode seiner Frau so schnell nach Hause eilte.

„Kommen Sie mit," rief Farrell; „ich muß Ihnen eine sonderbare Geschichte erzählen."

Ich begleitete ihn nach dem ‚Barnumhaus,' wo er wohnte, und wo wir uns niedersetzten, um zu plaudern und etwas zu trinken.

„Sie hatten ganz Recht mit Ihren Worten über den Kerl, den Foster," sagte er, sobald wir uns gesetzt hatten; „ein verrätherischerer, betrügerischerer Schurke als dieser hat nie californischen oder irgend einen anderen Boden betreten."

„Da irren Sie sich," erwiderte ich. „Ich habe ihn nie des Verraths oder Betrugs angeklagt."

„Erinnern Sie sich noch unseres Gesprächs über ihn an dem Abend, ehe er nach Hause reis'te, und daß ich Ihnen sagte, er sei ein ehrlicher, offenherziger Mensch?"

„Ja, und ich erinnere mich auch, Ihnen gesagt zu haben, daß, wenn der von Ihnen angegebene Grund seine Begierde, Briefe zu bekommen, wahr wäre, er nicht so betrügerisch sein konnte, denn sonst würde er so anständig gewesen sein, die Ursache dieser Begierde selbst vor Ihnen zu verbergen."

Digitized by Google

„Nie in meinem Leben habe ich mich mehr getäuscht, als in diesem Mann," fuhr Farrell fort. „Wissen Sie, warum er so sehr wünschte, den Tod seiner Frau zu erfahren?"

„Sagten Sie nicht etwas von einer anderen Frau?"

„Ja wohl. Und wer denken Sie, wer diese andere Frau war?"

„Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wer sie gewesen sein könnte."

„Dann will ich es Ihnen sagen. Es war **meine Frau**! Er wollte, daß seine Frau stürbe, damit er nach Hause gehen und mit meiner entlaufen könnte. Das ist Thatsache, und er hat es auch gethan. Von meiner Frau war stets der zweite Brief, den er zu erhalten pflegte. Ich habe eben einen Brief von meinem Bruder bekommen, worin er mir dies Alles mittheilt. Das ist doch interessant, nicht wahr?"

„Ja. Was wollen Sie denn nun thun?"

„Beide aufsuchen und umbringen!" sagte Farrell, indem er dabei mit den Zähnen knirschte.

„Das würde ich nicht thun. Glücklich der Mann, der eine Frau los wird, die gegen ihn auf solche Weise handelt. Sie müssen Ihrem redlichen Freund nur danken, daß er Sie von der Last, eine solche Frau zu haben, befreit hat."

Digitized by Google

„Es liegt allerdings etwas Wahres in Ihren Worten," erwiderte Farrell. „Ich will mich aber nicht anführen laſſen. Er war ſo offen, daß ich mich wundere, daß er mir nicht auch geſagt hat, was er zu thun beabſichtigte, und wer fortwährend an ihn ſchrieb Dann hätte ich vielleicht nichts dagegen gehabt, daß er mit ihr davonliefe. Gegen Eins aber würde ich ganz entſchieden proteſtirt haben."

„Und was wäre das geweſen?"

„Daß ich das Geld zu ihren Reiſekoſten, und zu ihrem Unterhalt hergäbe."

„Haben Sie denn das gethan?"

„Ja. Als Foſter den Stanislaus verließ, um ſich nach ſeiner Heimath zu begeben, vertraute ich ihm mein ganzes Gold an, damit er es meiner koſtbaren Frau geben möchte. Trotz ſeines offenen, harmloſen Weſens ſagte er mir nicht, daß er meiner Frau dieſes Gold verthun helfen wollte, und das ärgert mich am Meiſten. Ich bin richtig angeführt worden. Bei jedem Dollar dieſes Goldes, den ſie für Eſſen oder Trinken ausgeben, werden ſie den Narren auslachen, der es ſo verteufelt mühſam errungen. Das iſt mir höchſt ärgerlich, und ich möchte wiſſen, wer ſich da nicht ärgerte. Nicht wahr, Sie würden ſich auch ärgern?"

Digitized by Google

„Ja wohl. Wo aber hoffen Sie die Flüchtlinge zu finden?“

„Hier in dieſer Stadt, in San Francisco.“

„Was! Dieſe Menſchen werden doch nicht ſo einfältig ſein und nach Californien gehen, ſo lange Sie da ſind?“

„Das werden ſie gerade thun,“ erwiderte Farrell. „Sie werden denken, ſich am Beſten dadurch vor mir zu verbergen, daß ſie die Staaten verlaſſen und hierher kommen, während ich, wie ſie denken, in die Heimath zurückkehre. Sie erwarten, daß ich in dem Augenblicke, wo ich die Nachricht von ihrer Flucht erhalte, von dort abreiſe, und denken, daß, wenn ſie hierher kommen, ſie vor mir ſicher ſind, weil ich doch nicht wieder nach Californien zurückkommen würde. Aus dieſem Grunde will ich gar nicht nach Hauſe, ſondern hier bleiben, bis ſie ankommen.“

Nachdem ich den Abend in Farrell's Geſellſchaft zugebracht, ermahnte ich den beleidigten Gatten, im Fall er ſeinem falſchen Kameraden und Freund begegnete, nichts zu thun, was er ſpäter bereuete.

Dann ſchieden wir von einander, und ich ſah ihn nicht wieder, ehe ich San Francisco verließ.

Ich blieb noch eine Woche in der Hauptſtadt von Californien, und nachdem ich genug von ihren Geheimniſſen und Gebrechen wahrgenommen, begann ich Vor-

Digitized by Google

bereitungen für meine Reise über den stillen Ocean zu treffen.

Ein sehr bedeutendes Bankhaus in London hatte in San Francisco eine Agentur errichtet, und durch diese schickte ich das ganze Gold, welches ich erworben, nach England. Nur einige wenige Unzen behielt ich zur Bestreitung meiner Reisekosten nach Australien zurück.

Es war nicht schwer, von San Francisco nach Australien Reisegelegenheit zu finden. Man hatte kürzlich Goldgruben in Neusüdwales, in Port Philip, wie Victoria damals hieß, entdeckt, und da viele Leute aus den Colonieen wieder nach Australien zurückkehren wollten, so lagen viele Schiffe zur Abfahrt nach Sidney und Melbourne im Hafen von San Francisco bereit.

Keine Klasse von Passagieren bringt so viel ein, als die der Goldgräber, welche von einem Goldlager zurückkehren, und da die Capitaine und Schiffseigenthümer das recht wohl wissen, so wurde keine geringe Anzahl von Schiffen in dem Hafen von San Francisco segelfertig gemacht.

Digitized by Google

## Fünftes Kapitel.

### Ein Unterſchied zwiſchen Goldgräbern.

Ich ſchiffte mich in der holländiſchen Brigg ‚Ceres‘ nach Sidney ein und ſegelte Anfang Juni aus der Bai von San Francisco ab.

Wenn ich mich wieder auf einem holländiſchen Fahrzeug einſchiffe, ſo geſchieht dies ſicherlich erſt dann, nachdem ich die entſetzliche holländiſche Sprache gelernt habe. Von der ganzen Mannſchaft der ‚Ceres‘ verſtand allein der erſte Offizier engliſch, und während meines Aufenthaltes auf der Brigg entdeckte ich mehr als einen guten Grund zu dem Entſchluß, mich nie wieder auf einem Fahrzeug einzuſchiffen, wo ich nicht die Sprache verſtände, in welcher man auf demſelben kommandirte.

Die Mehrzahl der Paſſagiere waren urſprüng-



Digitized by Google

lich aus den australischen Colonieen nach Californien gekommen, und kehrten jetzt, unzufrieden mit einem Lande, wo man sie nicht als gute Bürger betrachtete, in ihre Heimath zurück.

Die Schlimmsten unter ihnen hatten eine große Antipathie gegen Alles gefaßt, was amerikanisch war.

Man wird das leicht begreifen, wenn man die Thatsache in Erwägung zieht, daß viele der Bewohner der australischen Colonieen, welche nach Californien gingen, Leute von schlechtem Rufe waren. Allerdings gereicht es den Californiern zur Ehre, daß sie diese englischen Verbrecher, welche blos in der Absicht zu ihnen kamen, um zu stehlen und zu rauben, mit einer gewissen Strenge behandelten.

Damit will ich aber keineswegs gesagt haben, daß alle Goldsucher aus Australien zu dieser Categorie gehört hätten. Ich bin mit vielen Anglo-Australiern bekannt geworden, welche von Allen geachtet wurden, die sie kannten.

Doch aber befanden sich ohne Zweifel zu Viele darunter, welche schlecht waren. Sie waren schlecht in ihrem Vaterlande gewesen, waren es in den Colonieen, in Californien, und werden schlecht bleiben, wohin sie auch gehen mögen. Sie verdienten mit Recht die Verachtung, mit welcher die Amerikaner auf sie herabblickten.

Digitized by Google

Ich achte die große Nation, der ich angehöre, zu hoch, als daß ich ihre Verbrecher gegen die Meinung der Californier über dieselben vertheidigen sollte.

Unter den Passagieren der ‚Ceres' befanden sich vier Californier, welche ebenso ehrenwerthe, wie anständige junge Leute zu sein schienen; dennoch aber wurden sie von der Mehrzahl der Passagiere gründlich gehaßt, blos weil sie Californier und nicht englische Verbrecher aus den Colonieen waren.

Im Allgemeinen betrugen sich die Australier, wenn sie in Californien und nicht betrunken waren, wie andere Leute. Das kam jedoch nur von dem Zwang der Umstände und der Furcht vor der Strafe ihrer Missethaten her; denn kaum hatten wir das goldene Thor passirt, als sie ihre früheren, gemeinen Gewohnheiten bei'm Handeln und Sprechen wieder annahmen, und Keiner einen Satz sagen konnte, ohne dabei Bezug auf die circulirende Flüssigkeit des Körpers zu nehmen.

---

Anfang August kamen wir in Sicht von mehreren der zahlreichen Inselgruppen, mit denen der stille Ocean geschmückt ist.

Ungefähr um Mitternacht, während wir so langsam fuhren, daß wir nicht mehr als fünf Knoten in



Digitized by Google

der Stunde zurücklegten, liefen wir gerade auf ein Felſenriff.

Jetzt entſtand wilde Verwirrung, denn Jeder dachte, die Brigg würde ſofort ſinken. Bald aber vergewiſſerte man ſich, daß ſie auf einer Felſenſpitze, die in die Balken eingedrungen war, feſt ſaß, oder daran hing, und daß daher keine unmittelbare Gefahr des Sinkens vorhanden ſei. Glücklicherweiſe war das Wetter ſehr ſchön, und die See vollkommen ruhig, denn ſonſt wäre die Brigg gewiß ſehr bald in Stücke gegangen.

Wie gewöhnlich war das Langboot nicht in dem geeigneten Zuſtande, um in See gehen zu können, ſo daß nur noch eine kleine Schaluppe da war, welche zwölf Paſſagiere von den ſechsundſiebenzig aufnehmen konnte, die ſich außer der Schiffsmannſchaft auf der Brigg befanden.

Ungefähr eine Meile pon uns konnte man Land ſehen, und wahrſcheinlich war keine Wache an Bord ausgeſtellt geweſen, denn ſonſt hätte die Brigg nicht an das Felſenriff anrennen können.

Sobald die Ordnung wieder einigermaßen hergeſtellt war, und man ſich unſerer wirklichen Lage vergewiſſert hatte, begann die Mannſchaft, von den Paſſagieren unterſtützt, ein Floß zu bauen, auf wel-

Digitized by Google

chem wir, sobald es fertig wäre, eine Landung versuchen wollten.

Bei Tagesanbruch konnten wir das Land besser betrachten, wogegen man es während der Dunkelheit nur undeutlich erkennen konnte. Es war eine kleine Insel, welche ungefähr drei Meilen im Umfang haben mochte, auf welcher Palmengruppen dicht an einander standen.

Als das Floß endlich fertig war, begann man zu landen.

Um neun Uhr waren Alle am Ufer, und dann versuchte man in die Bucht alle Vorräthe zu bringen, welche man von dem Wrack der Brigg retten konnte.

Die Männer, welche sich zuerst freiwillig dazu erboten, waren die verrufensten der Passagiere.

Sie wollten einfach um zu stehlen auf die Brigg zurückkehren. Diese Schurken erbrachen die Koffer ihrer Mitpassagiere und eigneten sich jede werthvolle Sache an, die sie unter ihren Kleidern verbergen konnten.

Als die Arbeit, die Vorräthe zu retten, wirklich begann, sah man, daß es nur noch wenig zu retten gab. Das ganze Brot, wie die meisten anderen Vorräthe waren vom Seewasser durchnäßt, und daher verdorben. Ein Faß mit Rindfleisch und eins mit

Digitized by Google

Schweinefleisch war Alles, was man noch in genießbarem Zustand an das Lande bringen konnte.

Ehe wir uns noch eine Stunde am Lande befanden, machten wir die unangenehme Entdeckung, daß auf der Insel kein süßes Wasser zu finden war.

Diese Nachricht brachte große Bestürzung hervor, und man begab sich wieder auf das Wrack, um zu sehen, ob nicht da noch Wasser zu finden wäre. Doch konnte man nur sehr wenig trinkbares Wasser an Bord der Brigg finden, da der größere Vorrath davon sich unten in dem Schiffsraum befand, und natürlich dort wegen des eingedrungenen Seewassers nicht zu erlangen war.

Einige Werkzeuge zum Goldsuchen und einige amerikanische Aexte hatten einen Theil der Schiffsladung ausgemacht. Jetzt holte man etliche und benutzte sie dazu, um Wasser zu suchen.

Mit Hacken und Schaufeln höhlten wir ein tiefes Loch im Mittelpunkt der Insel aus, welches zu unser Aller Freude sich auch bald mit der erwünschten Flüssigkeit füllte.

Unsere Freude war jedoch von kurzer Dauer. Wir kosteten das Wasser, und es war so salzig, wie die Wellen des Oceans. Es war Seewasser, welches mit der Fluth kam und ging.

Am nächsten Morgen ward der Capitain mit

Digitized by Google

ſechs Männern in der Schaluppe abgeſchickt, denn wir hofften, er werde ein Schiff erreichen, welches uns aufnehmen könnte, oder an eine bewohnte Inſel kommen, wo man Mittel zu unſerer Rettung finden würde.

Der Capitain und ſeine Leute nahmen beinahe alles Waſſer, welches noch vorhanden war, mit ſich und ließen über ſiebenzig Menſchen zurück, die auf das alleinige Erſatzmittel des Waſſers, welches hier zu finden war, nämlich auf die Kokosmilch angewieſen waren.

In einem offenen Boote mit nur wenig Waſſer und etwas geſalzenem Rindfleiſch auf dem Meere zu fahren, war kein ſehr ergötzliches Unternehmen; der Capitain und ſeine Leute ſchienen aber ſehr erfreut zu ſein, wenigſtens von der Inſel fortzukommen, wenn auch unter ſolchen Umſtänden. Sie zogen ihre Ausſichten den unſeren vor.

Obgleich die Inſel klein war, ſo wuchſen doch ſo viele Früchte auf derſelben, daß wir viele Wochen hätten davon leben können. Die einzige Beſorgniß erfüllte uns in Bezug auf die verworfenen Strolche, aus welchen eine große Minderzahl der Paſſagiere beſtand.

Nach dem Schiffbruch bildeten ſich dieſe Menſchen ein, daß ſie ſich von nun an keinerlei Zwang anzuthun brauchten. Das einzige Geſetz, welches ſie an-

Digitized by Google

zuerkennen geneigt ſchienen, war das der Gewalt, und ſie waren zahlreich genug, um Grund zur Beſorgniß zu geben, im Fall ſie ſich zu irgend einer ſchlechten Abſicht vereinigten.

Die alten Verbrecher hegten natürlich Sympathie für einander und halfen ſich, während die ehrlich geſinnten Paſſagiere in Bezug auf eine Zuſammenrottung zu wenig Beſorgniß hegten.

Die Folge davon war die, daß der Zuſtand der Dinge bald in gefährliche Zuchtloſigkeit ausartete, und mit jeder Stunde ward es deutlicher, daß Die, welche leben wollten, ohne Andere zu beläſtigen, oder ſelbſt beläſtigt zu werden, zuſammen ein Bündniß gegen die Schurken ſchließen müßten, welche außerdem die ganze Gemeinde in's Verderben ſtürzen konnten.

Digitized by Google

## Sechstes Kapitel.

### Einsetzung einer Regierung.

Die Besseren unter den Schiffbrüchigen waren nun überzeugt, daß ein Regierungssystem, und zwar ein strenges, nothwendig sei. Einige, welche die Autorität der Offiziere der Brigg, während sie sich an Bord derselben befanden, anerkannt hatten, wollten ihnen dieselbe nicht mehr einräumen, und doch war eine Autorität irgend welcher Art zu unserem Heil erforderlich.

Wir hatten viel zu thun. Das Boot war nicht da, weil der Capitain mit seinen Leuten Beistand suchte. Es konnte mit ihnen und dem Capitain verloren sein. Sogar wenn es den Leuten gelang, ein bewohntes Land zu erreichen, kamen sie doch vielleicht nie wieder zu uns zurück. Es war nicht weise, auf

Digitized by Google

dieſe Ausſicht der Erlöſung zu vertrauen. Wir mußten ſelbſt etwas für uns thun.

Man hätte aus dem Material des Wracks ein neues Schiff bauen können; aber um dies zu thun, mußten wir erſt ein Regierungsſyſtem unter uns einführen und uns deſſen Autorität unterwerfen.

Es war aber auch noch ein anderer und ſtärkerer Grund zu dem Wunſche vorhanden, daß eine herrſchende Gewalt gegründet würde. Die Kokosnüſſe wuchſen nämlich ſo hoch an den Bäumen, daß ſie für einen Hungrigen und Durſtigen ziemlich unbequem zu erreichen waren und man ſie viel ſchneller und einfacher dadurch erlangen konnte, daß man die Bäume fällte. Da wir mit Aexten wohlverſehen waren, die wir vom Wrack geholt hatten, ſo konnten die, welche Luſt hatten, die Bäume ſehr leicht fällen, und noch ehe wir drei Tage am Ufer waren, hatte man viele dieſer Bäume unbarmherzig dem Boden gleich gemacht.

Wenn man aber in Betracht zog, daß wir vielleicht Wochen, ja ſogar Monate auf der Inſel zubringen müßten, und daß unſer einziges Erſatzmittel des Waſſers die Milch der Kokosnüſſe war, ſo war deutlich einzuſehen, daß man die Bäume nicht zerſtören durfte.

Endlich ward eine allgemeine Verſammlung gehalten, und man wählte ein Comité von fünf Per-

Digitized by Google

sonen, welche Bestimmungen treffen sollten, denen wir uns Alle unterwerfen wollten.

Am nächsten Tag begann man eine gewisse Ordnung einzuführen. Wir theilten uns in drei Parteien, deren jeder bestimmte Pflichten zugetheilt wurden.

Der einen Partei ward die Zimmermannsarbeit anvertraut. Sie sollte das Wrack auseinandernehmen und aus den Trümmern desselben ein neues Schiff bauen. Zu dieser Partei gehörte die Hälfte der kräftigen Männer auf der Insel und stand unter dem ersten Offizier der Brigg, wie auch unter dem Schiffszimmermann, der sie in ihren neuen Arbeiten unterweisen sollte.

Eine andere Partei mußte auf den Fischfang gehen, unter welchem Beruf man auch das Sammeln solcher Muscheln verstand, die man am Strande finden könnte.

Die dritte Partei, zu welcher hauptsächlich die Schwächlichen gehörten, mußte die Küche besorgen und andere leichte Dienste verrichten, während einige junge Männer, die äußerst gewandt die Kokosbäume zu erklettern verstanden, hauptsächlich das Amt hatten, Nüsse u holen.

Eine Hauptbestimmung in unserem Gesetzbuch war die, wonach ‚Jeder, der einen Kokosbaum fällen,

Digitized by Google

oder so beschädigen würde, daß derselbe einginge, nach Ueberführung von der That erschossen werden sollte.'

Die Strafe mag vielleicht nicht im Verhältniß zur That stehend erscheinen; aber wenn man bedenkt, daß unsere Existenz vielleicht von der Erhaltung dieser kostbaren Bäume abhing, so wird man zugeben, daß das Verbrechen kein geringes war.

Die Mehrzahl Derer, welche dieses Gesetz billigten, meinten das auch ernstlich, und ich glaube, daß Der, welcher dagegen gehandelt, die Todesstrafe wirklich hätte erleiden müssen.

Einige der alten Verbrecher waren sehr gegen diese Einrichtungen, aber sie wurden gezwungen, sich denselben zu unterwerfen und danach zu handeln.

Diese Männer waren bei unserer Ankunft auf der Insel die Herren derselben und schienen zu glauben, sie hätten ein Recht, sich anzueignen, was ihnen gefiele, ohne auf das allgemeine Beste Rücksicht zu nehmen.

Zweien dieser ‚Sidneyvögel,' welche noch ein Wenig schlimmer als ihre Genossen waren, sagte man noch besonders, daß sie, wenn sie sich bei der Uebertretung der von uns aufgestellten Gesetze ertappen ließen, keine Gnade zu hoffen hätten.

Ein Mann von Einfluß unter den achtbaren Passagieren hatte entdeckt, daß einer dieser Schufte

Digitized by Google

mehrere Dinge beſaß, die ihm an Bord der Brigg aus ſeinem Koffer genommen worden. Er erzwang aber nicht nur eine ſchnelle Rückgabe der entwendeten Gegenſtände, ſondern verſprach in Zukunft eine Gelegenheit abzupaſſen, bei welcher er den Dieb dahin ſchicken würde, wo er nicht wieder in Gefahr käme, zu ſtehlen. Dieſe Drohung wirkte, und eine Zeit lang ſtörte nichts den Frieden der kleinen Gemeinde.

Drei Wochen vergingen, während welcher der Bau des Schiffes ſo gut von Statten ging, wie man es nur erwarten konnte. Man hatte das Wrack auseinander genommen, es an das Ufer ſchwimmen laſſen, und mit den Trümmern ſchon einen leidlichen Anfang zum Bau eines neuen Fahrzeuges gemacht.

Jetzt aber begann man ernſtlich zu befürchten, daß Viele von uns an Waſſermangel ſterben müßten. Die Kokosnüſſe wurden von Tag zu Tag weniger, denn ſie wuchſen nicht wieder ſo ſchnell, als man ſie verzehrte, und eine ſtrenge Unterſuchung ward unter allen Paſſagieren vorgenommen, damit Keiner mehr als den ihm zukommenden Antheil hätte.

Dieſes Amt war ſehr beſchwerlich, da es von den ehrlichen und achtbaren Männern verrichtet werden mußte, welche bei Weitem die kleinere Anzahl unter uns bildeten.

Digitized by Google

Zu unſerer großen Freude fiel eines Nachts ein leichter Regen.

Es regnete nur ſehr wenig, denn es war ein bloßer Schauer, und wir hatten große Mühe, das Waſſer zu fangen. Alle Hemden, die es gab, reine wie ſchmutzige, wie ſie eben waren, wurden auf dem Raſen ausgebreitet, und nachdem ſie vom Regen durchnäßt worden, in Gefäße ausgerungen.

Wir machten alle Anſtrengungen, ſo viel Waſſer wie möglich zu fangen, und nicht ohne Erfolg, denn wir ſammelten eine hinreichende Menge, ſo daß wir der Furcht vor Mangel auf einige Tage überhoben waren.

Einige der Männer fühlten den Mangel an Taback ſchmerzlich. Nur die, welche urſprünglich bei der Räumung des Wracks geholfen, beſaßen dieſen koſtbaren Artikel, da ſie ſich ungenirt davon genommen, während ſie Vorräthe vom Schiffe an's Land brachten. Mehrere dieſer Spitzbuben waren nun ſo gütig, einen Theil ihres geſtohlenen Tabacks zu verkaufen, und kleine Stangen, welche ungefähr ein Viertelpfund wogen, wurden gern mit zehn Dollars bezahlt.

Ein Mann, welcher ſein Geld für zwei dieſer Stangen bezahlte, bemerkte dabei: „Ich kaufe dieſen Taback bereits zum zweiten Male, obgleich der Preis ſeit dem erſten Male recht hübſch geſtiegen iſt. Ich

Digitized by Google

kenne dieſe Stangen recht gut, denn ſie ſind mir aus meinem eignen Koffer geſtohlen worden."

Der Mann, welcher dieſen Taback verkaufte, ſchien ſich ſehr über dieſe Worte zu beluſtigen und nicht wenig geſchmeichelt zu fühlen. Er war ſtolz bei dem Gedanken, daß der Käufer ihn für keinen Dummkopf hielt.

Nach und nach gelangten Alle zu der Ueberzeugung, daß es von unſerem eigenen Fahrzeug abhinge, ob wir die Inſel verlaſſen könnten. Es war dies keine angenehme Ausſicht, denn wir wußten, daß wir mit nur wenig Proviant und noch weniger Waſſer in See gehen müßten. Es war gleich von Anfang an ſehr zweifelhaft geweſen, ob der Capitain je zu uns zurückkehren würde.

Einige waren der Meinung, daß er das gar nicht könnte, ſelbſt wenn er wollte, da er doch nicht die Lage der Inſel wüßte, auf welche wir geſchleudert worden, und alſo auch keine Anweiſung zur Auffindung derſelben geben könnte, im Fall er auch ſo glücklich ſein ſollte, einem Schiffe zu begegnen.

Es lagen viele Wahrſcheinlichkeiten zu Gunſten dieſer Anſicht vor, und die Paſſagiere, welche dieſelben theilten, zögerten nicht, damit hervorzutreten.

Wenn er wüßte, wo die Inſel läge, ſagten ſie,

Digitized by Google

warum wäre denn dann die Brigg in einer ruhigen, klaren Nacht darauf festgefahren?

Allerdings gab es auf dieſe Frage eine nur ſehr entmuthigende Antwort.

Zu Ende der fünften Woche war unſer neues Schiff ziemlich vollendet, und wir begannen fleißig Schellfiſche, Kokosnüſſe und andere Nahrungsmittel zu ſammeln, welche als Mundvorräthe bei unſerer beabſichtigten Reiſe dienen ſollten.

Das Schiff, welches wir erbaut, war zwar nicht ſehr ſchön, aber ich zweifle nicht, daß es dem Zwecke entſprochen haben würde, zu welchem wir es beſtimmt.

Doch brauchten wir zum guten Glück ſeine Eigenſchaften nicht zu probiren, denn eben als wir es vom Stapel laſſen wollten, ſahen wir ein Schiff auf die Inſel zuſteuern.

Ehe es vor Anker ging, ſah man, daß ein Boot an's Land gerudert ward, und bald darauf hatten wir die Freude, in das heitere, ehrliche Geſicht des alten holländiſchen Capitains zu blicken.

Er hatte uns nicht in unſerer Noth verlaſſen, wie Einige vermuthet hatten, und daß er die Lage der Inſel kannte, bewies er dadurch, daß er das Schiff hergeführt.

Als er fortging, hatte er keinen einzigen Freund unter den Paſſagieren der ‚Ceres,‘ und nicht Einer

Digitized by Google

sprach ein günstiges Wort für ihn. Jetzt aber ward er, sobald er den Fuß auf die Insel gesetzt, mit dreimaligem Hurrahruf empfangen, und die Menge, die ihn umgab, stritt sich darum, wer wohl der Erste wäre, der ihm seine Dankbarkeit durch einen Händedruck bewiese.



Digitized by Google

## Siebentes Kapitel.

### Eine hungrige Fahrt.

Das Schiff, welches zu unserer Erlösung kam, war ein Wallfischfahrer aus New-England, welcher hier herumgekreuzt war, um auf Pottfische Jagd zu machen. Der Capitain erbot sich, für sechshundert Dollars uns Alle nach Neuseeland zu befördern.

Diese Forderung war durchaus nicht zu hoch, sondern eine sehr mäßige, wenn man die Mühe und Kosten bedachte, da er bereits ziemlich viel Zeit durch seine Fahrt nach der Insel verloren.

Auch dauerte die Reise nach Neuseeland mehrere Wochen, während welcher Zeit wir keine geringe Menge seiner Vorräthe verzehren mußten.

Obgleich aber der Yankeecapitain keineswegs viel

Digitized by Google

forderte, so war es doch mehr, als der Holländer bezahlen konnte, denn er hatte das Geld ein Mal nicht.

Jetzt wurden die Passagiere aufgefordert, die Summe zusammenzuschießen, aber dagegen sträubten sich die Meisten. Sie sagten, sie hätten die Ueberfahrt bereits bezahlt, und wollten es nicht noch ein Mal thun.

Hierauf machte der Capitain des Wallfischfahrers einen sehr vernünftigen Vorschlag. Er sagte, wenn Gründe zu dem Glauben vorhanden wären, daß man das Geld wirklich nicht zusammenbringen könnte, so müßte er uns so mitnehmen, denn er könnte doch nicht so viele Menschen auf einer so kleinen Insel zurücklassen, wo sie aus Mangel an Wasser und Nahrung umkommen müßten. Da wir aber nicht behaupten könnten, ganz mittellos zu sein, so wäre es unsere eigene Schuld, wenn er ohne uns wieder fortführe, was er gewiß thun würde, wenn man das Ueberfahrtsgeld nicht bezahlen wollte. Dann sagte er uns auch, daß wir viele Unannehmlichkeiten auf seinem Schiffe zu ertragen haben würden, weil es kein Passagierschiff sei, auch wäre es nicht mit Vorräthen für so Viele versehen.

Es war deutlich, daß man die sechshundert Dollars auf irgend eine Weise zusammenbringen mußte, und man traf sofort Anstalt, sie zu sammeln.



Digitized by Google

Viele der Passagiere erklärten, sie hätten kein Geld. Einige sagten die Wahrheit, aber die Schwierigkeit lag darin, zu ermitteln, wer Dies that, und wer nicht.

Unter Anderen, die feierlich erklärten, daß sie kein Geld besäßen, befand sich auch der Schurke, welcher Taback verkauft hatte, und zwar zu vierzig Dollars das Pfund. Dies theilte uns der Mann mit, welcher seinen Taback noch ein Mal, und zwar so theuer hatte kaufen müssen.

Diesem Burschen sagte man sehr entschieden, daß er, wenn er nicht seinen Theil an dem Ueberfahrtsgelde bezahlen wollte, auf der Insel zurückgelassen werden würde.

Diese Drohung äußerte die gewünschte Wirkung. Der Widerspenstige brachte das verlangte Geld sehr rasch zum Vorschein, und nach vielem Streit wurde endlich die Summe von sechshundert Dollars zusammengebracht.

Am nächsten Tage wurden wir an Bord des Wallfischfahrers aufgenommen, und segelten in gerader Richtung von der Insel nach dem Hafen von Auckland.

Nie habe ich eine unangenehmere Reise gemacht, als auf diesem Wallfischfahrer, und zwar war die Fahrt aus verschiedenen Gründen unangenehm.

Erstens befanden sich alle Passagiere in übler

Digitized by Google

Laune und hatten daher nicht Luſt, höflich oder geſellig zu ſein. Die Goldſucher waren mehrere Wochen auf ihrer Reiſe nach einem Lande aufgehalten worden, welches ſie in möglichſt kurzer Zeit zu erreichen wünſchten, und jetzt ſollten ſie in Auckland, anſtatt in Sidney landen. Sie mußten alſo eine zweiſe Reiſe machen, ehe ſie die Goldfelder Auſtraliens erreichen konnten, von denen ſie ſo viel Anziehendes gehört.

Nicht ein Mal ein Lüftchen begünſtigte unſere Fahrt. Im Gegentheil hatten wir ſtets widrigen Wind, und das Schiff mußte ungefähr dreihundert Meilen ſegeln, während es nur fünfzig Meilen in der eigentlichen Richtung zurücklegte.

Ueberdies war der Wallfiſchfahrer ein ziemlich altes Schiff, welches wohl ſeinem Zwecke ganz gut entſprechen mochte, aber ſich wenig für ungeduldige Paſſagiere eignete, die auf dem Wege zu einem neuen Goldfeld waren.

Das Schiff ward ſo viel wie möglich in den Wind gehalten, doch ging es ſo ſchräg, daß es ſich nur ſeitwärts bewegte.

Es waren weder bequeme Schlafſtellen da, noch konnten wir die wenige Speiſe auf bequeme Weiſe genießen, ſondern waren gezwungen, uns im buchſtäb-

Digitized by Google

lichſten Sinne des Wortes zu behelfen, wie es eben ging.

Zu der Zeit, wo wir Auckland eigentlich erreicht haben ſollten, hatten wir noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, und doch war ſowohl das Waſſer, wie der Proviant beinahe aufgezehrt.

Siebenzig bis achtzig hungrige und durſtige Menſchen hatten, außer der urſprünglichen Mannſchaft des Wallfiſchfahrers, eine größere Vernichtung unter den Vorräthen angerichtet, als der Capitain berechnet, und ſchon in der dritten Woche nach unſerer Abfahrt von der Inſel bekam Jeder täglich nur noch ein Quart Waſſer. Fleiſch gab es ſchon lange nicht mehr, und einfache, wenn auch nicht ſehr ſüße Zwiebäcke machten unſere Nahrung aus. Auch Reis konnten wir bekommen; da er jedoch ohne jede Zuthat bereitet war, ſo war er noch unſchmackhafter, als der Zwieback.

Wir fanden dieſe Beköſtigung ſehr kärglich und beklagten uns auch darüber, ohne daß wir jedoch viel Grund dazu gehabt hätten. Wir konnten nur unſer Schickſal oder den Zufall tadeln, was auch der Capitain des Wallfiſchfahrers ſtets zu ſagen pflegte.

„Ich habe Euch gleich geſagt," ſagte er, „daß Ihr Euch auf eine harte Zeit gefaßt machen müßtet. Ich habe es Euch nicht angeboten, in meinem Schiff überzufahren, und ſomit habt Ihr auch keinen Grund, Euch

Digitized by Google

zu beklagen. Ich thue mein Beſtes für Euch. Ihr murrt, daß Ihr Reis eſſen müßt, und doch leben Millionen Menſchen Jahre lang bei ſchwerer Arbeit davon. Ihr braucht nur wenige Tage davon zu leben, und habt Nichts dabei zu thun. Doch hoffe ich, um Euret-, wie um meinetwillen, daß dieſes Leben nicht lange mehr dauern wird."

Eben gerade weil die Murrenden Nichts zu thun hatten, beklagten ſie ſich ſo laut.

Um vielen der Paſſagiere Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, muß ich ſagen, daß Die, welche am Meiſten klagten, gerade Die waren, welche nicht bezahlt hatten, um dem Capitain ſeine Dienſte zu vergüten. Sie waren die Elendeſten unter Allen, und ohne auf die Verhältniſſe Rückſicht zu nehmen, in denen wir lebten, machten ſie es ſich zur Aufgabe, Alles auf dem Wallfiſchfahrer zu tadeln. Ich glaube, ſie thaten es aus dem einfachen Grunde, weil es ein amerikaniſches Schiff war.

Glücklicher Weiſe erreichten wir endlich Auckland, wenn auch keinen Tag zu früh, denn als wir Land erblickten, war die Geduld der Paſſagiere mit einander, wie auch mit dem Capitain, beinahe erſchöpft. Wären wir nur wenige Stunden länger zur See geweſen, ſo hätten ſonderbare Scenen an Bord des

Digitized by Google

Wallfischfahrers sich zutragen können, die zu beschreiben Niemand am Leben geblieben sein würde.

Ohne Zweifel sah uns der Yankeecapitain mit großer Befriedigung von seinem Schiffe gehen, obgleich er gewiß nicht ganz allein von diesem Gefühl beherrscht ward, denn alle seine Passagiere hatten gleichen Theil daran.

Ich habe nur sehr wenig von Auckland, oder vielmehr von seiner Umgebung gesehen, dieses Wenige aber gab mir eine sehr günstige Meinung von den natürlichen Hilfsquellen und Eigenschaften des Landes, und ich glaube, daß diese Colonie eine gute Heimath für englische Auswanderer ist.

Da ich für meine Person aber ein ‚rollender Stein' war, so betrachtete ich das Land nicht mit den Augen eines Ansiedlers, und könnte daher vielleicht gegen die Colonie selbst, wie auch gegen Auswanderungslustige ungerecht sein, wenn ich viel darüber sagen wollte.

Von kürzlichen Erfahrungen geleitet, kann ich wenigstens Eins zu Gunsten Neuseelands als Colonie anführen, welches dieselbe meiner Meinung nach über alle anderen Colonieen erhebt, nämlich, daß man sich dort eine von London entferntere Heimath gründen kann, als in jeder anderen Colonie, die ich kenne.

Digitized by Google

Um von Auckland in eine andere Gegend Australiens zu gelangen, mußte man weitere sechs Pfund Sterling zahlen.

Den Goldsuchern kam Das sehr sauer an, sie sagten, sie hätten doch schon zwei Mal die Ueberfahrt bezahlt; sie mußten sich jedoch in die Umstände fügen.

Was mich betrifft, so begab ich mich, nachdem ich mich einige Tage in Auckland aufgehalten, an Bord eines kleinen Schiffes, welches nach Sidney segelte, und wir erreichten diesen Hafen nach einer kurzen, angenehmen Fahrt von neun Tagen.

Es hatte gerade fünf Monate gedauert, ehe ich von San Francisco nach Sidney kam, während ich unter gewöhnlichen Umständen nicht länger als fünfzig Tage zu reisen gebraucht hätte!

Digitized by Google

## Achtes Kapitel.

### Die Beschützer des Verwaisten.

So hatte ich denn endlich den Ort erreicht, wo ich höchst wahrscheinlich eine so lange verlorene Mutter wiedersehen sollte.

In wenigen Tagen konnte ich glücklich, und wieder bei meinen Verwandten sein. Dann konnten wir uns auf den Weg nach Liverpool begeben, wo ich Lenore wieder sehen sollte.

Ich empfand eine seltsame Freude in der Erwartung eines Wiedersehens mit meiner Mutter und meiner Schwester. Wahrscheinlich kannten sie mich nicht wieder, denn ich war ja noch ein Knabe, als ich mich von ihnen in Dublin trennte. Sie würden kaum glauben, daß der zarte, blonde, lockige, kleine ‚rollende Stein' sich in einen großen, bärtigen Mann

Digitized by Google

verwandelt haben konnte, deſſen Stirn in den Stürmen der Südſee und den heißen, tropiſchen Strahlen einer californiſchen Sonne gebräunt worden.

Ehe ich San Francisco verlaſſen, hatte ich mir die Adreſſe der Großeltern von Leary's Kind zu verſchaffen gewußt, wie auch die Adreſſe mehrerer anderer Leute in Sidney, welche wahrſcheinlich Leary gekannt, als er dort wohnte.

Ich hoffte wenigſtens von einer dieſer Perſonen ſolche Auskunft zu erhalten, daß ſie mir bei der Auffindung meiner Verwandten nützen würde.

Mr. Davis, der Vater des unglücklichen Mädchens, welches mit Leary entlaufen, war ein ehrenwerther Colonialwaarenhändler.

Da es nicht ſchwer ſein konnte, ſeinen Laden zu finden, ſo beſchloß ich, dieſem Mann meinen erſten Beſuch zu machen.

Trotz meines Haſſes gegen Leary fühlte ich doch eine gewiſſe Theilnahme für das Kind, das er zur Waiſe gemacht. Ich wollte mich vergewiſſern, ob es ſeinen Großeltern wohlbehalten übergeben worden, und ob dieſe auch das Gold, welches die californiſchen Goldſucher ſo freigebig zu ſeiner Unterſtützung beigetragen, richtig bekommen hätten.

Den Tag nach meiner Ankunft in Sidney beſuchte ich Mr. Davis.

Digitized by Google

Ich fand ſeinen Laden ohne Schwierigkeit, und ihn in demſelben. Es war ein Mann mit ehrlichem Geſicht und mochte ungefähr fünfzig Jahre alt ſein.

Sein Geſchäft ſchien äußerſt gut zu gehen, denn das Etabliſſement war ſehr groß, und allem Anſchein nach mit allen Vorräthen reich verſehen, welche in einem derartigen Detailgeſchäft nöthig ſind.

Hinter dem Ladentiſch ſtanden außer Mr. Davis ſelbſt noch zwei junge Männer. Als ich eintrat, bediente Mr. Davis eben eine Kunde.

Als ich dem alten Herrn ſagte, daß ich, wenn er nicht zu ſehr beſchäftigt wäre, gern einige Worte mit ihm ſprechen möchte, überwies er die Kunde ſeinem Commis und führte mich in ein Wohnzimmer, welches an den Laden ſtieß.

Nachdem ich auf ſeinen Wunſch Platz genommen, ſagte ich ihm, daß ich eben von Californien, wo ich von ihm gehört hätte, gekommen wäre und ihn beſuchte, um mit ihm über eine mir ſehr wichtige Angelegenheit zu ſprechen. Ich fügte hinzu, daß die Mittheilung, die ich ihm zu machen hätte, allerdings unangenehme Erinnerungen in ihm erwecken würde, aber daß ich ihm lieber die Mittheilung machen und mich ſeinem Mißfallen ausſetzen, als gar nicht mit ihm ſprechen wollte.

Hierauf fragte mich Mr. Davis höflich nach

Digitized by Google

meinem Begehr, obgleich ich aus dem Ton seiner Stimme hören konnte, daß er die Wahrheit bereits vermuthete.

„Wenn ich mich nicht irre," sagte ich, „so haben Sie ein Kind bei sich, welches man Ihnen aus Californien hergebracht?"

„Ja," erwiderte er, „man hat uns vor ungefähr vier Monaten ein Kind von dort gebracht. Man sagte, es sei mein Enkel, und als solchen habe ich den Knaben auch angenommen."

„Und haben Sie auch eine Summe empfangen, welche man Ihnen für das Kind anvertrauen wollte?" fragte ich.

„Ja, und ich betrachtete Dies als einen Beweis dafür, daß das Kind wirklich mein Enkel wäre."

Auf diese scharfsinnige Bemerkung des Krämers erzählte ich ihm ausführlich, warum ich nach Sidney gekommen wäre, und daß ich ihn besucht hätte, um womöglich von ihm Etwas über meine Mutter zu erfahren.

„Sie hätten auch nirgends als hier bessere Auskunft erhalten können," sagte er, „denn eine Frau, Namens Mistreß Leary, welche die Frau des Mannes zu sein behauptet, den man hier unter den Namen Matthews gekannt, besucht uns fast täglich. Wenn dieselbe Ihre Mutter ist, so wird es Ihnen nicht

Digitized by Google

ſchwer werden, dieſelbe zu finden. Sie iſt Schneiderin, und meine Frau kann Ihnen ſagen, wo ſie wohnt."

So war denn meine Aufgabe eine viel leichtere, als ich erwartet hatte, und ich verlangte weiter Nichts, als im Beſitz der Adreſſe zu ſein und meine langverlorene Mutter zu umarmen.

„Handeln Sie nicht zu ſchnell," ſagte der vorſichtige Mr Davis. „Warten Sie noch, bis Sie etwas mehr erfahren haben. Erlauben Sie, daß ich Sie erſt Mehreres frage. Wiſſen Sie, welchen Tod Matthews geſtorben iſt?"

„Ja, denn ich habe ihn ſterben ſehen."

„Dann wiſſen Sie wohl auch, warum er zum Tode verurtheilt ward?"

„Ja wohl," erwiderte ich. „Und Sie — "

„Ich auch — ach, nur zu gewiß!" ſagte Mr. Davis betrübt. „Bleiben Sie noch!" fuhr er fort, „ich habe Ihnen noch viel zu ſagen, ehe ſie zu der Frau gehen, die ſich Matthews' Gattin nennt, und die Sie für ihre Mutter halten. Sie weiß nicht, daß Matthews todt iſt. Ich wollte nicht überall bekannt werden laſſen, daß meine Tochter ermordet, und daß der Mann, mit dem ſie entlaufen, für dieſe That gehängt worden. Alle Leute hier denken, meine Tochter ſei eines natürlichen Todes geſtorben, und Mat-

Digitized by Google

thews habe das Kind uns blos geſchickt, damit wir es an ſeiner Stelle erziehen ſollten. Die Frau, die Sie für Ihre Mutter halten, glaubt Daſſelbe, wie auch, daß Matthews noch lebe und bald zurückkehren werde. Sie ſcheint ihn mehr als ihr Leben zu lieben. Ich habe Ihnen das Alles mitgetheilt, damit Sie wiſſen, wie Sie zu handeln haben. Sie kommt oft zu uns, um das Kind zu ſehen, weil ihr Gatte ſein Vater geweſen iſt. Sie iſt eine ſeltſame Frau, denn ſie ſcheint den kleinen Jungen wie ein eigenes Kind zu lieben, und ich zweifle nicht, daß ſie nicht gern ganz allein für ihn ſorgen würde, wenn wir ihn ihr laſſen wollten."

Dieſe Mittheilungen waren ſeltſam und verurſachten mir den größten Schmerz. Es war deutlich daraus zu erkennen, daß meine unglückliche Mutter trotz der Erfahrungen der Vergangenheit Nichts gelernt hatte. Sie war in Bezug auf Leary immer noch ſo bethört, wie je, obgleich er ſie wieder verlaſſen. nachdem ſie eine Reiſe von ſechszehntauſend Meilen zurückgelegt, um nur wieder bei ihm zu ſein.

Ich beſuchte hierauf Miſtreß Davis und den kleinen Leary. Es war ein intereſſantes Kind, ein Knabe, der, wie mir es wenigſtens ſchien, ſeinem Vater durchaus nicht ähnlich ſah. Wäre Dies der Fall geweſen, ſo würde ich ihn gehaßt haben, was ich auch

Digitized by Google

in Gegenwart seiner Großmutter offen erklärte. In Erwiderung auf dieses Geständniß sagte mir die alte Dame, daß Mistreß Leary und ich sehr verschiedener Meinung in Bezug auf die Aehnlichkeit des Knaben mit seinem Vater wären, denn sie hielte ihn für ein vollkommenes Abbild seines Vaters, und deßwegen hätte sie das Kind so wahnsinnig lieb.

„Gott sei gedankt," sagte die Großmutter, „daß ich wie Sie denke. Nein, das Kind sieht seinem unwürdigen Vater durchaus nicht ähnlich. Es macht mich glücklich, zu denken, daß jeder Zug in seinem Gesicht seiner Mutter, meiner lieben, unglücklichen Tochter, gleicht. Ich könnte das Kind sonst nicht lieben, so aber wüßte ich nicht, was ich ohne dasselbe thun sollte. Gott hat uns gewiß dieses kleine Geschöpf zum Ersatz für den Verlust gesendet, den wir erlitten, als wir unserer theuren Tochter beraubt wurden."

Man konnte den Kummer der armen, unglücklichen Mutter nicht ohne Schmerz mit ansehen, und während sie das Kind noch in den Armen hielt, entfernte ich mich.

Digitized by Google

## Neuntes Kapitel.

### Ein Wiederſehen mit einer langverlorenen Mutter.

Miſtreß Davis hatte mir die Adreſſe meiner Mutter gegeben, und ich ſuchte die Wohnung der Letztern ſogleich auf.

Als ich die Straße hinabging, nach welcher man mich gewieſen, ſah ich einen kleinen, aber netten Laden, mit der Firma über der Thür: ‚Miſtreß Leary, Putzmacherin und Schneiderin.‘

Ich war weit gereiſ't, um meine Mutter zu ſuchen, und ich war eben von einer langen Reiſe zurückgekommen, die zu vollenden, es dreier Schiffe bedurft hatte. Die durch die Verzögerung verurſachte Erſchlaffung meines Geiſtes und meine Ungeduld waren mir eine Quelle des Elendes geweſen, und dennoch



Digitized by Google

war es mir jetzt, wo der Gegenstand meiner Nachforschungen gefunden war, und ich Nichts weiter zu thun brauchte, als in das Haus hineinzugehen und meine langverlorenen Verwandten zu begrüßen, seltsamerweise, als ob ich mich nicht mehr zu beeilen brauchte.

Anstatt sogleich in das Haus hineinzugehen, brachte ich daher fast eine Stunde auf der Straße zu, indem ich auf derselben auf- und abschritt, und durchaus nicht wußte, was ich thun sollte.

Während dieser Stunde beschäftigten sich meine Gedanken sowohl mit der Vergangenheit, wie mit der Zukunft, denn ich wußte, daß in der Unterredung, die ich mit meiner Mutter haben würde, Gegenstände eigenthümlicher Art, die, ehe ich sie meiner Mutter mittheilte, von mir erst in ernste Erwägung gezogen werden mußten, zur Sprache kommen würden.

Sollte ich ihr den entehrenden Tod Leary's mittheilen, und so ihrer seltsamen Bethörung für ihn ein Ende machen? Wenn Das, was Mistreß Davis mir von ihr erzählt, sich als wahr erwies, so war es mir, als ob ich sie nicht länger als meine Mutter betrachten könnte. Ich konnte mich allerdings einigen Bedauerns nicht erwehren, als ich daran dachte, daß ich, weil sie ihre Liebe einem solchen Schuft wie Leary geschenkt, so viele Zeit verloren, so viele Mühsale er-

Digitized by Google

duldet, um eine Perſon zu ſuchen, die ſich einer ſolchen unheilbaren Thorheit ſchuldig gemacht.

Trotzdem, daß ich ſo viel Zeit mit meinen Wanderungen auf der Straße verbracht hatte, konnte ich mich doch nicht für eine beſtimmte Handlungsweiſe entſcheiden. Endlich beſchloß ich, mich von den Umſtänden leiten zu laſſen, ſchritt auf das Haus zu und klopfte an.

Ein junges Mädchen von ungefähr neunzehn Jahren öffnete die Thür.

Ich würde nicht gewußt haben, wer ſie war, hätte ich nicht Verwandte zu finden gehofft; das Mädchen aber war ſehr ſchön und ſah gerade ſo aus, wie ich mir meine Schweſter Martha vorgeſtellt. Meine Gedanken hatten ſo oft bei ihr geweilt, daß ich mir im Geiſte ein Bild von ihr gemalt. Ihre blauen Augen, ihr blondes Haar, der Schnitt ihres Geſichts und die Form ihrer Züge waren ſtets friſch in meinem Gedächtniß geblieben. Ich brauchte das junge Mädchen vor mir nur anzuſehen, mir das Bild der kleinen Martha zu vergegenwärtigen und zu bedenken, daß eilf Jahre verfloſſen, ſeit ich ſie zum letzten Male geſehen, um ſofort die Gewißheit zu hegen, daß ich meine Schweſter wirklich gefunden.

Ich wußte, daß ſie es war, aber ich ſagte Nichts,



Digitized by Google

wodurch die Erkennung eine gegenseitige hätte werden können. Ich fragte einfach nach Mistreß Leary.

Man bat mich, einzutreten und Platz zu nehmen.

Das Zimmer, in welches ich geführt ward, schien sowohl als Wohnzimmer, wie als Laden benutzt zu werden, und das Aussehen desselben im Allgemeinen verrieth mir, daß meine Mutter und Schwester hier keine sehr glänzenden Geschäfte machten. Doch hatte es zu meiner Befriedigung den Anschein, als ob sie wenigstens ihren Lebensunterhalt auf anständige Weise erwürben.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, will ich hiermit sagen, daß meine Mutter und Schwester ihren Lebensunterhalt allem Anscheine nach durch rechtschaffenen Fleiß erwarben, und meiner Meinung nach gab es keinen triftigeren Beweis, daß sie ein Leben führten, welches Achtung abnöthigte.

Das junge Mädchen verließ, ohne eine Ahnung zu haben, wer der Besuch sein könnte, das Zimmer, um die Person zu rufen, die ich zu sprechen verlangt.

Nach wenigen Minuten trat Mistreß Leary aus dem anstoßenden Zimmer. Ich sah auf den ersten Blick, daß sie die Frau war, deren ich stets als meiner Mutter gedacht!

Ihr Gesicht sah älter und abgehärmter aus, die

Digitized by Google

Züge aber, die so lange in meinem Gedächtniß gelebt, waren noch dieselben.

Es wäre mir unmöglich, die eigenthümlichen Bewegungen zu schildern, die sich in meiner Seele zusammendrängten, als ich meine langverlorene, unglückliche Mutter wiedersah. Ich weiß nicht, warum mich eine solche starke Bewegung ergriff. Manche werden als Grund anführen, daß ein schwacher Geist leicht durch Kleinigkeiten aufzuregen ist. Wer Das sagt, hat vielleicht Recht, die Sache hat aber auch noch eine andere Seite. Eine große Leidenschaft kann nie in einer kleinen Seele erstehen, und ich weiß, daß in diesem Augenblick ein Sturm heftiger Leidenschaften in meinem Innern tobte.

Ich versuchte zu sprechen, konnte aber nicht. Worte waren nicht ausreichend für Das, was in diesem Augenblick in mir lebte.

Nicht eher, als bis mich meine Mutter zwei Mal gefragt, was ich wünschte, erkannte ich die Nothwendigkeit, Etwas zu sagen.

Was sollte ich denn aber sagen? Sollte ich sagen, daß ich ihr Sohn sei?

Das zu thun, würde der gesunde Verstand diktirt haben; aber gerade in dieser Krisis besaß ich so zu sagen gar keinen Verstand. Meine Gedanken durchmaßen die Zeit von den Tagen meiner Kindheit bis

Digitized by Google

zu dieſer Stunde, und waren in ſolcher Verwirrung, als ob mein Gehirn förmlich durch einander gerührt würde.

Endlich gelang es mir, die Worte zu ſtammeln:

„Ich wollte Sie ſehen.“

„Wenn Sie weiter Nichts wollen,“ ſagte meine Mutter, „ſo können Sie nun wieder gehen.“

Wie vertraut war mir der Ton ihrer Stimme! Es war mir, als ob dieſelbe Jahre lang von einer Wand zur andern in dem Gewölbe meines Gedächtniſſes widerhallte.

Ich machte keine Miene, ihrer ſo ſchroffen Aufforderung Folge zu leiſten, ſondern blickte beharrlich die Beiden an, indem meine Augen abwechſelnd bald auf der Mutter, bald auf der Tochter ruhten, und zwar in einer Weiſe, die ſehr unhöflich erſcheinen mußte.

„Hören Sie,“ ſagte die alte Frau, „wenn Sie hier Nichts zu thun haben, warum gehen Sie denn dann nicht?“

Es lag eine Energie in ihrem Ton, die eine andere Saite in meinem Gedächtniß berührte.

„Es iſt gewiß meine Mutter,“ dachte ich, „und ich bin wieder zu Hauſe.“

Digitized by Google

Meine Seele ward von tausend Gefühlen überwältigt, und zwar von stärkeren, als mich je bewegt hatten. Ich weiß nicht, ob es Freude oder Schmerz war, denn ich war nicht im Stande, meine Gefühle zu analysiren, und habe nie vorher oder seitdem wieder ähnliche empfunden.

Das, was ich nun that, geschah unwillkürlich, denn meine Gedanken waren zu zerstreut, als daß sie mir zur Richtschnur hätten dienen können.

Ein Sopha stand in der Nähe, und indem ich mich auf dasselbe warf, versuchte ich mir die Thatsache zu vergegenwärtigen, daß seit meiner Trennung von den Meinigen, wo ich als Knabe von ihnen geschieden, eilf Jahre verflossen waren, und daß ich bei unserm Wiedersehen kein Knabe mehr war!

„Martha!" rief meine Mutter, „geh' und hole einen Polizeidiener!"

Das junge Mädchen hatte mich lange und aufmerksam betrachtet. Sie fuhr fort, mich anzusehen, ohne auf den ihr eben gegebenen Befehl zu achten.

„Mutter," sagte sie nach einigen Minuten, „wir haben diesen Mann schon früher gesehen; ich weiß es gewiß."

„Haben Sie nicht früher in Dublin gelebt, Sir?" fragte meine Mutter und drehte sich nach mir herum.

Digitized by Google

„Ja, ich habe dort gelebt, als ich noch ein Knabe war," erwiderte ich.

„Dann muß ich mich geirrt haben," sagte sie; „ich glaubte aber wirklich, Sie dort gesehen zu haben."

Es lag etwas so Abgeschmacktes in dieser Bemerkung, daß ich es sogar in meiner Zerstreutheit bemerkte, und gerade diese Abgeschmacktheit erweckte mich aus meiner Träumerei.

Es fiel dem jungen Mädchen plötzlich ein, daß sie selbst nur als Kind in Dublin gelebt, und daß, als sie die Stadt verließ, ein junger Mann, wie ich, allerdings nicht viel mehr als ein Knabe gewesen sein könnte.

„Vielleicht habe ich doch Recht," sagte sie. „Ich glaube, ich habe Sie in Dublin gesehen. Mutter!" fügte sie hinzu, indem sie sich zu der alten Frau wendete, „er weiß, wer wir sind."

Auf Martha's erste Bemerkung, mich in Dublin gesehen zu haben, blickte mich meine Mutter aufmerksam an. Sie hatte mir oft gesagt, daß, wenn ich ein Mann geworden sein würde, ich wie mein Vater aussehen würde, und vielleicht erweckten meine Gesichtszüge in ihr einige Erinnerungen an die Vergangenheit.

Digitized by Google

Sie kam auf mich zu und sagte mit leiser, inniger Stimme:

„Sagen Sie mir, wer Sie sind!“

Ich stand auf, während ich an allen Gliedern zitterte.

„Sagen Sie mir, wer Sie sind! Wie heißen Sie?“ rief sie aus, und ward fast eben so aufgeregt, wie ich.

Ich konnte nicht länger eine Erklärung zurückhalten und antwortete daher:

„Ich bin ‚der rollende Stein!‘“

Wäre ich klein und schwächlich gewesen, so wäre ich durch die Umarmungen meiner Mutter und Schwester zerdrückt und erstickt worden, so stürmisch waren Beide in dem Ausdruck ihrer Ueberraschung und Freude!

Sobald sich unsere Aufregung einigermaßen gemildert hatte und wir vernünftig werden konnten, fragte ich nach meinem Bruder William.

„Ich ließ ihn als Lehrling bei einem Sattler in Liverpool zurück,“ erwiderte meine Mutter.

„Wo ist er denn aber jetzt?“ fragte ich; „Das war doch vor langer Zeit.“

Meine Mutter fing an zu weinen, und Martha antwortete an ihrer Stelle:

Digitized by Google

„William entlief ſeinem Meiſter, und wir haben ſeitdem nie wieder Etwas von ihm gehört.“

Ich verlangte hierauf zu wiſſen, was man gethan, um ihn wiederzufinden. Man ſagte mir, meine Mutter habe mehrere Male an den Sattler geſchrieben und von dieſem erfahren, daß er Alles verſucht habe, Etwas von ſeinem entlaufenen Lehrling zu hören, aber alle ſeine Bemühungen ſeien erfolglos geblieben.

Es ſchien, als ob meine Mutter es nie gern ſähe, daß man von William ſpräche, denn es verurſachte ihr Kummer, ihn in Liverpool zurückgelaſſen zu haben.

Ich tröſtete ſie damit, daß ich ihr ſagte, ich beſäße viel Geld und würde einen öffentlichen Aufruf an William erlaſſen. Wir würden ihn finden, und Alle wieder ſo glücklich zuſammenleben, wie wir es vor langen Jahren gethan.

In meinem ganzen Leben war ich nicht glücklicher, als an dieſem Abend. Die Zukunft erſchien ſo hoffnungsvoll.

Zwar mußte ich noch viel thun, ehe meine Pläne vollſtändig verwirklicht waren. Der Menſch findet aber ein Mal ohne Thätigkeit keine Befriedigung.

Digitized by Google

Wir müſſen ſtets ein Ziel verfolgen, ſonſt iſt das Leben werthlos.

Ich mußte aber auch noch für Etwas leben. Ich hatte noch eine Aufgabe zu erfüllen, die viel Zeit und Mühe erforderte. Ich mußte noch Lenoren gewinnen!

Digitized by Google

## Zehntes Kapitel.

### Meine Schwester hat ein Geheimniß.

Am nächsten Tage hatte ich eine lange Unterredung mit meiner Mutter in Bezug auf Das, was wir in Zukunft thun sollten.

Das Resultat dieser Unterredung war, daß ich den Vorschlag machte, sogleich nach Liverpool zurückzukehren.

„Nein! nein!“ sagte meine Mutter mit einem Eifer, der mich in Erstaunen setzte, „ich kann daran nicht denken. Ich muß die Rückkehr meines Gatten abwarten.“

„Deines Gatten!“

„Ja, ja, Mr. Leary's. Er ist nach Californien gegangen, aber ich habe Grund zu glauben, daß er bald wieder zurückkommen wird.“

Digitized by Google

„Jetzt, wo Du ihn ein Mal erwähnt haſt," ſagte ich, „kannſt Du mir auch Alles von ihm erzählen, und wie er Dich ſeit meiner Trennung von Dir behandelt hat."

„Er iſt ſtets ſehr freundlich gegen mich geweſen," antwortete meine Mutter, „wirklich ſehr freundlich. Er hat ſich nach den Goldgräbereien in Californien begeben, wo es ihm ohne Zweifel ſehr gut geht, und von wo er mit vielem Gelde wiederkommen wird."

„Man ſagte mir aber in Dublin, daß er Dich dort verlaſſen hätte," ſagte ich. „War denn Das ſo freundlich von ihm?"

„Es iſt wahr, er verließ mich; aber das Geſchäft ging ſo ſchlecht, und er mußte fort. Ich zweifle nicht, daß es ihm nachher ſehr leid that."

„Dann biſt Du ihm hierher gefolgt und haſt wieder bei ihm gelebt?"

„Ja, und wir waren ſehr glücklich."

„Mr. Davis, den Du doch auch kennſt, hat mir aber geſagt, daß Leary Dich auch hier wieder verlaſſen und mit einer Andern nach Californien gegangen ſei. Iſt Das wahr?"

„Ja, er ging nach Californien," antwortete meine bethörte Mutter, „und ich glaube, Miß Davis ging mit ihm; aber ich tadele ſie mehr als ihn, denn ich glaube ganz gewiß, daß ſie ihn verführt hat, denn

Digitized by Google

ſonſt würde er nicht mit ihr gegangen ſein. Doch will ich weiter Nichts gegen ſie ſagen, denn ich habe gehört, daß ſie todt iſt, das arme Ding!"

„Da Du aber weißt, daß er Dich bereits zwei Mal im Stich gelaſſen, warum glaubſt Du dann, daß er wieder zu Dir zurückkehren werde?"

„Weil ich weiß, daß er mich liebt! Er war immer ſo freundlich und liebevoll. Die Perſon, die ihn verführt hat, lebt jetzt nicht mehr, und ich weiß, daß er zu mir zurückkehren wird."

„O, meine arme, vertrauende, thörichte Mutter!"

Ich murmelte dieſe Worte blos, und ſie hörte dieſelben nicht.

„Außerdem," fuhr ſie fort, „findet man auch jetzt hier in Auſtralien Gold. Viele der Goldſucher kommen wieder nach Hauſe. Ich bin überzeugt, daß er unter ihnen ſein wird. Zwar iſt er etwas ungezügelt für ſeine Jahre, aber er wird es nicht immer ſein. Er wird zu ſeiner Gattin zurückkehren, und wir werden wieder glücklich ſein."

„Mutter! Willſt Du hiermit ſagen, daß Du Dich weigerſt, mit mir nach England zurückzukehren?"

„Rowland, mein Sohn," ſagte ſie vorwurfsvoll, „wie kannſt Du denn verlangen, daß ich hier fortgehe, wenn ich Dir ſage, daß ich jeden Tag die Rückkehr

Digitized by Google

meines Mannes erwarte? Bleibe, bis er kommt, und dann wollen wir Alle zuſammen gehen."

Es wäre Thorheit geweſen, meiner Mutter noch Etwas über den Gegenſtand zu ſagen. Nach dieſem Vorſchlag mußte es unnütz ſein, ihr noch länger Vorſtellungen zu machen.

Der Gedanke, daß ich eine lange Reiſe auf einem Schiffe mit Leary zuſammen machen ſollte, war, ſelbſt wenn ſich dieſer Mann noch im Reiche der Lebendigen befunden hätte, zu abgeſchmackt, als daß man denſelben hegen und ſeine Seelenruhe dabei hätte bewahren können.

Ich fühlte mich verſucht, ihr zu ſagen, daß Mr. Leary den Lohn für ſeine verbrecheriſche Laufbahn, oder wenigſtens einen Theil derſelben erhalten; allein als ich an ihre in Bezug auf dieſen Mann bereits gemachten Erfahrungen dachte, fürchtete ich, daß eine ſolche Mittheilung für ihr Gemüth gefährlich werden könnte.

Von Martha erfuhr ich, was mir ſchon bekannt geweſen, nämlich, daß unſere Mutter ſtets willig und bereit geweſen ſei, dieſem verbrecheriſchen Schurken nicht nur ihr Glück, ſondern auch das ihrer Kinder zu opfern. Meine Schweſter erzählte mir, daß, als ſie Liverpool erreicht und erfahren hätten, daß Leary nach Sidney gegangen wäre, meine Mutter beſchloſſen hätte, ihm ſogleich zu folgen, und daß ſie William

Digitized by Google

nur in Liverpool zurückgelassen, weil sie gedacht, daß sie, wenn sie ohne ihn käme, besser von dem Elenden, den sie ihren Gatten nannte, aufgenommen werden würde.

Als sie nach Sidney gekommen, erfuhren sie, daß Leary hier unter dem Namen Matthews lebe. Zuerst wollte er mit seiner Dubliner Frau Nichts zu schaffen haben; als er aber erfahren, daß sie ungefähr fünfzehn Pfund besäße, die sie von ihrem Geschäftsnachfolger in Dublin erhalten, änderte er seinen Entschluß und wohnte so lange bei ihr, bis er jeden Penny in Trunk und Ausschweifungen verpraßt.

„Bis er nach Californien ging," sagte Martha, „pflegte er jeden Tag zu kommen und eine Weile bei der Mutter zu bleiben, sobald er dadurch einen Schilling zu gewinnen glaubte. Dann aber sahen wir ihn nicht mehr. O Rowland! Ich habe viel gelitten, seit Du uns verlassen. Viele Tage lang habe ich keinen Bissen gegessen, damit wir nur Geld für Leary sparen konnten. O, ich hoffe, daß wir ihn nie wiedersehen!"

„Das wird auch nicht geschehen," sagte ich. „Er ist dahin gegangen, wo er unsere arme Mutter nicht mehr quälen kann; er ist todt."

Martha pflegte stets dem Impuls ihres Gemüths zu folgen, und in ihrer Aufregung über diese Nachricht rief sie aus:

Digitized by Google

„Gott sei gedankt! Doch nein!“ fuhr sie fort, als ob sie ihre Worte bereute, „Das meine ich nicht, aber wenn er todt ist, so ist Das gut für die Mutter, denn er wird sie nun nie mehr betrüben.“

Hierauf erzählte ich meiner Schwester alle Einzelnheiten von Leary's Tod. Sie stimmte mit mir darüber überein, daß man unserer Mutter nicht ohne Gefahr diese Nachricht mittheilen könne.

„Ich glaube nicht,“ sagte Martha, „daß je eine Frau auf dieser Welt einen Mann so geliebt hat, wie unsere Mutter Mr. Leary liebt. Ich bin überzeugt, Rowland, daß es ihr Tod wäre, wenn sie erführe, was Du mir eben erzählt hast.“

„Wir müssen es ihr aber doch auf irgend eine Weise beibringen,“ sagte ich. „Sie muß erfahren, daß er todt ist, denn ich weiß, daß sie nicht einwilligen wird, Sidney zu verlassen, so lange sie ihn noch am Leben glaubt. Wir können nicht nach England zurückkehren und sie hier lassen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß sie nicht mit uns geht, so lange sie glaubt, daß noch die geringste Aussicht auf Leary's Rückkehr vorhanden ist. Wir müssen ihr sagen, daß er todt ist, und es auf die Folgen ankommen lassen.

Meine Schwester erwiderte Nichts auf meinen Vorschlag, und während ich sprach, war es mir, als



Digitized by Google

ob meine Worte, anstatt ihr willkommen zu sein, eine unangenehme Wirkung auf sie ausübten.

Nach dem Ausdruck ihrer Gesichtszüge zu urtheilen, glaubte ich nicht, daß es Furcht vor irgend einer Mittheilung sei, die ich meiner Mutter machen könnte, obgleich ich mir nicht denken konnte, was wohl die Ursache dieses unangenehmen Einflusses sein könnte.

So oft ich von unserer Rückkehr nach Europa gesprochen, bemerkte ich, daß meine Schwester durchaus nicht mit diesem Vorschlag zufrieden, sondern das Gegentheil zu sein schien.

Ich konnte gar nicht begreifen, wie sie Einwendungen gegen einen Plan machen konnte, der doch unser Aller Wohl bezwecken sollte.

Es lag etwas Geheimnißvolles in ihrem ganzen Benehmen, worüber ich bald eine Aufklärung erhalten sollte, die mir eben so unerwartet, als schmerzlich war.

Digitized by Google

## Eilftes Kapitel.

### Meine Mutter wird wahnsinnig.

Ich wollte gern sogleich nach Liverpool absegeln und meine Mutter und Schwester mit mir nehmen. Von dem Geld, welches ich aus San Francisco mitgenommen, besaß ich noch eine hinreichende Summe, um diesen Plan ausführen zu können; blieb ich aber noch länger in Sidney, so reichte diese Summe dann nicht aus.

Ich war entschlossen, meine Verwandten auf keinen Fall in der Colonie zurückzulassen, und am nächsten Tage hatte ich eine lange Unterredung mit Martha, wie wir wohl unsere Mutter zur Rückkehr nach England bewegen könnten.

Ich hielt es für das Beste, wenn man ihr sagte, daß Leary todt sei, und ihr einfach das Verbrechen er-



Digitized by Google

zählte, welches er begangen, wie auch die Art seines Todes.

Gewiß konnte sie, wenn sie dies Alles erfuhr, nicht länger blind für seine Ruchlosigkeit sein, sondern mußte die Thorheit ihres eigenen Betragens einsehen und die Vergangenheit in einer Zukunft zu vergessen suchen, die sie glücklich mit ihren Kindern verleben sollte.

So dachte ich. Zu meinem Erstaunen schien Martha diesem Verfahren entgegen zu sein, obgleich sie keine sehr bestimmten Gründe für ihr Sträuben dagegen angab.

„Warum wollen wir nicht zufrieden sein und hier wohnen bleiben, Rowland?" sagte sie. „Australien ist ein schönes Land, und Tausende kommen jährlich aus England hierher. Wenn wir in England wären, würden wir uns gewiß hierher zurückwünschen. Warum wollen wir denn dann nicht bleiben, wo wir sind?"

Vielleicht hielt meine Schwester diesen Beweisgrund für einen sehr vernünftigen, und suchte dadurch auf mich einzuwirken. Er blieb auch in der That nicht ohne Wirkung auf mich, obschon in einer andern, als der beabsichtigten Weise. Vielleicht hinderte mich mein Wunsch, zu Lenoren zurückzukehren, die Wahrheit, die darin lag, anzuerkennen.

Digitized by Google

Ich verließ Martha, unentschieden, was ich thun sollte, und sehr unzufrieden mit dem Resultate unserer Unterredung. Dieselbe hatte ein unbestimmtes Gefühl des Schmerzes in mir erweckt. Ich konnte mir nicht denken, warum meine Schwester so ungern die Colonie verlassen wollte, wie es augenscheinlich der Fall war.

Ich wünschte Alles zu thun, was in meinen Kräften stand, um meine wiedergefundenen Verwandten glücklich zu machen. Ich konnte nicht daran denken, sie wieder schutzlos und in Armuth zu verlassen, und doch konnte ich nicht ein Mal um ihretwillen der einzigen Hoffnung, Lenoren wiederzusehen, entsagen.

Ich kehrte wieder in das Hotel zurück, wo ich wohnte. Meine Gedanken waren durchaus keine angenehmen Gesellschafter, und ich ergriff eine Zeitung in der Hoffnung, darin einige Zerstreuung zu finden. Fast der erste Artikel, der mir in die Augen fiel, war der folgende:

„Eine neue Greuelthat in Californien. — Ermordung eines englischen Unterthans. — Wir haben eben zuverlässige Nachrichten über eine neue Schandthat erhalten, die in Californien an einem der Unglücklichen verübt worden, die ihre Heimath hier verlassen, um sich nach dem Lande des Blutvergießens und Verbrechens zu begeben. Aus der Nachricht, die wir erhalten haben, geht hervor, daß eine Frau er-

Digitized by Google

mordet worden war, oder gemordet worden ſein ſoll, und zwar in den Goldgräbereien von Sonora. Die amerikaniſche Bevölkerung des Ortes, von ihren Vorurtheilen gegen engliſche Coloniſten aus Auſtralien und von ihrer Liebe zu der Lynchjuſtiz, welche ihnen ein großes Vergnügen zu ſein ſcheint, getrieben, ergriff den erſten beſten Mann der Colonie, und knüpfte ihn an dem erſten beſten Baume auf!

„Wir hören, das unglückliche Opfer dieſer Schandthat ſei ein Mr. Matthews, ein ſehr ehrenwerther Mann aus dieſer Stadt geweſen. Wir appelliren an die Regierung des Mutterlandes und fordern ſie auf, die Unterthanen Ihrer Majeſtät vor dieſen fortwährenden Greuelthaten des geſetzloſen amerikaniſchen Pöbels zu ſchützen. Man möge von der Regierung der Vereinigten Staaten verlangen, daß die Verüber dieſes Verbrechens beſtraft werden. Daß ſo viele der treuen Unterthanen Ihrer Majeſtät von dem blinden, wüthenden Yankeepöbel gemordet worden ſind, iſt genug, um jeden wahren Engländer vor Scham über eine Regierung erröthen zu machen, welche ſo Etwas zuläßt.

„Es iſt noch ein Umſtand mit der oben erwähnten Schandthat verknüpft, der ſehr bezeichnend für den Charakter iſt, und den jeder Engländer mit Abſcheu erfahren wird. Als man dem unglücklichen Opfer den Strick um den Hals legte, trat ein junger Mann

Digitized by Google

vor und sagte, dieser Verurtheilte sei sein Vater! Derselbe Schurke gab dem Pöbel das Zeichen, auf welches man das unglückliche Opfer vom Leben zum Tode beförderte! Ein solches charakteristisches Stück amerikanischen Witzes ward natürlich von dem sinnlosen Pöbel mit schallendem Gelächter aufgenommen. Noch weitere Bemerkungen über das Geschehene zu machen, ist unnöthig."

Da ich diesen Artikel als literarische Curiosität betrachtete, so kaufte ich eine Nummer der Zeitung, in welcher er stand, und durch deren Aufbewahrung es mir möglich geworden ist, den Artikel hier seinem ganzen Umfange nach mitzutheilen.

Als ich diese kostbare Darstellung der Sache las, ward mir sehr deutlich, daß Leary's Tod meiner Mutter nun nicht lange mehr unbekannt bleiben könnte, und daß es daher besser wäre, wenn man ihr diese Kunde auf zarte Weise mittheilte. Es mußte geschehen, entweder durch Martha, oder mich, und zwar sogleich.

Ich kehrte nach der Wohnung meiner Mutter zurück und kam eben Zeit genug, um Zeuge einer Scene großer Aufregung zu werden. Meine Mutter hatte eben in der Zeitung von Sidney den oben angeführten Artikel gelesen, und ich kann den Zustand, in welchen sie dadurch gerieth, nur mit den Worten schildern, daß sie wahnsinnig, eine rasende Irrsinnige war!

Digitized by Google

Viele Frauen würden bei'm Empfang ähnlicher Nachrichten ohnmächtig geworden sein. Etwas kaltes Wasser oder Hirschhorngeist würde ihnen das Bewußtsein wiedergegeben, und ihr Schmerz nach einiger Zeit nachgelassen haben. Der Gram meiner Mutter aber war nicht von so vergänglicher Natur. Die Liebe zu Matthew Leary erfüllte ihre ganze Seele, und diese erhielt eine tödtliche Wunde, als sie das Schicksal erfuhr, welches unerwartet, obschon gerecht, den Elenden ereilt.

„Rowland!" schrie sie, als ich in das Haus trat. „Er ist todt! Er ist gemordet worden. Er ist unschuldig von pöbelhaften Schurken in Californien gehängt worden."

Ich versuchte Das zu thun, was man bisweilen den ‚Stier bei den Hörnern fassen' nennt.

„Ja, Du hast Recht, Mutter," sagte ich. „Wenn Du Leary meinst, so ward er unschuldig gehängt, denn die Männer, welche die That vollzogen, machten sich keines Unrechts schuldig. Matthew Leary verdiente das Schicksal, welches ihn ereilte."

Der Verstand meiner Mutter schien durch ihren Kummer geschärft worden zu sein, denn sie erinnerte sich jedes Wortes des Artikels, den sie gelesen.

„Rowland!" schrie sie, „Du bist eben aus Californien gekommen. Du hast bei seinem Mord ge-

Digitized by Google

holfen. Ha! Du warſt es, der ihn in der Todesſtunde beſchimpfte, indem Du ihn Vater nannteſt. O Gott! Du warſt es!"

Der Gedanke, daß ich Leary dadurch beſchimpft haben ſollte, daß ich ihn Vater genannt, war mir die wunderbarſte und originellſte Idee, die je in einem menſchlichen Geiſte entſtanden.

„Ha!" fuhr meine Mutter fort und ziſchte die Worte hervor, „Du haſt das Wort zu den Andern geſprochen, das Wort, welches ihm den Tod brachte! Du biſt ein Mörder! Du biſt nicht mein Sohn! Ich fluche Dir! Nimm meinen Fluch und hebe Dich hinweg! Nein, noch nicht! Warte, bis ich mit Dir fertig bin!"

Indem ſie Dies ſagte, ſtürzte ſie auf mich zu, und ehe ich ihr noch entſchlüpfen konnte, riß ſie mir eine Hand voll Haare aus dem Kopf.

Als ſie endlich verhindert ward, weiter auf mich einzudringen, begann ſie ihr eigenes Haar auszuraufen, während ſie dabei tobte und raſ'te.

Sie ward endlich ſo heftig, daß man ſie binden mußte, und der Anordnung eines Arztes gemäß, welchen man ſchnell geholt, begab ich mich fort und ließ die arme Martha in Thränen bei einer Wahnſinnigen zurück, die wir ſo unglücklich waren, Mutter zu nennen.

Digitized by Google

Wie lang kamen mir die Stunden dieſer gräßlichen Nacht vor! Ich verbrachte dieſelben mit folternden Gedanken, die ſogar Strafe genug für Leary geweſen ſein würden, wenn man überhaupt von dieſem hätte erwarten können, daß er im Stande geweſen wäre, dieſe Strafe zu fühlen.

Ich konnte, während ich mich ſchlaflos auf meinem Lager herumwarf, an nichts Anderes denken.

Es hatte Dies wenigſtens eine gute Wirkung. Ich ward nämlich dadurch veranlaßt, mich zu fragen, warum ich nicht wie Leary eine Seele beſäße, die keinen Schmerz empfinden könnte? Was war die Urſache der Qualen, die ich litt? Ich war jung und geſund; warum war ich denn nicht glücklich? Weil meine Mutter vor Gram über den Tod eines Verruchten wahnſinnig geworden war? Gewiß konnte Das nicht die Urſache des Elendes ſein, welches ich ſelbſt litt. Meine Mutter hatte ſich einer großen Verblendung ſchuldig gemacht und erntete den Lohn dafür. Warum ſollte aber auch ich mich deßhalb ſo von meinen Gedanken quälen laſſen?

„Deine Schweſter iſt aber auch unglücklich," flüſterte ein Dämon in meinem Innern; „wie kannſt Du da glücklich ſein?"

„Es ſind ſtets Tauſende außer ihr unglücklich, und werden es ſtets ſein," antwortete der Verſtand.

Digitized by Google

„Laß Die glücklich ſein, die es ſein können. Der Thor, der ſich elend fühlt, weil es Andere ſind, wird ſtets im Elend bleiben und verdient es auch.“

Der ſelbſtſüchtige Verſtand rieth mir aber vergebens, denn Trübſal war über meine Seele gekommen und ließ ſich nicht verſcheuchen.

Digitized by Google

## Zwölftes Kapitel.

### Ein trauriges Ende.

Am nächsten Morgen gestattete mir der Arzt nicht, zu meiner Mutter zu gehen.

Er sagte, ihr Leben hinge davon ab, daß man sie nicht aufrege, und er hätte genug gehört, um zu wissen, daß ihr Nichts mehr schaden würde, als mein Anblick. Er fürchtete, daß sie einen Anfall von Gehirnfieber bekommen könnte, der wahrscheinlich verhängnißvoll für sie enden würde.

Ich sah Martha und sprach einige wenige Minuten mit ihr. Meine arme Schwester hatte auch eine schlaflose Nacht verbracht und war, wie ich, in großer Betrübniß.

Ihr Kummer war sogar größer, als der meinige, denn sie hatte nie von ihrer Mutter getrennt gelebt, wie ich.

Digitized by Google

Die Befürchtungen des Arztes verwirklichten ſich nur zu bald. Ehe der Tag zu Ende ging, ſagte er, daß ſeine Patientin eine gefährliche Gehirnentzündung bekommen habe, und Dies iſt eine Krankheit, die in Neuſüdwales nicht lange mit ihren Opfern ſpielt.

In dieſer Nacht hörten die Leiden meiner Mutter, hoffe ich, für immer auf.

Trotz Allem, was geſchehen war, fühlte ich aufrichtigen Schmerz über ihren Verluſt. Jahrelang hatte ich eine außerordentliche Freude davon erwartet, meine Verwandten wiederzufinden und ihnen eine angenehme Heimath bieten zu können. Endlich hatte ich nun meine Mutter gefunden, aber nur um neuen Schmerz zu empfinden und ſie als Leiche zu ſehen!

Wenn dieſe Erzählung eine erdichtete wäre, ſo würde ich dieſelbe vielleicht anders geſtaltet haben. Ich würde erzählt haben, wie alle meine langgehegten Erwartungen glücklich in Erfüllung gegangen wären. Wenn wir ein erdichtetes Werk ſchaffen, ſo können wir ſogar dem Schickſal befehlen, unſere Wünſche zu erfüllen; in einer Erzählung wirklicher Abenteuer aber müſſen wir das Schickſal ſchildern, wie es wirklich gegen uns gehandelt, wie ſehr Dies auch unſern Begriffen von dramatiſcher Gerechtigkeit zuwider ſein mag.

Es giebt Augenblicke, beſonders in Zeiten des Kummers, wo ſelbſt der Ungläubigſte der Sclave des

Digitized by Google

Aberglaubens werden kann. Dies war mit mir in dieſer Kriſis der Fall, wo der Schmerz über den Verluſt meiner Mutter auf mir laſtete. Ich begann mir einzubilden, daß meine Gegenwart jedem Bekannten oder Freunde, mit dem ich zufällig in Berührung kam, den Tod brächte.

Ich erinnerte mich Hiram's Schickſal bei unſerer Forſchungsreiſe in Californien, wie auch des traurigen Endes des unglücklichen Richard Guinane.

Mein aufrichtigſter Freund, Stormy Jack, war eines gewaltſamen Todes geſtorben, gleich nachdem er mich wiedergefunden, und jetzt, wo ich eben meine Mutter wiedergefunden, mußte ich ihrem Sarge zum Grabe folgen!

* * *

Bald nachdem wir unſere Mutter begraben, berathſchlagte ich mit Martha, was wir nun thun wollten. Ich wünſchte noch immer nach Liverpool zurückzukehren und natürlich meine Schweſter mitzunehmen. Ich ſchlug ihr daher vor, weiter keine Zeit zu verlieren, ſondern ſogleich abzureiſen.

„Es thut mir leid, daß es Dir hier in der Colonie nicht gefällt," ſagte ſie. „Ich weiß, daß es Dir gefallen würde, wenn Du noch ein Wenig länger hier bleiben wollteſt. Dann würdeſt Du nie mehr wünſchen, zurückzukehren."

Digitized by Google

„Halte mich doch nicht für so thöricht," erwiderte ich, „und glaube nicht, daß ich hierher gekommen sei, um hier zu bleiben. Ich kam einer Angelegenheit wegen her, die jetzt erledigt ist, und warum soll ich denn länger bleiben, wenn mich die Pflicht wo anders hin ruft?"

„Rowland, mein Bruder!" rief Martha und fing an zu weinen. „Warum willst Du fort und mich verlassen?"

„Ich will Dich gar nicht verlassen, Martha," sagte ich. „Ich wünsche im Gegentheil, daß Du mit mir gehst. Ich bin jetzt kein mittelloser Abenteurer und würde Dich nicht bitten, mit nach Liverpool zu gehen, wenn ich Dir dort nicht eine Heimath bieten könnte. Diese biete ich Dir an, Schwester. Willst Du sie annehmen?"

„Rowland! Rowland!" rief Martha aus, „verlaß mich nicht! Du bist vielleicht der einzige Verwandte, den ich auf der Welt habe. O, Du wirst mich doch nicht verlassen!"

„Still, Martha," sagte ich. „Antworte mir nicht wieder in dieser Weise, denn sonst trennen wir uns sofort, und vielleicht für immer. Hast Du mich nicht verstanden? Ich bat Dich, mit mir nach Liverpool zu gehen, und Du antwortest mit der Bitte, Dich nicht zu verlassen. Sage, daß Du mit mir gehen willst,

Digitized by Google

oder laß mich den Grund wissen, warum Du nicht willst."

„Ich mag nicht nach Liverpool gehen," erwiderte sie. „Ich mag Sidney nicht verlassen. Ich habe hier schon mehrere Jahre gewohnt. Es ist meine Heimath, und ich mag sie nicht verlassen, ich kann sie nicht verlassen, Rowland!"

Obgleich diese Antwort durchaus keine befriedigende war, so sah ich doch ein, daß ich wahrscheinlich keine andere bekommen würde und daher damit zufrieden sein müßte. Ich fragte weiter nicht; die Sache war zu schmerzlich.

Ich argwöhnte, daß die Gründe meiner Schwester, Sidney nicht verlassen zu wollen, mit den Gründen verwandt wären, die meine Mutter verhindert, mit mir zu gehen. Höchst wahrscheinlich hatte meine arme Schwester auch einen Mr. Leary, auf den sie wartete, und zu welchem sie eine eben so thörichte Zuneigung hegte.

Es war Dies ein sehr unangenehmer Gedanke, der den ganzen Egoismus meiner Natur erweckte. Ich fragte mich, warum ich nicht lieber mein Glück als das Anderer suchen, und dafür mehr als bloße Täuschung ernten sollte.

Vielleicht hatte Selbstsucht mich über den stillen Ocean getrieben, um meine Verwandten zu suchen.

Digitized by Google

Ich glaube, daß dem so war, denn ich dachte allerdings, daß ich mein eigenes Glück nur dadurch sichern könnte, daß ich die Meinigen fände und mich bemühte, sie glücklich zu machen. Da meine Anstrengungen aber nur Täuschung erzielt hatten, warum sollte ich sie dann fortsetzen?

Meine Schwester war alt genug, daß man sie sich selbst überlassen konnte, auf welche Weise sie auch ihr Glück suchen mochte. Sie hatte das Recht, in der Colonie zu bleiben, wenn sie gern wollte.

Ich wußte, daß ihr Bemühen, mich von Lenoren fern zu halten, erfolglos sein würde, und konnte ihr daher auch das Recht zugestehen, in der Colonie zu bleiben. Ihr Beweggrund, in Sidney zu bleiben, konnte ja eben so triftig wie der sein, aus welchem ich nach Liverpool zurückkehren wollte.

Ich empfand die volle Zuneigung eines Bruders für Martha, und doch konnte ich mich entschließen, sie zu verlassen. Gelang es mir, ihre Einwendungen zu überwinden, oder sie auf irgend eine Weise zu zwingen, mich zu begleiten, so konnte vielleicht ein Unglück daraus entstehen, an welchem ich dann Schuld war.

Es war zu dieser Zeit viel vorhanden, was mich zu einem längern Aufenthalte in der Colonie hätte bewegen können. Täglich entdeckte man erstaunliche Mengen von Gold in Victoria, und die Goldgruben



Digitized by Google

von Neusüdwales belohnten reich Alle, welche darin arbeiteten.

Ueberdies hatte mich das freie, romantische Leben der Goldjäger in gewissem Maaße bezaubert, und ich fühlte mich stark versucht, mein Glück noch ein Mal auf den Goldfeldern zu versuchen.

Dennoch aber besaß Liverpool einen größeren Reiz für mich. Ich war zu lange von Lenoren getrennt gewesen und mußte wieder zu ihr zurückkehren. Der Wunsch, Geld zu gewinnen, oder meinen Verwandten zu helfen, konnte mich nicht mehr zurückhalten. Ich mußte erfahren, ob die Zukunft eines Kampfes werth sei, ob Lenore mein Lohn sein würde.

Ich sagte meiner Schwester, daß ich sie nicht weiter drängen würde, mich zu begleiten, sondern daß ich allein gehen und sie mit den besten Wünschen für ihr zukünftiges Wohl verlassen würde. Ich verlangte nicht ein Mal von ihr, mir die wahren Gründe, warum sie Sidney nicht verlassen wollte, anzugeben, denn ich wollte, daß wir uns in Freundschaft von einander trennten. Ich bemerkte nur, daß wir für einander nicht mehr verloren sein, sondern daß wir einen regelmäßigen Briefwechsel führen wollten. Ich forderte sie bei'm Abschied mit eindringlichen Worten auf, sich stets zu erinnern, daß sie einen Bruder hätte,

Digitized by Google

an den sie sich wenden könnte, im Fall ihr unerklärliches Benehmen ihr je Kummer brächte.

Meine Schwester schien sehr von meinen Abschiedsworten gerührt zu sein, und ich erkannte, daß ihr Beweggrund, zurückzubleiben, ein ungewöhnlich gewichtiger sein mußte. Ich beschloß, ehe ich ging, sie wenigstens vor der Gefahr unmittelbaren Mangels zu schützen.

Eine anscheinend ehrenwerthe Frau suchte Jemanden mit etwas Geld, der in ein eben solches Geschäft bei ihr eintreten könnte, wie meine Mutter und Martha betrieben.

Ich konnte meiner Schwester die von der Frau verlangte Summe geben, und noch ehe ich fortging, hatte ich die Freude, Martha in diesem Geschäft und in einer behaglichen Häuslichkeit thätig zu sehen.

Es hielt mich nun Nichts mehr in Sidney zurück, und Nichts, wie ich liebend dachte, war mehr zwischen mir und Lenoren, als der Ocean!

---



Digitized by Google

# Dreizehntes Kapitel.

## Nachrichten von Lenore.

Ein großes Klipperschiff war eben im Begriff, nach Liverpool abzusegeln, und ich besuchte es, um zu sehen, welche Annehmlichkeiten es dem Reisenden wohl bieten würde.

Ich beschloß, mit diesem Schiff zu reisen, und zwar zweiter Kajüte. Ehe ich es verließ, kam ich in Berührung mit dem Steward oder Proviantmeister, und war erstaunt, in ihm einen alten Bekannten zu finden.

Ich war angenehm überrascht, denn es war Mason, der frühere Proviantmeister der Lenore, der dem Leser bereits als einer der Männer bekannt ist, die Mistreß Hyland und deren Tochter wieder mir mit aus-

Digitized by Google

söhnten. Mason freute sich, mich wiederzusehen, und wir plauderten von alten Zeiten.

Er erzählte mir, daß er, seit er Liverpool verlassen, von Adkins gehört habe. Derselbe sei erster Offizier eines amerikanischen Schiffes, und habe sich den Ruf eines großen Raufbolds erworben.

Ich sagte Mason hierauf, daß ich selbst von Adkins gehört hätte, und zwar zu einer spätern Zeit; ich hätte ihn sogar in Californien selbst gesehen, wo ich ein Zeuge seines Todes gewesen wäre, den er gerade gefunden, als er wieder ein Mal seinem Hange zur Renommisterei gefröhnt.

Mason und Adkins waren nie Freunde gewesen, als sie noch zusammen auf einem Schiffe waren, und ich wußte, daß der alte Proviantmeister meine Mittheilungen über Adkins nicht unfreundlich aufnehmen würde. Ich irrte mich darin auch nicht.

„Sie erinnern sich wohl noch Mistreß Hyland's und der Tochter?" fragte Mason im Laufe des Gesprächs. „Was denke ich nur? Natürlich erinnern Sie sich der beiden Damen, denn das Haus des Capitains in Liverpool war ja fast Ihre Heimath."

„Gewiß," antwortete ich; „ich kann sie nie vergessen."

Diese Worte waren völlig wahr.

Digitized by Google

„Mistreß Hyland lebt jetzt in London," fuhr der Proviantmeister fort. „Sie wohnt bei ihrer Tochter, welche verheirathet ist."

„Was!" rief ich aus, „Lenore Hyland — verheirathet?"

„Ja. Haben Sie es denn nicht gehört? Sie heirathete den Capitain eines australischen Kauffahrers, der sie nebst ihrer Mutter nach der Hochzeit mit nach London nahm."

„Wissen Sie gewiß — daß — daß — Sie sich nicht irren?" fragte ich, nach Athem ringend.

„Ja, ich weiß es gewiß," erwiderte Mason. „Was ist denn da weiter? Sie scheinen sich nicht darüber zu freuen."

„O, es ist Nichts — Nichts. Aber welchen Grund haben Sie, zu glauben, daß sie verheirathet ist?" fragte ich und versuchte gleichgültig zu erscheinen.

„Ich habe es nur gehört. Außerdem habe ich sie aber auch in dem Hause des Capitains in London gesehen, wo ich Etwas zu thun hatte. Ich wollte mit dem Capitain eine Reise machen."

„Wissen Sie denn aber gewiß, daß die Person, welche Sie sahen, Lenore, die Tochter des Capitain Hyland, war?"

Digitized by Google

„Ja wohl. Wie sollte ich mich denn geirrt haben? Sie wissen doch, daß ich mehrmals bei dem Capitain war und sie gesehen habe, abgesehen von dem Auftritt, den wir mit Adkins hatten, als wir Alle zusammen in Liverpool waren. Ich konnte mich nicht irren, denn ich habe mit ihr in ihrem Hause gesprochen, als ich in London war. Schon vor zwei Jahren hatte sie den Capitain des australischen Kauffahrteischiffes geheirathet, der alt genug ist, um ihr Vater sein zu können."

Welchen Grund hatte ich, Mason's Worte zu bezweifeln? Keinen.

Ich begab mich mit einem krankhaften Gefühl des Schmerzes an's Ufer, und wünschte eben so frei von den Sorgen dieses Lebens zu sein, wie die Mutter, die ich kürzlich in's Grab gesenkt.

Wie finster erschien mir die Welt!

Die Sonne schien nicht länger zu scheinen, um Licht zu spenden, sondern nur, um die Gluth meines Schmerzes zu steigern.

Das Licht, welches meine Handlungen so schön und gut geleitet, war plötzlich verloschen, und ich war allein in einer Nacht des Kummers, die so finster war, wie ich sie verdient haben würde, wenn ich an Lenorens Stelle das Böse geliebt hätte.

Digitized by Google

Was hatte ich gethan, um von diesem, dem größten Unglück, welches das Schicksal über uns verhängen kann, getroffen zu werden?

Wo war der Lohn dafür, daß ich Seele und Körper durch jahrelange Arbeit ermüdet, daß ich mit dem gewissenhaften und standhaften Eifer gearbeitet, der, wie die Weisen uns sagen, gewinnen muß? Was hatte ich denn gewonnen? Nichts, als unsterbliches Weh!

Von jetzt an konnte ich nur noch wirklich der ‚rollende Stein' sein; denn der einzige Magnet, der mich an irgend einen Ort, oder an irgend Etwas, ja sogar an das Leben gefesselt haben würde, war für mich nicht mehr vorhanden.

Die Welt schien mir nicht mehr dieselbe zu sein, in der ich bis jetzt umhergestreift war. Es war mir, als ob ich aus einem Bereich männlichen Kampfes tief, tief in ein finsteres, ödes Land gerathen wäre, um hier freundlos, unbeachtet und ungeliebt umherzuwandern, um vergebens Etwas, ich wußte selbst nicht was, zu suchen, und ohne die Hoffnung oder auch nur den Wunsch, es je zu finden!

Ich konnte Lenore keine Schuld beimessen. Sie hatte mir gegenüber keine Treue gebrochen, denn wir hatten uns noch keine gelobt. Ich hatte ihr ja nicht ein Mal meine Liebe gestanden.

Digitized by Google

Hätte sie mir versprochen, meine Rückkehr abzuwarten, hätte sie je Liebe für mich bekannt, so hätten vielleicht Zorn oder Verachtung wegen ihrer Untreue mich von meinen schrecklichen Gedanken erlöst.

Aber auch sogar diese Trostesquelle war mir versagt. Es gab Nichts, wofür ich sie hätte tadeln können, Nichts, was mir hätte helfen können, die hoffnungslose Leidenschaft zu ersticken, die noch in meiner Seele brannte.

Ich war ein Thor gewesen, ein so stolzes Gebäude der Hoffnung auf einem so losen und launenhaften Boden zu erbauen.

Es war zusammengestürzt, und jede meiner Geisteskräfte schien unter den Trümmern zermalmt zu sein.

Ich konnte nur noch auf Eine Weise glücklich werden. Ich befand mich in einem Lande, wo Goldfelder von außergewöhnlichem Reichthum entdeckt worden waren, und ich wußte, daß keine Beschäftigung des Menschen die Gedanken mehr auf die Gegenwart zu concentriren zwingt und dieselben von der Vergangenheit abzieht, als Goldsuchen.

Gesellt Euch zu einem Zuge nach den Goldfeldern, Alle, die Ihr geistesmatt und von Kummer daniedergebeugt seid, und die Vergangenheit wird bald unbeachtet unter der Aufregung der Gegenwart dahinsinken.

Digitized by Google

Ich wußte, daß mir Das am Nöthigſten war, und von dem Augenblicke an, wo ich von Maſon die unwillkommenen Nachrichten erhielt, verzichtete ich auch nur auf den Gedanken einer Rückkehr nach Liverpool.

Ich ſagte meiner Schweſter Nichts von dieſem plötzlichen Wechſel meiner Pläne, ſondern bat ſie, nicht eher zu ſchreiben, als bis ſie von mir gehört haben würde, ſagte ihr Lebewohl und ließ ſie ſehr betrübt über meine Abreiſe zurück.

Vierundzwanzig Stunden ſpäter verließ ich auf einem Dampfſchiff, das nach Melbourne ging, den Hafen von Sidney.

---

Digitized by Google

## Vierzehntes Kapitel.

### Die Goldgräbereien von Victoria.

Meine Fahrt von Sidney nach Melbourne legte ich auf dem ‚Shamrock' zurück, und nachdem ich in Port Philip gelandet war, versuchte ich mich von Allem, was mich nach andern Ländern ziehen könnte, frei zu glauben.

Ich bemühte mich, in mir wieder einen Jüngling zu sehen, der Alles gewinnen muß und Nichts zu verlieren hat.

Die Scenen in der neugegründeten Colonie begünstigten meine Anstrengungen, und nach einiger Zeit begann ich wieder für Vieles, was um mich herum geschah, Theilnahme zu fühlen.

Es ging nicht gut anders, da sehr viel von Dem, was ich in Melbourne sah, meine Aufmerksamkeit auf höchst unangenehme Weise auf sich zog.

Digitized by Google

Nie hatte ich unter einer so großen Bevölkerung gelebt, die hinsichtlich des geselligen Lebens auf noch so niederer Stufe stand. Die Schaaren von Männern und Frauen, die man viehisch betrunken in den Straßen taumeln sah, die Menge Personen beiderlei Geschlechtes, welche schwarze Augen und andere Spuren von gegenseitigen ‚Mißverständnissen' an sich trugen, die abscheulichen, profanen Ausdrücke, welche aus den Schenken herausschallten, wenn man daran vorüberging, kurz Alles, was dem Auge oder Ohr des Fremden begegnete, verkündigte ihm auf nicht unverständliche Weise, daß Melbourne der Aufenthaltsort tiefgesunkener Menschen sein müßte. Hier habe ich zum ersten Male in meinem Leben gesehen, wie Männer sich ungehindert an die Speisetafel eines Hotels setzten, obschon sie total betrunken waren!

Bei Vielem, was nur mit Abscheu anzusehen war, gab es auch manches belustigende Schauspiel. Viele der Männer, die man auf den Straßen gehen sah, oder denen man in den Trinkstuben der Wirthshäuser begegnete, trugen große Reitpeitschen oder glänzende Sporen, und hatten doch nie auf einem Pferd gesessen!

Die Hotelbesitzer von Melbourne kümmerten sich nicht um die Gebräuche anständiger Leute, die eben in die Colonie gekommen waren, sondern zogen die Gunst

Digitized by Google

der Goldgräber vor, die bei ihnen die Ergebniſſe ihrer Arbeit in Säcken voll Goldſtaub zu deponiren pflegten, und betrunken blieben, bis man ihnen ſagte, daß ſie nur noch fünf Pfund von der niedergelegten Summe beſäßen, was gerade genug war, um ſie nach den Goldgruben zurückzubringen!

Ich ſpreche hier nicht von dem Melbourne der Gegenwart, ſondern von dem Melbourne vor zehn Jahren. Jetzt iſt es eine ſchöne Stadt, wo theilweiſe alle Produkte der Welt für einen vernünftigen Preis zu erlangen ſind. Die meiſten der Bewohner des Melbourne von 1853 haben ſich, weil ſie ſich ſo leicht Gold verſchaffen konnten, durch Trunk und Ausſchweifungen getödtet, und eine Bevölkerung ehrenwertherer Bürger aus dem Mutterlande lebt jetzt dort an ihrer Stelle.

Ich hielt mich nur kurze Zeit in dieſem Gomorra der Colonieen auf. Von Abſcheu gegen die Stadt und Alles, was ſich darin befand, erfüllt, begab ich mich wenige Tage nach meiner Ankunft nach den Goldgruben von M'Ivor.

Ich reiſ'te in Geſellſchaft mehrerer anderer Perſonen, welche ſich ebenfalls dahin begaben, und wir hatten einen Wagen und ein Pferd gemiethet, um unſer Gepäck und Handwerkszeug zu transportiren.

Digitized by Google

Einer meiner Reisegefährten war am Abend vor unserer Abreise von Melbourne betrunken, und konnte daher am Morgen, als wir abreisen wollten, kein Frühstück genießen. Er hatte nachlässiger Weise vergessen, sich mit Proviant für die Reise zu versehen, und war genöthigt, in den Wirthshäusern, die am Wege lagen, seine Mahlzeiten einzunehmen.

Ehe der Tag noch zu Ende war, war er sehr hungrig geworden, wollte aber auch Nichts von den Andern zu essen annehmen.

„Nein, ich danke," pflegte er zu sagen, wenn man ihn bat, Etwas anzunehmen. „Ich will warten. Wir werden noch vor Abend an einem Kaffeehaus anhalten, und ich werde dem Manne, dem es gehört, eine gute Lehre geben. Ich werde Alles aufessen, was er hat. Auf mein Wort! Ich will ihm eine Lehre geben, wer er auch sein mag. Er wird nicht wieder ein Kaffeehaus haben wollen."

Diese sonderbare Drohung wiederholte er mehrmals am Tage, und wir erwarteten Alle, am Abend eine wunderbare Leistung im Aufessen von Mundvorräthen mit anzusehen.

Endlich erreichten wir das Kaffeehaus, wo wir die Nacht über zu bleiben beabsichtigten, und bestellten unser Essen. Als man uns bat, Platz zu nehmen, thaten wir es, und man setzte uns eine Hammelkeule

Digitized by Google

hin, von der, wie man an ihrem zerstückelten Zustand deutlich sehen konnte, mehrere hungrige Menschen bereits gegessen hatten.

Ein in heißer Asche gebackenes Brot, welches man in den Colonieen einen ‚Damper' nannte, Thee, in welchem etwas Zucker aufgelöst worden war, etwas Salz und eine große Flasche voll schmutzigen Essigs waren die Begleiter der Hammelkeule. Ich hatte mich bereits zu vielen solchen Mahlzeiten niedergesetzt, und war daher durchaus nicht in meinen Erwartungen getäuscht. Der Mann aber, der den ganzen Tag über Nichts gegessen hatte, schien anders über die Sache zu denken. Der Gewohnheit gemäß, mußte er seine vier Schillinge voraus bezahlen, ehe er sich an den Tisch setzte, und als er sah, was er für sein Geld bekommen sollte, schien er sehr ärgerlich zu sein.

„Auf mein Wort!" rief er, „ich sagte, daß ich dem Wirth eine Lehre geben wollte, aber auf mein Wort! er hat mir eine gegeben. Ich habe mich hungrig an den Tisch gesetzt, werde aber, wenn ich aufstehe, dem Hungertode nahe sein."

Keiner von uns konnte die Wahrheit Dessen bezweifeln, was unser Reisegefährte in so naiver Weise ausdrückte.

Nachdem wir die Goldgruben von M'Ivor er-

Digitized by Google

reicht, begann ich mit einem meiner Reisegefährten auf gemeinschaftliche Rechnung zu arbeiten.

Wir kauften ein Zelt und Werkzeuge, und begannen sogleich Gold zu suchen.

In den Goldgrübereien von M'Ivor war die Lynchjustiz sehr nöthig, wie Dies überhaupt in ganz Victoria, während der ersten drei Jahre, nachdem man Gold entdeckt hatte, der Fall war.

Die, welche die ehrenhaftesten Colonisten sein wollten, mochten nicht, daß eine englische Colonie durch die Lynchjustiz, die dem englischen Ohr ein wahres Schreckenswort war, geschändet würde, und ließen die Colonie lieber von zehn Mal so viel Räubereien und Diebstählen schänden, als je in Californien ausgeübt wurden, welches sie das Land des Blutvergießens und der Verbrechen zu nennen beliebten.

In Californien war es nie nöthig, daß die Goldsucher ihre Werkzeuge über Nacht mit nach Hause nahmen. Sie konnten dieselben in ihrer Grube liegen lassen und überzeugt sein, sie am nächsten Morgen wiederzufinden. Dagegen las ich in einer Nummer des ‚Argus' von Melbourne vom 5. November 1852 zweihundertundsechsundsechzig Anzeigen, in denen man Belohnungen für die Wiederverschaffung gestohlenen Eigenthums versprach! Dennoch schreiben die ‚Times' von London über dieselben Colonieen Folgendes:

Digitized by Google

„Es iſt erfreulich zu hören, daß die engliſche Liebe zu Geſetz und Gemeinſinn daſelbſt vorherrſchen.“

Da die meiſten Diebſtähle ſich auf Artikel beſchränkten, die es nicht werth waren, daß man das Geld einer Anzeige ihres Verluſtes dafür ausgab, ſo kann ſich der Leſer den Zuſtand des geſellſchaftlichen Lebens in Victoria zu dieſer Zeit vorſtellen, und wie weit ‚die engliſche Liebe zu Geſetz und der Gemeinſinn vorherrſchte!‘ -

Es war nur eine der vielen Lügen, welche die gewiſſenloſen Herausgeber dieſes Blattes verbreiteten, und wegen welcher ſie eines Tages hoffentlich zur Rechenſchaft gezogen werden.

Nur Wenige von Denen, die in den Goldgruben Verbrechen begingen, wurden je vor ein Gericht geſtellt, oder auf irgend eine Weiſe wegen ihrer Miſſethaten zur Rechenſchaft gezogen. Bisweilen ſchickte man Gefangene nach Melbourne, damit ſie dort verhört würden; aber da Niemand ſich eine Ausgabe von dreißig bis vierzig Pfund machen, hundert Meilen weit reiſen, und drei bis vier Wochen koſtbare Zeit damit verlieren wollte, daß man den Gefangenen nachreiſ'te, ſo war das Reſultat gewöhnlich eine Freiſprechung.

Während ich mich in M'Ivor aufhielt, ſchlich ſich ein Dieb in mein Zelt, als ich abweſend war, und ſtahl mir ein Fernglas, welches mir Capitain

Hyland gegeben, wie auch mehrere andere kleine Artikel, die ich lange und weit mit mir herumgetragen, und die mir folglich sehr lieb waren.

Später erhielt ich das Fernglas durch die Hilfe der Polizei zurück, und hätte wahrscheinlich auch den Dieb überführen und bestrafen lassen können, wenn ich meine ausgiebige Goldgrube hätte verlassen, eine lange Reise nach Melbourne unternehmen und ungefähr vierzig Pfund ausgeben wollen, um gegen den Dieb zu zeugen.

Da ich aber alles Dies nicht pro bono publico thun wollte, so blieb der Verbrecher ungestraft.

Als ich des Aufenthalts in M'Ivor müde war, begab ich mich nach Fryer's Creek. Dort traf ich einen Gefährten aus Californien, Namens Edmund Lee, mit dem ich zusammen arbeitete. Da wir aber nur wenig Erfolg hatten, so gingen wir weiter nach Jones' Creek, welches fünfunddreißig Meilen von Fryer's Creek lag.

An diesem Abend sah ich mehr Betrunkene, als während eines ganzen Jahres in Californien, wo doch der Verkauf berauschender Getränke erlaubt, während er in den Goldfeldern von Victoria durch ein Gesetz verboten war. Es waren allerdings vierhundert Berittene und andere Polizeier zu dieser Zeit in Castlemain, um ‚englische Gesetze und englische Ordnung

Digitized by Google

aufrecht zu erhalten,' und Die, welche berauschende Getränke verkauften, mußten eine Geldstrafe von fünfzig Pfund zahlen, oder wurden eingesteckt, oder mußten auch beide Strafen leiden.

Ein einziges Laster allein, welches in Californien ein sehr vorherrschendes war, bemerkte man auf den Goldfeldern von Victoria nicht, es gab nämlich hier keine Spielhäuser.

Nachdem wir Castlemain verlassen, marschirten wir ungefähr fünfundzwanzig englische Meilen und verbrachten die ganze Nacht in ‚Simpson's Station.'

Man sagte mir, daß hier sechzehntausend Schafe weideten.

Ehe wir diese Station erreichten, kamen wir an einer vorüber, wo die Schafe von einer Krankheit geplagt wurden, die der Räude ähnlich war. Todte Thiere lagen überall herum, und die, welche noch lebten, konnten kaum noch die wenige Wolle schleppen, die an ihrer himmelblauen Haut hing..

Am Sonntag, dem 14. August 1853, erreichten wir die Goldgräbereien von Jones' Creek, wo wir ungefähr zehntausend Menschen, aber keinen Ort fanden, an dem wir uns eine Mahlzeit oder eine Wohnung für die Nacht verschaffen konnten.

Damit der Leser sich einen Begriff von den Mühseligkeiten machen könne, welchen die Goldsucher da-



Digitized by Google

mals oft ausgesetzt waren, will ich unsere Lebensweise in Jones' Creek beschreiben.

Zuerst kauften wir einige wollene Decken, und mit diesen, einigen Stangen und Stricken bauten wir uns eine Art Zelt. In keinem der Laden konnten wir einen Topf finden, in welchem wir hätten Fleisch kochen können, so daß wir es auf einen Stock spießen und über dem Feuer braten mußten. Bisweilen konnten wir Brot kaufen, das aus Bendigo kam, und welches wir den Laib von drei und einem halben Pfund mit sechs Schillingen bezahlen mußten! Wenn wir keins bekommen konnten, mußten wir Mehl kaufen, es zu Teig kneten und in der Asche rösten.

Es gab keinen Vergnügungsort in Jones' Creek, und eine starke Polizeiwache stationirte hier, um den Verkauf geistiger Getränke zu verhindern, oder um vielmehr Die, welche solche Getränke verkauften, festzunehmen, wie auch um darauf zu sehen, daß jeder Goldsucher mit der vorschriftmäßigen ‚Licenz' versehen war.

Das kostbare Metall fand sich sehr ungleich vertheilt vor, und während Viele sich ein Vermögen erwarben, kamen Andere zu Nichts.

Man fand das Gold in ‚Nuggets' oder Klumpen, wo es in ‚Pockets' von Schieferfelsen lag, und

Digitized by Google

man konnte kein Gold gewinnen, so lange man nicht dieſe ‚Pockets‘ oder Taſchen erforſcht hatte.

Am Tage nach unſerer Ankunft ſuchten wir, mein Gefährte und ich, uns zwei Goldgruben aus. Da wir aber nicht Beide ſie behalten konnten, ſo wählten wir uns eine, und gaben die andere mehreren Männern, mit denen wir etwas bekannt geworden.

Die oberſte Erde von den beiden Stücken Landes ward entfernt, aber kein Körnchen Gold war in unſerer Grube zu finden, während vierundzwanzig Pfund in der Grube, die wir weggegeben hatten, ohne Wäſche gefunden wurden.

Lee blieb mit mir drei Wochen in Jones' Creek. Wir arbeiteten Beide tüchtig, gewannen aber Nichts. Dann gingen wir nach Fryer's Creek zurück, wo unſere früheren Gefährten noch arbeiteten.

Auf unſerm Rückweg machten wir an einem Orte Halt, wo wir eine Mahlzeit einnehmen wollten, und wo mehrere Männer mit einem Karren voll Vorräthen, die ſie in eine der Goldgräbereien bringen wollten, auch Halt gemacht hatten, um zu Mittag zu eſſen.

Wir hatten uns Zucker mitzunehmen vergeſſen, und wollten gern Etwas davon zu unſerm Kaffee kaufen. Die Männer mit dem Karren wollten keinen verkaufen, aber wir wollten um jeden Preis welchen haben.

Digitized by Google

„Wir wollen Euch eine kleine Schale voll Zucker ablaſſen," ſagte der Eine, „aber Ihr müßt uns zehn Schillinge dafür geben."

„Ja wohl," ſagte mein Begleiter, Edmund Lee; „es iſt eigentlich, wenn man die Verhältniſſe bedenkt, billig genug."

Der Mann gab uns den Zucker und wollte dann das Geld nicht nehmen. Er war nicht ſo geizig, wie wir gedacht hatten. Er hatte geglaubt, uns dadurch, daß er den Preis verzehnfachte, abzuſchrecken, ohne daß er ſich von Dem zu trennen brauchte, was er bald ſelbſt brauchen könnte.

Am Abend des zweiten Tages unſerer Reiſe, ungefähr gegen neun Uhr, erreichten wir die Ufer von Campbell's Creek, welches ungefähr vier Meilen von dem Ort unſerer Beſtimmung entfernt war.

Es hatte den ganzen Tag geregnet, und der Strom war ſo angeſchwollen, daß wir nicht mit Sicherheit in der Finſterniß über denſelben ſetzen konnten.

Der Regen fiel immer noch, und wir breiteten unſere feuchten Decken auf die Erde. Vergebens beteten wir um Schlaf, der aber während der ganzen langen, ſchrecklichen Nacht nicht in unſere Augen kam.

Am nächſten Morgen ſtanden wir zeitig auf, müder, als wir uns niedergelegt hatten, und nachdem wir den Strom durchwaten, gingen wir weiter nach

Digitized by Google

Fryer's Creek, wo wir nach mehreren Stunden anlangten.

Wir hatten seit dem Mittag des vorigen Tages Nichts genossen, und unsere Gefährten mußten glauben, wir hätten während unserer ganzen Abwesenheit Nichts gegessen, mit solchem Heißhunger fielen wir über unser Frühstück her.

Digitized by Google

## Fünfzehntes Kapitel.

### Der gestohlene Goldklumpen.

Ich arbeitete in einer Grube in German Gully, Fryer's Creek, in Gemeinschaft mit noch zwei Männern, die ich sehr wenig kannte, und mit denen ich, außer in den Arbeitsstunden, kaum verkehrte.

Der Eine war verheirathet und wohnte mit seiner Frau und seiner Familie in einem großen Zelt. Der Andere wohnte dicht neben dem Zelte seines Kameraden in einem sehr kleinen Zelt. Obgleich nun diese Beiden mir fremd waren, so kannten sie sich doch gegenseitig sehr gut, oder hatten doch auf alle Fälle schon mehrere Monate lang zusammen gearbeitet. Sie ließen mich mit arbeiten, um eine Grube behalten zu können, die für zwei Personen zu groß war. Wir Drei, die wir so zeitweilig zusammen arbeiteten,

Digitized by Google

waren nicht ‚regelmäßige Kameraden,' wie man in den Goldgräbereien ſagt, obgleich meine beiden Mitarbeiter zu einander in dieſem Verhältniß ſtanden.

Die Grube war ausgiebiger, als ſie erwartet hatten, und ich erkannte aus ihrem Benehmen, daß ſie es bereueten, mich als Mitarbeiter aufgenommen zu haben.

Es dauerte ungefähr drei Wochen, ehe wir unſere Aufgabe beendeten, worauf dann das gefundene Gold in drei gleiche Theile getheilt ward, und Jeder ſeinen Antheil an der Ausbeute bekam. Dann wurden die mit der Arbeit verbundenen Koſten in Abzug gebracht, und die gemeinſchaftliche Arbeit hatte ihr Ende erreicht, ſo daß ein Jeder gehen konnte, wohin er wollte.

Am darauffolgenden Morgen erhob ich mich ſehr früh, aber ſo früh es auch noch war, ſo bemerkte ich doch, daß das kleine Zelt, welches dem unverheiratheten Mann gehörte, nicht mehr an ſeinem Platze ſtand. Ich dachte, der Eigenthümer hätte es vielleicht an einem anderen Platze errichtet, aber ich ſah es nirgends.

Nun dachte ich mir, daß der Mann fortgegangen ſein müſſe.

Es war mir auch ganz einerlei, ob er fortgegan-

Digitized by Google

gen wäre oder nicht. Wenn ich etwas wünſchte, ſo war es die Gewißheit, daß er wirklich fort wäre, denn er war ein Mann, deſſen Platz beliebter war, als ſeine Geſellſchaft. Trotzdem war ich über ſein Verſchwinden erſtaunt, erſtens, weil er nichts von ſeiner Abſicht geſagt, uns auf dieſen ceremoniöſe Weiſe zu verlaſſen, und zweitens, weil ich nicht dachte, daß er ſeinen Kameraden eher verlaſſen würde, als bis ein Zank ſie trennte. Da ich aber keinen Streit gehört, und es hätte keiner entſtehen können, ohne daß ich es gehört hätte, ſo war mir die Abweſenheit des Mannes ein Räthſel.

Darüber klärte mich jedoch ſein Kamerad bald auf, welcher, wie ich vermuthet, eben deßwegen in mein Zelt kam.

„Habt Ihr bemerkt, daß Tom fort iſt?“ fragte er.

„Ja,“ erwiderte ich, „ich ſehe, daß ſein Zelt weggenommen worden iſt, und dachte mir, daß er fort wäre.“

„Als ich heute Morgen erwachte,“ fuhr der Ehemann fort, „und ſah, daß er über Nacht verſchwunden war, gerieth ich in das größte Erſtaunen.“

„Wirklich?“

„Ich achtete Tom ſehr, und glaubte, daß er mich gleichfalls achtete. Ich dachte, wir würden ſo lange

Digitized by Google

zusammen arbeiten, als wir in den Goldgräbereien blieben, und daß er fortgegangen war, ohne ein Wort zu sagen, dies verdutzte mich. Meine Frau war jedoch durchaus nicht erstaunt, als ich ihr sagte, daß Tom fort wäre. Sie sagte, sie hätte es erwartet, und wunderte sich nur, daß er den Muth gehabt hätte, so lange zu bleiben. Ich fragte, was sie meinte, und zur Antwort zeigte sie mir diesen Klumpen."

Als der Mann das gesagt hatte, zog er einen Klumpen Goldes aus der Tasche, der ungefähr achtzehn Unzen wog, und hielt mir denselben hin.

„Was hat denn aber dieser Goldklumpen damit zu thun, daß Euer Kamerad Euch verlassen hat?" fragte ich.

„Dieselbe Frage richtete ich an meine Frau," sagte der Mann.

„Und welche Antwort gab sie darauf?"

„Sie sagte, daß sie, nachdem wir eine Woch in der Goldgrube gearbeitet hätten, eines Tages Brot gebacken hätte. Als sie das letzte Mehl, das sie gehabt, verbraucht, sah sie, daß noch eine Hand voll nöthig war, um das Brot auf der Außenseite zu bestreuen, damit es nicht in dem Napf anklebe. Da sie die Hände im Teig hatte, so wollte sie nicht in einen Laden gehen, sondern ging hinüber in Tom's Zelt, um

etwas Mehl aus seinem Sack zu holen. Das war weiter nichts, denn wir kannten ihn so gut, daß wir wußten, er werde es nicht weiter übel nehmen. Meine Frau war schon oft in seinem Zelt gewesen, um Verschiedenes zu leihen, und Tom wußte es und hatte das stets ganz in Ordnung gefunden. Nun, an dem Tage, von welchem ich hier spreche, ging sie in sein Zelt, um das Mehl zu holen, und als sie die Hand in den Sack steckte, fand sie diesen Goldklumpen hier. Begreift Ihr immer noch nicht? Es ist so deutlich, wie nur sonst etwas. Tom hatte den Goldklumpen gefunden, während er allein in der Grube arbeitete, und wollte es behalten, ohne irgend Einen von uns etwas davon wissen zu lassen. Er wollte uns unsern Theil an dem Golde nehmen. Er ist ein verdammter Dieb geworden."

„So scheint es allerdings," sagte ich.

„Ich weiß es," sagte Tom's alter Kamerad nachdrücklich. „Ich weiß es, denn er hat stets mit mir zusammen gearbeitet, so lange er in den Goldgräbereien gewesen ist, und er kann den Goldklumpen nirgends anders herbekommen haben. Außerdem beweis't auch der Umstand, daß er das Gold in dem Mehlsack versteckt hat, daß er nicht auf ehrliche Weise dazu gekommen ist. Er hat nie die Absicht gehabt, uns etwas

Digitized by Google

davon wissen zu lassen. Meine Frau ist sehr klug, und begriff das Alles in demselben Augenblick, wo sie den Goldklumpen sah. Sie steckte denselben auch nicht wieder in den Sack, sondern brachte ihn mit zu uns. Als Tom ihn vermißte, was er an demselben Tage noch gethan haben muß, sagte er kein Wort zu uns über seinen Verlust. Er fürchtete sich, etwas davon zu erwähnen, weil er wußte, daß ich ihn fragen würde, wie er dazu gekommen wäre, und warum er nicht früher etwas davon erwähnt hätte. Das an sich allein beweis't, daß er den Klumpen aus unserer Grube gestohlen."

Ohne Zweifel hatte der Mann und seine ‚kluge' Frau Recht in ihren Vermuthungen, die eine befriedigende Erklärung dafür waren, daß Tom sich so seltsam benommen und uns um Mitternacht verlassen hatte. Er hatte über den Verlust des Goldklumpens geschwiegen, weil er nicht gewiß wußte, auf welche Weise er verschwunden und wohin er gekommen war. Er hatte uns auch nicht unmittelbar nach der Entdeckung seines Verlustes verlassen, weil die Goldgrube zu ausgiebig war, als daß er einer solchen Kleinigkeit wegen hätte fortgehen sollen. Durch den Versuch, uns zu bestehlen, hatte er seinen Antheil an dem Fund, zu welchem er berechtigt gewesen wäre, verloren,

Digitized by Google

während seine Befürchtungen, Zweifel und andere unangenehme Gedanken, die aus der Verübung seiner Untreue entstanden, ihn empfindlicher bestraft haben mußten, als der Verlust des Goldklumpens. Er konnte nicht gut auf sich selbst zu sprechen sein, als er still sein kleines Zelt auseinander nahm und mitten in der Nacht nach anderen Goldgräbereien schlich, wo man ihn vielleicht nicht kannte. Ich habe oft possirliche Illustrationen zu dem alten Sprüchwort ‚Ehrlich währt am Längsten' angesehen, aber keine war deutlicher oder besser, als Tom's erfolgloser Versuch, den Goldklumpen zu entwenden."

Es giebt vielleicht keine Beschäftigung, wobei den Menschen bessere Gelegenheit geboten wird, ihre Gefährten zu bestehlen, als das Goldsuchen. Und doch glaube ich, daß derartige Beispiele wie Beraubung eines Kameraden sehr selten auf den Goldfeldern vorkommen. Während meines langen Aufenthaltes in den Goldgräbereien, sowohl in Californien, wie in Australien, weiß ich nur von zwei solchen Fällen.

Der Mann, welcher mir den in Tom's Zelt gefundenen Goldklumpen brachte, war, wie die Mehrzahl der Goldsucher, ehrlich. Dies bewies schon seine Enthüllung des Geheimnisses, in Folge welcher er das Geld mit mir theilen mußte, das er mir auch gleich anbot.

Digitized by Google

Ich nahm jedoch sein großmüthiges Anerbieten nicht an, sondern gestattete ihm, das ganze Gold zu behalten, oder ich schenkte es vielmehr seiner ‚sehr klugen Frau,‘ die gewiß auch verdient hatte, einen Antheil an dem Golde zu bekommen.

Digitized by Google

## Sechszehntes Kapitel.

### Ein furchtbarer Schreck.

Nachdem ich meine Forschungen in Fryer's Creek beendet, begab ich mich in Gesellschaft meiner ‚regelmäßigen Kameraden' nach Ballarat, wo, wie man damals sagte, ‚ganze Goldschmiedläden' entdeckt worden waren.

Man fand das Gold auf diesem Felde in ‚Adern,' die ungefähr hundertundsechzig Fuß unter der Oberfläche des Bodens lagen.

Diese Adern oder Gänge waren gewöhnlich nur für eine Grube breit genug, und konnte Niemand eine solche erlangen oder behaupten, ohne erst einen Kampf darum zu bestehen.

Es gelang mir und meinen Kameraden, eine Grube auf ‚Sinclair's Hügel' zu erhalten, und wäh-

Digitized by Google

rend wir darin arbeiteten, hatten wir fünf wirkliche Treffen mit Eindringlingen, wobei mein Freund Edmund Lee Gelegenheit fand, sich auszuzeichnen, und bei einer Menge bewundernder Zuschauer wegen der Tapferkeit seiner Fäuste großen Beifall erntete.

Ich bin oft an Orten gewesen, wo mein Leben in Gefahr schwebte, und wo meine Furcht bis auf's Aeußerste gesteigert ward; aber nie habe ich einen größeren Schrecken gehabt, als während meiner Arbeit in der Goldgrube auf Sinclair's Hügel.

Wir teuften den Schacht ab, und ich befand mich in demselben, in einer Tiefe von hundertundzwanzig Fuß. Einer meiner Kameraden hatte seinen Wachsleinwandrock, um ihn los zu werden, über die Winde geworfen. Der so leicht hingeworfene Rock glitt ab und kam mit raschelndem, dröhnendem Geräusch, welches mir fast wie Donner klang, den Schacht hinunter.

Ich blickte in die Höhe. Ueber mir war Alles finster, und ich glaubte, der Schacht stürze von einem Punkte an ein, der ungefähr sechzig Fuß hoch über mir lag, wo wir eine Schicht nassen Sand durchbohrt hatten.

Endlich erreichte der lärmende Rock den Boden, und ich blieb unverletzt; aber ich war so erschrocken, daß ich nicht eher weiter arbeiten konnte, als bis ich



Digitized by Google

hinaufgegangen war, ein Glas Branntwein getrunken und einige Züge aus meiner Pfeife gethan hatte.

Das Geschäft des Goldsuchens ist in den Goldgruben von Victoria mit bedeutenden Gefahren verbunden, und Die, welche demselben obliegen, sollten nicht blos mäßige, sondern auch etwas sachkundige Männer sein. Da Jeder auf den Goldfeldern sein eigener Herr ist und nur von seinem freien Willen geleitet wird, so giebt es natürlich Viele, die sorglos und oft in trunkenem Zustande arbeiten. Es ereignen, oder ereigneten sich damals fast täglich Unfälle.

Wenn einem Betrunkenen ein Unfall zustieß, so litt gewöhnlich der Betrunkene selbst nicht darunter, sondern sein Kamerad, dem ein Wassereimer oder ein anderes schweres Geräth aus einer Höhe von hundert Fuß auf den Kopf herabgeworfen ward.

Die Goldgräber sind im Ganzen genommen äußerst gleichgültig gegen jede Gefahr, und zu träg, dieselbe zu vermeiden. Oft arbeiten sie in einem Schacht fort, von dem sie wissen, daß er bald einstürzen wird, sie hoffen aber, daß dies während der Nacht oder während des Mittagsessens geschehen wird. So lange noch eine Möglichkeit zum Entkommen da ist, sagt ihnen die Hoffnung, daß Alles noch in Ordnung ist, worin sie sich nur zu oft täuschen.

Während ich der Beschäftigung des Goldsuchens

Digitized by Google

oblag, bot sich mir häufig Gelegenheit, den Satz zu prüfen, auf den sich Tabackraucher oft berufen, nämlich daß das ‚Kraut' ein wirksames Mittel gegen Furcht ist. Verschiedene Male habe ich mich unter der Erde befunden, wo ich mich in Gefahr glaubte, und bin so lange von einer Furcht, die mich in wahre Todesangst versetzte, geplagt worden, bis ich meine Pfeife anzündete, worauf alle Befürchtungen sogleich buchstäblich in Rauch aufzugehen schienen.

Es liegt etwas in dem Genuß des Tabacks, was in keinem der natürlichen oder unnatürlichen Bücher über Physik, welche ich gelesen, erwähnt oder erklärt wird. Das Rauchen wird im Allgemeinen von Denen gemißbilligt, die nicht rauchen. Es giebt aber gewiß Zeiten, in denen sich Derjenige, welcher raucht, besser befindet, als wenn er es nicht thäte, obgleich bei'm unmäßigen Gebrauch des Tabacks dieser Genuß wie alle anderen irdischen Genüsse in einen Fluch verkehrt werden kann.

Meine Leser werden denken, daß eine Abhandlung über den Taback nur wenig mit den Abenteuern eines ‚rollenden Steines' zu thun haben könne. Warum aber sollten sie etwas dagegen haben, meine Meinungen über die Dinge im Allgemeinen zu hören, da diese Abenteuer gerade durch diese meine Absichten veranlaßt oder beherrscht worden sind? Ich bin auf die kleinsten

Einzelnheiten meiner Erfahrungen in Goldsucherangelegenheiten mit dem Glauben eingegangen, daß kein vernünftiger Leser dieselben für uninteressant halten wird, und immer noch von demselben Glauben geleitet, beabsichtige ich, noch etwas näher auf den Gegenstand einzugehen.

Bei meinem Goldsuchen habe ich oft bemerkt, welchen Einfluß der Geist auf den Körper ausübt.

Wenn man Sand wäscht, der nur wenig Gold enthält, so wird der Körper bald müde, und zwar so, daß die Arbeit zur Plage wird. Wäscht man dagegen Sand, der ‚reich' ist, so kann man sich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang energisch anstrengen, ohne sich am Ende einer so langen Arbeitszeit müde zu fühlen.

Bei'm Goldsuchen wie bei den meisten anderen Beschäftigungen giebt es gewisse Kniffe, durch welche die Menschen Andere, und bisweilen auch sich täuschen. Oft wird Gold sehr geschickt in Bruchstücke von Quarzfelsen eingelegt, um den Verkauf von Antheilen an einer Grube zu erleichtern.

Ich machte die Bekanntschaft mehrerer Goldsucher, die auf diese Weise getäuscht worden waren und die den Betrug gemerkt, als die Betrüger bereits entflohen waren. Dagegen sah ich einmal, wie ein Goldsucher sich weigerte, einen Antheil an einer Grube, worin

Digitized by Google

man ‚herrliche Proben‘ gefunden, zu kaufen, weil er fürchtete, daß man ihn in irgend einer Weise betrügen wollte. Einen Monat darauf sah ich, wie er für denselben Antheil gerade zwanzig Mal so viel gab, als man zuerst von ihm verlangt hatte.

Ich erinnere mich einer Gesellschaft ‚Tasmanier‘ oder Australier, die eine große Strecke Landes auf einem Goldfelde in Bendigo aufgegeben hatten. Die reichste Erde wuschen sie, sobald sie dieselbe ausgegraben, und die übrige warfen sie auf einen großen Haufen und nannten sie ‚Schmutz zum Waschen Nummer 2.‘

Von dieser Erde wußten sie, daß sie kaum der Mühe des Waschens lohnen würde, und da sie eben von einem neuen ‚Zug‘ nach einem einige Meilen entfernten Ort gehört, so beschlossen sie, ihren ‚Schmutz zum Waschen Nummer 2‘ zu verkaufen.

In der Nähe der Goldgruben wohnte eine Art Doctor, der auf verschiedene Weise im Geschäft des Goldsuchens speculirte. Zu diesem Individuum begaben sich die Tasmanier und sagten ihm, daß sie Privatnachrichten von den neuentdeckten Fundgruben erhalten und augenblicklich sich hinbegeben müßten, da sie sich sonst kein Vermögen erwerben könnten. Deßwegen wünschten sie ihren ‚Schmutz zum Waschen,‘ der wenigstens zwei Unzen Gold auf die Ladung enthielte,

Digitized by Google

zu verkaufen; da sie aber in die neuen Goldgruben müßten, so wollten sie nicht um den Preis knickern, sondern zwölf Unzen für den ganzen Haufen haben, der ihrer Meinung nach ungefähr dreißig Ladungen enthielte.

Der Doctor versprach, den nächsten Morgen hinunterzukommen und sich die Erde anzusehen. Am Abend begaben sich die Tasmanier zu einem Bekannten, welcher dem Doctor unbekannt war, und baten ihn, den nächsten Morgen bei ihrem Schmutzhaufen herumzugehen und eine Waschschüssel mitzunehmen. Dann schärften sie ihm weiter ein, daß er, im Fall er gebeten würde, eine Schüssel Schmutz zu waschen, eine Handvoll von dem Theil des Haufens nehmen sollte, wo er einige weiße Fleckchen Quarz bemerkte.

Am nächsten Morgen kam der Doctor, wie er es versprochen, wollte aber nicht eher einen Handel abschließen, als bis man erst etwas Schmutz gewaschen, und er danach die Ausbeute ungefähr bemessen könnte.

„Dagegen haben wir nichts einzuwenden," sagte der eine der Eigenthümer des Schmutzhaufens vertrauensvoll.

„O, durchaus nicht, Doctor," fügte ein Zweiter hinzu.

„Da geht ein Mann mit einer Waschschüssel,"

Digitized by Google

bemerkte ein Dritter. „Wie wäre es, wenn Sie sich einigen Schmutz von ihm prüfen ließen?"

Der der Gesellschaft anscheinend unbekannte Mann ward herbeigerufen. Man sagte ihm, daß der Schmutz verkauft werden sollte, und daß der Käufer eine Probe von einer Person gewaschen haben wollte, die nicht an dem Verkauf betheiligt sei. Dann fragte man ihn, ob er etwas dagegen hätte, eine Schüssel oder zwei voll Erde zu waschen.

Natürlich hatte er durchaus nichts dagegen.

„Nehmt ein Wenig überall," sagte einer der Eigenthümer, „und dann wird sich zeigen, was die Masse im Durchschnitt giebt.

Der Verbündete that, was man von ihm verlangte, und erhielt eine Probe, aus der man erkennen konnte, daß der Schmutz wahrscheinlich auf die Ladung etwa vier Unzen Gold enthielt.

Der Doctor beeilte sich, den Goldsuchern die geforderte Summe zu bezahlen, und ward in weniger als zehn Minuten Eigenthümer des Erdhaufens.

Der Schmutz war, wie die Goldsucher es nennen, ‚gesalzen' gewesen, und wie sich nachher erwies, gewann der speculirende Doctor nicht einmal so viel Gold daraus, um die Kosten des Waschens bezahlen zu können.

In Ballarat hatten meine Gefährten und ich

Digitized by Google

Erfolg in unſeren Verſuchen, Gold zu gewinnen, und doch gefiel uns der Ort nicht. Nur ſehr wenige Goldſucher ſind mit dem Ort zufrieden, wo ſie zufällig ſind. Gerüchte von ausgiebigeren Goldgruben fliegen überall in der Luft herum, und dieſen Gerüchten ſchenkt man nur zu leicht Glauben.

In der letzten Hälfte des Jahres 1853 erreichte die Goldgräbereien von Victoria das Gerücht, daß man ſehr reiche Gruben in Peru entdeckt habe.

Jetzt hat man guten Grund zu dem Glauben, daß dieſe Gerüchte in Melbourne ihren Urſprung hatten, daß ſie von Schiffsagenten und Schiffsherren, die ihre Schiffe nach Callao ſchicken und gern Paſſagiere mitnehmen wollten, oder vielmehr das Geld brauchten, das dieſe Paſſagiere bezahlen mußten, verbreitet und in Umlauf gebracht wurden.

Man zeigte Privatbriefe, die aus Peru ſein ſollten, und in denen glühende Beſchreibungen von dem Goldreichthum, der in den Barrankas der Anden funkeln ſollte, enthalten waren.

Die Zeitungen der Colonieen thaten alles Mögliche, um die im Entſtehen begriffene Aufregung zu erſticken. Obgleich aber ihr Bemühen nicht ganz erfolglos war, ſo konnten ſie es dennoch nicht verhindern, daß viele Hunderte zum Opfer der Betrügerei der ſchlechten

Digitized by Google

Menſchen wurden, die damals den Schiffsverkehr von Melbourne in den Händen hatten.

Die Mehrzahl Derjenigen, welche verlockt wurden, nach Peru zu gehen, waren Amerikaner, Canadier und Franzoſen, wahrſcheinlich weil es ihnen in Auſtralien mehr als den Coloniſten ſelbſt mißfiel.

Unter den Opfern des ‚Callaofiebers‘ habe ich auch mich, wie meine Gefährten Edmund Lee und einen Anderen zu nennen. Da wir Alle Drei zu einfältig waren, um eine Betrügerei zu argwöhnen, oder zu bereitwillig der Verſuchung nachzugeben, ſo reiſ'ten wir nach Melbourne und fuhren von da über den großen ſtillen Ocean.

Digitized by Google

## Siebzehntes Kapitel.

### Das Goldfieber von Callao.

Es konnte nicht leicht eine uninteressantere Reise geben, als die, welche wir nach Callao machten. Es befanden sich ungefähr hundertundfünfzig Passagiere an Bord, von denen die Meisten junge, wilde Abenteurer waren.

Der Herr des Schiffes war so vernünftig, es nicht zu versuchen, uns verhungern zu lassen. Wenn er es gethan hätte, so würde er dadurch eine unangenehme Popularität erlangt haben. Wir hatten aber keinen Grund, uns in Bezug auf unsere Nahrung zu beklagen.

Die Hauptbelustigung auf dem Schiffe war Spielen, aber man that es sehr ruhig, und es kamen keine Streitigkeiten vor, die zu einem ernsten Unglück geführt

Digitized by Google

hätten. Wir hatten blos keine besondere Aufregung irgend welcher Art, und deßwegen habe ich die Reise uninteressant genannt. Trotzdem war es keine unangenehme. Ich zögere nicht, zu behaupten, daß diese Lange Reise vor ihrem Ende eine „Hölle auf einem Schiffe" geworden wäre, wenn alle die Goldsucher, die sich an Bord desselben befanden, dem reinen australischen Typus angehört hätten.

Als wir endlich Callao erreichten, wurden wir einfach ausgelacht, daß wir Victoria verlassen hatten. Wir hatten ein Goldland verlassen und eine weite Seereise gemacht, um zu entdecken, daß wir geprellt worden waren.

Niemand aber schien in seinen Erwartungen getäuscht zu sein. Ein Jeder sagte, „Das dachte ich mir!" Ich habe mir vielleicht dasselbe gesagt, ich weiß jedoch nicht, ob ich es gethan habe, oder nicht; aber ich gebe jetzt zu, daß ich mich für betrogen hielt, und ich glaube, daß Jeder der Passagiere etwas wie ich fühlte, nämlich die starke Neigung, entweder sich selbst, oder einem Andern das Leben zu nehmen, weil man auf so abscheuliche Weise hintergangen worden.

Den Reden der Betrogenen nach zu urtheilen, würde man kaum geglaubt haben, daß sie getäuscht worden. Viele behaupteten, daß es ihnen in den Colonieen mißfallen habe, und daß sie nur nach Peru ge-

Digitized by Google

kommen wären, um das berühmte Land zu sehen, welches sie so lange zu sehen gewünscht.

Andere sagten, daß sie die Goldfelder Victoria's verlassen, um eine Seereise zur Stärkung ihrer Kräfte zu unternehmen, und daß sie zurückkehren und mit mehr Energie denn je das Geschäft des Goldsuchens wieder aufnehmen wollten.

Die Meisten der Amerikaner erklärten, daß sie im Begriff ständen, über die Landenge von Panama nach Hause zu reisen.

Keiner wollte anerkennen, daß man ihn zum Narren gehalten. Ein Jeder war seiner eigenen Erklärung zufolge nach Callao in irgend einer weisen Absicht gekommen, die er den Anderen auseinander zu setzen sich bemühte, trotz der einleuchtenden Schwierigkeit, für seine Geschichte Glauben zu finden.

Ungefähr die Hälfte der Opfer dieser Betrügerei wurden auch Opfer der bösen Fieber in Peru. Einige begaben sich an die Küste Californiens, Andere wirklich über den Isthmus von Panama nach Hause, während nur Wenige nach Australien zurückkehrten

In Callao trennte ich mich von meinem Freunde Edmund Lee, der einer Derjenigen war, die über Panama nach den Vereinigten Staaten gingen.

Er kehrte in eine glückliche Heimath zurück, wo

Digitized by Google

er Perſonen — und Deren waren viele — wieder=ſehen ſollte, die ſich über ſeine Rückkehr freuten.

Für mich gab es keine ſolche Heimath. Ich ſtand allein in der Welt, ein ‚rollender Stein,‘ den Niemand liebte, um den ſich Niemand kümmerte, und hatte außer der Stelle, worauf ich ſtand, keinen Ort den ich Heimath nennen konnte.

Lee war ein junger Mann, der ſich die Achtung Aller erwarb, die mit ihm in Berührung kamen, wenigſtens Aller, deren Achtung irgend einen Werth beſaß.

Ich trennte mich ſehr betrübt von ihm. Ehe wir uns Lebewohl ſagten, nahmen wir uns vor, einander zu ſchreiben, und ich habe ſeitdem zu verſchiedenen Malen von ihm gehört. Er lebt jetzt in Lowell im Staate Maſſachuſets.

Auf dem erſten Schiff, welches nach Melbourne ging, bezahlte ich die Ueberfahrt und beſchloß, nach den Goldfeldern Auſtraliens zurückzukehren.

Vor drei Wochen war daſſelbe Schiff mit betrogenen Goldſuchern von Melbourne gekommen, und jetzt erpreßte der Capitain abermals Geld von den Hintergangenen, indem er ſie wieder in die Colonieen zurückbrachte!

Am Bord befand ſich ein junger Mann, der als Paſſagier nach Peru gekommen war. Er hatte kein Geld, um die Rückreiſe zu bezahlen, und da er See=

Digitized by Google

mann war, hatte er Dienste unter der Mannschaft des Schiffes genommen. Wir segelten spät am Nachmittag ab, und es dauerte ziemlich lange, ehe wir zu dem Hafen hinauskamen. Ungefähr um zehn Uhr stand der junge Mann am Steuerrad, während der Capitain sehr rauh und barsch mit ihm sprach. Man sagte, daß der Schiffsherr betrunken sei, und daß er mit dem jungen Mann nicht nur auf diese Weise redete, sondern ihn auch ohne die geringste Ursache schlug. Vielleicht wird man nie die volle Wahrheit hierüber erfahren. Die Nacht war finster, und Alles, was man gewiß wußte, war das, daß der junge Seemann sein Messer zog, es den Capitain in den Leib stieß und dann über Bord in das Meer sprang.

Da der Capitain augenscheinlich eine tödtliche Wunde empfangen hatte, so ward das Schiff gewendet und nach seinem Ankerplatz im Hafen zurückgesteuert. Man trug den Capitain in seine Kajüte hinunter, und drei bis vier Stunden lang fluchte er und drohte, den Seemann zu tödten, der ihn erstochen. Er war bewußtlos, und es war daher unmöglich, ihm begreiflich zu machen, daß der junge Mann über Bord gesprungen sei und sich höchst wahrscheinlich jetzt fünfzig Klaftern tief in dem Meere befände.

An Bord befanden sich die Gattin und zwei Kinder des Capitains, und das Geräusch, welches diese

und er durch sein Toben verursachten, ließ keine Seele, weder unter den Passagieren, noch unter der Schiffsmannschaft zur Ruhe kommen. Um sechs Uhr früh hatte der Verwundete sein Leben ausgehaucht.

Nach drei Tagen schickten die Schiffsagenten einen anderen Capitain an Bord, und wir segelten wieder nach Melbourne.

Von dem Mörder hörten wir weder, ehe wir den Hafen verließen, noch jemals später etwas. Als er über Bord sprang, sah man auf vielen Schiffen im Hafen Licht brennen, und Einige glaubten, daß er entweder ein Schiff, oder das Ufer erreicht hätte. Doch war es sehr unwahrscheinlich, daß er sich gerettet habe. Die Schiffe sowohl, als das Ufer waren zu weit entfernt, als daß er sie hätte durch Schwimmen erreichen können. Wahrscheinlich ging er dem Capitain in die unbekannte Welt voran, aus der Niemand wiederkehrt.

Sehr wenige, sowohl unter den Passagieren, als unter der Schiffsmannschaft tadelten den jungen Seemann wegen seiner That. Der Capitain stand in dem Rufe eines Menschenquälers, und daß er seine Tyrannei schon so früh auf der Reise, und besonders an dem jungen Mann am Steuerrad begonnen hatte, der doch, während er dort stand, hätte unbelästigt bleiben sollen, bewies, daß, wenn er das Commando weiter behalten, unsere Reise über den stillen Ocean

Digitized by Google

durchaus keinen ‚ſtillen‘ Charakter getragen haben würde.

Der neue Capitain hatte einen ganz anderen Charakter als der frühere. Er ward bald der Liebling Aller, und unſere Reiſe nach Melbourne, wo wir ohne einen weiteren Unfall oder ein weiteres Hinderniß anlangten, war eine ſchnelle und angenehme.

Als ich meinen Fuß zum zweiten Mal auf auſtraliſchen Boden ſetzte, fand ich die Stadt Melbourne ſehr verändert, und zwar, zu meiner Freude, zu ihrem Vortheil.

Man hatte den Verſuch gemacht, die Straßen rein zu halten. Man hatte alte Gebäude niedergeriſſen, und neue an ihrer Stelle aufgeführt. Die Bürger waren auch beſſer gekleidet und ſahen menſchlichen Weſen ähnlicher, wie ſie ſich auch jetzt eher als ſolche benahmen.

In den Gaſthäuſern erhielten die Gäſte genießbare Speiſen und wurden auch mit etwas Höflichkeit behandelt. Die Anzahl der Leute, die früher zu glauben ſchienen, daß ein Hotelbeſitzer eine höhere Stellung in der menſchlichen Geſellſchaft einnähme, als der Gouverneur ſelbſt, hatte ſich bedeutend vermindert und war zu einer entſchiedenen Minderzahl herabgeſunken.

Man brauchte ſich nicht länger zu fürchten, allein

Digitized by Google

in der Nacht auf der Straße zu gehen, und man hatte nicht mehr wie früher nöthig, eine bewaffnete Escorte mit aus dem Hotel zu nehmen, um sich vor Räubern zu schützen, wenn man sich nach Hause oder an einen Vergnügungsort begab.

Wenn man Betrunkene auf den Gassen fand, so waren sie in Gefahr, auf eine Tragbahre gelegt und von der Polizei abgeführt zu werden.

Das verbrecherische Element war bedeutend im Sinken begriffen, und die profane Sprache, welche die Londoner Betrüger mitgebracht, herrschte nicht mehr in so abscheulicher, verbreiteter Weise.

Die Erzählung meiner Reise von Melbourne nach Callao und wieder zurück habe ich sehr kurz gefaßt, und zwar aus doppelten Gründen. Erstens, weil mir beide Male nichts Interessantes begegnete, und zweitens, weil ich mich schäme, auf so lächerliche Weise getäuscht worden zu sein, und folglich nicht gern lange bei den Einzelnheiten dieser todtgeborenen Expedition verweile.



Digitized by Google

## Achtzehntes Kapitel.

### Der Yarra-Yarra.

Bald nach meiner Rückkehr von Callao begleitete ich zwei Bekannte auf einem Jagdausflug nach dem Yarra-Yarra.

Die Ufer dieses Flusses haben eine schöne Umgebung, so schön, wie eben Wellen spiegelklaren Wassers, von schönen Gebilden des Pflanzenlebens umgeben, sie machen können.

Man kann Vergnügen an einem Jagdausflug in Australien finden, wenn er auch nicht gerade darin besteht, daß man viel Wild erlegt.

Am Morgen und Abend, wenn der Schatten eines Menschen weit über den Rasen sich ausbreitet, und wenn man die freie belebende Luft dieses sonnigen Klimas einathmet, wirkt eine erheiternde Kraft auf die

Digitized by Google

Stimmung, die man eben hat, und man empfindet eine Art freudiger Gewißheit des Besitzes von Jugend, Gesundheit und Glück. Wenn man die Abendluft von Australien einathmet, so wird man mit Hoffnung erfüllt. Wenn die Verzweiflung über die Seele eines Menschen kommen sollte, dem das Schicksal nicht hold gewesen, so würde das in den Mittagsstunden geschehen; aber sogar zu dieser Zeit wird der Philosoph ruhige Zufriedenheit darin finden, unter dem Schatten einer Eiche zu liegen, und den Rauch des Tabackskrautes von sich zu blasen.

Einer meiner Jagdgefährten hatte zufällig einen Bekannten, der ungefähr zwanzig Meilen stromaufwärts wohnte, und der ihn oft gebeten, ihn auf seiner ‚Station' zu besuchen.

Unser Kamerad hatte sich entschlossen, die Einladung anzunehmen, und uns Beide mitgenommen, obgleich wir uns nicht sehr beeilten, den Ort unserer Bestimmung zu erreichen, so lange wir auf dem Wege Unterhaltung fanden.

Die Ansiedler, welche in ihren ‚Stationen' entfernt von großen Städten oder Goldsuchergemeinden wohnen, sind ihrer Gastfreundschaft wegen berühmt. Sie führen gewöhnlich ein einsames Leben, und deßwegen sind Besucher, mit denen sie sich unterhalten, und die ihnen die neuesten Nachrichten aus der Welt



Digitized by Google

der menschlichen Gesellschaft mittheilen können, stets willkommen.

Sowohl das Klima, wie die Sitten Australiens machen Gäste ihrem Wirth weniger lästig, als fast in jedem anderen Erdtheil.

Der Reisende bringt gewöhnlich seine Decken, die er zusammengerollt bei sich trägt, selbst mit, und wenn er sich in der freien Luft in dieselben hüllt, so zieht er sie dem besten Bett vor, welches ihm sein Wirth bereiten könnte.

Alles, was wir von dem Bekannten unseres Kameraden verlangten, war seine Gesellschaft und gute Nahrung, mit welcher letzterer die australischen Ansiedler bis zum Ueberfluß gesegnet sind.

Da wir aus einer Vergnügungspartie nicht eine Arbeit machen wollten, so hatten wir ein altes Pferd gekauft und auf dieses unsere Decken, wie auch die wenigen Nahrungsmittel gepackt, die wir brauchten, ehe wir die Wohnung des Ansiedlers erreichten.

Wir hätten die Reise in einem einzigen Tagen vollenden können; aber zwanzig Meilen in zwölf Stunden zurückzulegen, kam uns fast wie Arbeit vor, so daß wir am ersten Abend, seit wir Melbourne verlassen, erst die Hälfte des Wegs gegangen waren.

Wir waren langsam hingeschlendert, und hatten

Digitized by Google

wenigstens drei bis vier Stunden unter dem Schatten der Bäume, die am Wege wuchsen, zugebracht.

Diese Art zu reisen schien dem alten Pferd ebensogut zu gefallen, wie seinen Herren. Es war ein Thier, welches seine besten Tage gesehen hatte, und schien jede Bewegung zu hassen, die einen hohen Grad von Eile erforderte. Wie die meisten Thiere seines Geschlechts in den Colonieen, war es an einem Orte ebenso zu Hause wie an dem andern, und wo man auch rastete, schien es zu denken, daß man zu seiner besonderen Bequemlichkeit Halt machte.

Wir machten auch keine Anstrengung, es aus seiner Täuschung zu reißen. Es hatte schwere Zeiten gesehen, und wir waren wahrscheinlich die besten Herren, denen es je gehört.

Am zweiten Morgen, kurz nachdem wir unsere Wanderung wieder angetreten, bemerkten wir in einiger Entfernung rechts von unserem Wege einige Hügel, die mit ziemlich hohen Bäumen bewachsen waren. Wir bogen von dem geraden Weg ab, um zu sehen, ob wir nicht ein Känguruh, oder ein anderes harmloses Thier finden könnten, welches ein glückliches Leben führte, dem man ein Ziel setzen könnte.

Dieses Unternehmen war erfolgreich, nicht für uns, sondern für die Känguruhs, denn es gelang uns nicht, auch nur einem dieser Thiere ein Leid zuzufügen.

Digitized by Google

Wir erblickten zwei bis drei in einiger Entfernung, trotzdem aber, daß wir mehrere Stunden lang in den langen Baumreihen herumstrichen, gelang es uns doch nicht, eins zu schießen.

Wir kehrten an das Flußufer zurück, gerade noch zur rechten Zeit, um unser Bivouac einzurichten, ehe die Nacht uns überraschte, nachdem wir den ganzen Tag ungefähr vier Meilen in der Richtung zurückgelegt, die wir einzuschlagen beabsichtigten.

„Ich bin des Jagens etwas überdrüssig geworden," sagte der eine meiner Gefährten, Namens Vane. „Ich schlage vor, das wir morgen den geraden Weg nach der Ansiedelung beibehalten und sehen, welche Unterhaltung wir dort finden."

Dieser Vorschlag ging mit einer Mehrheit von drei Personen durch. Dem Pferde gestattete man, da es gleichgültig gegen die Sache war, neutral zu bleiben.

„Was für Unterhaltung werden wir denn im Hause Eures Freundes finden?" fragte Vane unseren andern Begleiter, der der Bekannte des Ansiedlers war, den wir eben besuchen wollten.

„Nun, ich glaube, wir können auf die Jagd gehen," erwiderte der Gefragte, der stets sehr höflich auf den Namen ‚Cannon' antwortete.

Digitized by Google

„Nein, ich danke schön!“ rief Vane. „Wir haben heute genug vom Jagen gehabt. Ich mag nichts wieder davon wissen.“

„In der Ansiedelung wird man uns aber mit Pferden versehen,“ sagte Cannon, „und wenn wir ein Känguruh erblicken, so können wir das Thier niederhetzen.“

„Ah, das ist etwas Anderes,“ sagte Vane, „und es soll mich nicht reuen, es einen Tag lang zu versuchen. Ist denn aber keine andere Unterhaltung bei Eurem Freunde zu finden?“

„Wenigstens keine, von der ich etwas wüßte, Ihr müßtet denn der hübschen Tochter meines Freundes den Hof machen wollen.“

„Ah, das würde wirklich eine Unterhaltung sein,“ rief Vane aus, dem diese Mittheilung augenscheinlich ein Wenig munter zu machen schien.

„Ist sie hübsch?“ fragte er.

„Ja, sogar wunderhübsch. Aber merkt Euch, meine Freunde, ernste Courmacherei gestatte ich nicht.“

„Darüber braucht Ihr Euch nicht zu beunruhigen,“ erwiderte Vane. „In Liebesangelegenheiten mache ich niemals Ernst. Thut Ihr es?“ fragte er, indem er sich zu mir wendete.

Digitized by Google

„Ja wohl, und zwar sehr," erwiderte ich, indem ich an Lenore dachte.

„Dann werdet Ihr nie etwas erreichen," sagte Vane.

Ich mühte mich eine halbe Stunde lang vergeblich damit ab, die Philosophie dieser Bemerkung zu begreifen, worauf ich einschlief.

Am nächsten Morgen setzten wir unsere Reise nach der Wohnung des Ansiedlers fort, und waren ungefähr drei Meilen gegangen, als wir an eine Ebene kamen, die gänzlich frei von Bäumen war. Auf dieser Ebene befanden sich ungefähr hundert Pferde. Sie standen bewegungslos, mit aufgerichteten Köpfen und weitgeöffneten Nüstern da, bis wir uns ihnen etwa auf fünfzig Schritt genähert hatten. Dann drehten sie sich um und jagten in größter Eile davon.

In diesem Augenblick ging eine plötzliche Veränderung mit unserem alten Gaule vor. Wir hatten das Thier die letzten paar Meilen mit großer Mühe vor uns her getrieben; als es aber seine Kameraden die Flucht ergreifen sah, warf es plötzlich den Kopf in die Höhe, und indem es entweder der Heerde zurief, daß es käme, oder uns, daß es ginge, jagte es auf sie zu. Ehe wir es bei'm Zügel fassen konnten, war es schon nicht mehr zu erreichen, und es lief so schnell,

Digitized by Google

daß es aussah, als ob es bald an der Spitze der Heerde stehen würde.

Wir hatten geglaubt, daß unsere Mähre einer ernsten Familie der Pferde angehörte, und daß die natürliche Gesetztheit ihres Charakters durch Jahre der Mühe und Entbehrung vermehrt worden. Nie hatten wir uns mehr getäuscht, als jetzt, wo wir sahen, wie uns das Thier auf diese Weise verließ. Ein erst zwei Jahre altes Pferd hätte nicht flotter davonjagen können.

Cannon und Vane eilten ihm nach; da ich aber in Bezug auf die Pferde der Colonieen mehr Erfahrung als meine Gefährten besaß, so sagte ich sowohl dem Thier wie unseren zusammengerollten Decken Lebewohl, und indem ich mich unter einem Baume ausstreckte, beschloß, ich die Rückkehr meiner Freunde abzuwarten.

So wartete ich denn. Eine Stunde verging, noch eine, eine dritte, und immer noch kamen meine Gefährten nicht zurück.

„Ich bin ein rechter Narr, hier zu warten," dachte ich. „Die Wohnung des Ansiedlers kann nicht mehr als fünf Meilen entfernt sein, und wahrscheinlich sind Cannon und Vane gleich dahin gegangen. Ohne Zweifel gehört die Heerde Pferde zu der Ansie-

Digitized by Google

delung, und meine Gefährten sind den Thieren nach Hause gefolgt."

Von diesen Vermuthungen beeinflußt, erhob ich mich und setzte den Marsch, der auf so unerwartete Weise unterbrochen worden war, weiter fort.

Digitized by Google

## Neunzehntes Kapitel.

### Jessie.

Mein Weg führte mich am Ufer eines Flusses hin. Es war der Yarra-Yarra.

Während ich entlang wanderte, erkannte ich, daß ich bei alledem kein Thor gewesen, weil ich so lange auf meine Begleiter gewartet. Meine lange, ruhige Träumerei im Schatten eines Baumes hatte mich erfrischt. Ich war der brennenden Sonnengluth entflohen, und konnte nun den Ort meiner Bestimmung in den kühlen Abendstunden erreichen.

Ich wünschte nicht vor Cannon in die Ansiedelung zu kommen, denn er sollte mich daselbst vorstellen.

Meine einsame Reise war eine durchaus angenehme. Die hellen Wasser des Yarra-Yarra's flossen

Digitized by Google

neben mir, während ein sanftes Lüftchen, welches seufzend durch die Pfeffermünzbäume drang, meine Stirn fächelte.

Nachdem ich, wie ich dachte, ungefähr vier Meilen zurückgelegt und nur das Rufen des kreischenden Kakadu's und die schreckliche, menschliche Stimme des sogenanten lachenden Esels gehört, ward ich plötzlich und angenehm durch das Bellen eines Hundes überrascht. Das Thier konnte nicht weit von mir entfernt sein und mußte sich in derselben Richtung, die ich eingeschlagen, also stromaufwärts befinden.

„Die Ansiedelung kann nicht mehr weit sein," dachte ich, und begierig, sie bald, wenn auch nur in der Ferne zu sehen, eilte ich vorwärts. Ich hatte kaum einen Schritt gethan, als ich durch einen erschütternden Schrei erschreckt ward. Es war eine menschliche Stimme, die Stimme einer Frau; die Person, welche den Schrei ausgestoßen, mußte in der Nähe sein, und war vielleicht nur durch einige Büsche verborgen.

Ich stürzte vorwärts, und durch die Büsche auf einen freien Platz. Da sah ich ein junges Mädchen, welches eben im Begriff war, ins Wasser zu springen.

Mein plötzliches Erscheinen schien eine Aenderung ihres Entschlusses hervorzubringen. Indem sie sich plötzlich nach mir umdrehte, zeigte sie auf den Fluß

Digitized by Google

und rief dabei: „Retten Sie das Kind! O, retten Sie es!“

Als ich in der bezeichneten Richtung den Fluß hinabsah, sah ich etwas wie ein Kind, ein kleines Mädchen auf der Oberfläche des Wassers kämpfen. Halb von ihrem weiten Kleide getragen, trieb sie stromabwärts. Im nächsten Augenblick war ich in dem Wasser und hielt das Kind in meinen Armen.

Das Flußufer war eine ziemliche Strecke zu hoch und steil, als daß ich es hätte erklimmen können. Nachdem ich mehrere vergebliche Versuche gemacht, gab ich es auf, und indem ich mich und das Kind durch eine schwimmende Bewegung über dem Wasser erhielt, ließ ich uns den Strom ein Stück hinuntertreiben, bis ich eine Stelle erreichte, wo es mir möglich war, an das Ufer zu klettern.

Das junge Mädchen am Ufer hatte alles Mögliche gethan, um mir bei'm Herausklettern zu helfen; aber da ich fürchtete, daß sie in dem aufgeregten Zustande, in dem sie sich zu befinden schien, selbst hineinfallen könnte, so bat ich sie, von ihren Anstrengungen abzustehen.

Als ich darauf verzichtete, das steile Ufer zu erklettern, schien sie zu glauben, daß ich es aus Verzweiflung gethan, und daß ich sowohl als das Kind unwiederbringlich verloren sei.

Digitized by Google

Sie begann wieder zu ſchreien, während in ihren Bewegungen ſich der Entſchluß ausſprach, uns in das Waſſer zu folgen. Ich glaube auch, daß ſie es gethan haben würde, hätte ich in demſelben Augenblicke nicht eine Stelle erreicht, wo das Ufer ſich ſenkte, und wo es mir endlich gelang, feſten Fuß auf dem trockenen Lande zu faſſen. Im nächſten Augenblick legte ich ihr das Kind in die Arme.

Eine Zeit lang, nachdem ich an's Land geſtiegen, war die Aufmerkſamkeit des jungen Mädchens gänzlich mit dem kleinen Geſchöpf beſchäftigt, das ich gerettet, und ohne befürchten zu müſſen, daß meine muſternden Blicke bemerkt werden würden, hatte ich eine gute Gelegenheit, das junge Mädchen zu beobachten.

Als ſie ſo vor mir ſtand und liebevoll ihre kleine Gefährtin liebkoſ'te, dachte ich, daß nur noch Eine auf Erden ſo lieblich ſein könnte, nämlich Lenore.

Sie ſchien ungefähr ſechzehn Jahre alt zu ſein. Ich hatte oft von ‚goldenem Haar' gehört, und den Ausdruck für eine lächerliche Redensart gehalten. Das konnte ich jedoch nicht mehr, als ich das Haar dieſer auſtraliſchen Jungfrau betrachtete. Seine Farbe war aber weniger merkwürdig, als ſeine Fülle. Es ſchien mehr zu ſein, als die zarte Geſtalt zu tragen vermochte.

Digitized by Google

Ich konnte nicht ſagen, welche Farbe die Augen des Mädchens hatten, aber ich ſah, daß ſie einen weichen, ſtrahlenden Glanz beſaßen, welcher einer hervorbrechenden Herbſtſonne glich.

Als ſie ſich überzeugt hatte, daß das Kind keinen Schaden genommen, begann ſie mir für den Dienſt zu danken, den ich ihr dadurch geleiſtet, ‚daß ich das Leben ihrer Schweſter gerettet.‘

Ich unterbrach ihre Dankergüſſe, indem ich mich erbot, ſie nach Hauſe zu begleiten. Das Kind ſchien nach dem ausgeſtandenen Schrecken kaum ſtehen zu können, und ich ſchlug vor, es tragen zu wollen. Mein Vorſchlag ward angenommen, und wir gingen ſtromaufwärts.

Ein Thier, welches man in den Colonieen, einen ‚Känguruhhund‘ nennt, ging voran, und auf dieſes Thier lenkte das junge Mädchen meine Aufmerkſamkeit.

„Roſa lief vor mir her,“ ſagte ſie, „und ſpielte mit dem Hunde. Er war es, der ſie in's Waſſer ſtieß. Ich fürchte, daß unſere Mutter uns nicht erlauben wird, wieder allein herauszugehen, obgleich ich ſehr gern am Yarra-Yarra herumſchweife. Wir haben nicht weit zu gehen,“ fügte ſie hinzu, „das Haus ſteht hinter dem Hügel, der dort vor uns liegt. Es iſt nicht mehr ganz eine Meile entfernt.“

Digitized by Google

Ich freute mich, das zu hören, denn Rosa war ungefähr fünf Jahre alt, und ich hatte an ihr eine Last zu tragen, mit welcher ich nicht gern eine weite Entfernung zurückzulegen wünschte.

Plötzlich fiel mir ein, daß ich meine Flinte vergessen hatte. Ich hatte sie hingeworfen, als ich in den Fluß sprang, und dachte erst jetzt wieder daran, nachdem wir den Ort lange verlassen. Als ich mich aber nach meiner Begleiterin herumwendete, sah ich, daß sie meine Flinte in der Hand trug.

Während unseres Heimweges stellte ich fortwährend Vergleiche zwischen meiner Begleiterin und Lenoren an. Diese Vergleiche waren stumm und unwillkürlich. Jessie und Lenore waren die beiden lieblichsten Wesen, die ich je gesehen, und doch waren sie einander durchaus nicht ähnlich. Lenore war brünett, zurückhaltend und besaß eine gewisse Würde, obgleich der Ausdruck ihrer Züge und der sanfte Glanz ihres Auges verriethen, daß ihre Seele eine Fülle warmer, poetischer Phantasie besaß, die sich nie in Worte kleiden ließ.

Das junge Mädchen, welches neben mir herschritt, war blond und gesprächig. Sie redete fast fortwährend, und ich erkannte deutlich, daß jeder Gedanke ihrer Seele auch in Worten Ausdruck finden mußte.

Ehe wir die Ansiedelung erreicht hatten, wußte

Digitized by Google

ich die einfache Geschichte von Jessie's Leben. Sie war die Tochter von Mr. H—, Cannon's Freund, nach dessen Wohnung wir uns begeben wollten.

Sie war die, mit welcher Cannon seinen Freund Vane geneckt, als er ihm sagte, daß er sich damit unterhalten sollte, ihr den Hof zu machen. Cannon hatte nie in seinem Leben ein wahreres Wort gesprochen, als da er sagte, daß sie ‚außerordentlich hübsch' wäre. Wenn die Beschreibung überhaupt unrichtig sein konnte, so war sie es deßhalb, weil sie zu wenig sagte. Jessie war mehr als hübsch, sie war schön.

Ich hatte erfahren, daß sie Jessie hieße, daß ihr Leben in der Ansiedelung ein sehr einsames sei, wo das Erscheinen eines Fremden, wer er auch sein möchte, ein ungewöhnliches Ereigniß wäre, und daß sie sehr erfreut gewesen, als ein Bekannter ihres Vaters geschrieben, daß er ihn mit zweien seiner Freunde besuchen würde.

„Dieser Bekannte ist wohl Mr. Cannon?" fragte ich.

„Ja, und Sie einer seiner Freunde, die mit ihm kommen wollten," erwiderte sie mit ächt weiblichem Instinkt, der sofort den richtigen Schluß zieht. „O, wir werden so glücklich sein, Sie bei uns zu sehen!"

Wir hatten immer noch eine Weile zu gehen,



Digitized by Google

aber obgleich Rosa keine leichte Last war, so kam mir doch die Entfernung wie gar keine vor.

Ehe wir Jessie's Heimath erreicht hatten, schien sie schon eine alte Bekannte zu sein. Ich war der festen Ueberzeugung, daß mein Besuch bei ihrem Vater ein angenehmer sein würde.

Als wir das Haus erreichten, entspann sich eine aufregende Scene, zu welcher der Unfall der kleinen Rosa den Anlaß gab.

Jessie schien sich vorgenommen zu haben, mich zum Helden des Tages zu machen, und ich mußte verschwenderische Dankergüsse von ihren Eltern anhören, blos, weil ich ein Kind aus dem Wasser gezogen, eine That, die ein Newfoundländer Hund ebenso geschickt ausgeführt haben würde.

Die kleine Rosa war der Liebling der Familie, und der Dank der Eltern für meine That stand im Verhältniß zu der Liebe, die man für das Kind empfand.

Nachdem es Allen gelungen war, mich in eine sehr unbehagliche Stimmung zu versetzen, mußte ich noch den Unsinn meiner Reisegefährten, Vane und Cannon anhören, die beinahe vor einer Stunde in der Ansiedlung eingetroffen waren. Ihr Scherz drehte sich darum, daß ich in dem Vergnügen, der schönen Jessie den Hof zu machen, ihnen den Rang abgelaufen habe.

Digitized by Google

Es war meinen Gefährten nicht gelungen, unser Pferd einzuholen. Es war weit in den ‚Busch' hineingegangen, und hatte seine Ladung mitgenommen.

Wir sahen weder Pferd noch Gepäck je wieder.

---



Digitized by Google

## Zwanzigstes Kapitel.

### Australische Vergnügungen.

Der Eigenthümer der Ansiedelung, Mr. H—, lag den verwandten Beschäftigungen eines Viehmästers und Schafzüchters ob, und dem ganzen Anstrich seines Hauses nach zu urtheilen, hatte er diese vereinten Beschäftigungen zu seinem Vortheil zu betreiben verstanden. Er war ein einfacher, gutmüthiger Mann, ungefähr fünfzig Jahre alt, und da er schon seit länger als zwanzig Jahren Colonist war, so verstand er es, unseren Besuch in seinem Hause so angenehm für uns zu machen, wie die Verhältnisse es gestatteten.

Den Tag nach unserer Ankunft weihte man uns in die Geheimnisse einer ‚Känguruhjagd' ein. Bei unserer Verfolgung eines alten männlichen Känguruh mußten wir ihm drei Meilen weit durch den Busch

Digitized by Google

nachjagen, und Vane, der ein guter Jäger war, nannte diese Jagd eine aufregendere, als jede Fuchsjagd, der er je in dem ‚alten Lande' beigewohnt. Wenn man bei dem Verenden eines Fuchses zugegen ist, so ist dies eine sehr aufregende Scene, aber diese ist schaal, wenn man sie mit dem Ende einer Känguruhjagd vergleicht. Wenn ein altes männliches Känguruh zum Stehen gebracht und es zu dem Schluß gekommen ist, daß es nun weit genug gesprungen ist, so kommt dann erst der eigentliche Kampf.

Das Thier lehnt sich mit dem Rücken an einen Baum, und leistet weiteren Angriffen sehr entschiedenen Widerstand. Es hebt einen seiner Hinterfüße in die Höhe, und läßt ihn mit einem plötzlichen Schlag wieder fallen, während es sich die ganze Zeit in aufrechter Stellung auf den andern stützt. Der Schlag verursacht nicht eine plötzliche Anschwellung, wie der Tritt eines Pferdes, aber das Känguruh reißt mit seinen langen, scharfen Krallen einem Hund, oder jedem anderen Angreifer, der unkluger Weise in seine Nähe kommt, die Haut vom Leibe.

Vane und Cannon wußten, daß ich ein Seemann gewesen war. Sie erwarteten daher, sich über mich belustigen zu können, wenn Sie mich mit einem Pferde über den unebenen Boden und durch die dicht aneinan-

Digitized by Google

der stehenden Bäume eines australischen ‚Busches' steuern sähen.

Sie wußten aber nicht, daß ich zwei Jahre als Dragoner der Vereinigten Staaten im Sattel gesessen, und daß ich über Haufen von Todten und Verwundeten, über verkrüppelte Pferde und zerbrochene Wagen weggeritten war, wie auch, daß ich tausende von Meilen in den einsamen Ebenen und durch die dichten Wälder Amerika's zu Pferde zurückgelegt hatte.

Sie waren daher ein Wenig erstaunt, als sie meine Reiterkünste sahen, und Vane schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß einige wenige Jahre Uebung mich zu einem ebenso guten Reiter machen würden, als wie er selbst sei.

Wir kehrten mit einem Wildpretsacke, in dem zwei todte Känguruhs sich befanden, nach Hause zurück. und am nächsten Tag zu Mittag ward uns der Genuß einer ‚Känguruhtailsuppe' zu Theil.

Am folgenden Tag gingen wir auf den Fischfang im Yarra-Yarra.

Wir fingen eine Menge Fische, aber sie waren so klein, daß sie zu angeln uns mehr wie ein Vergnügen für Kinder, als wie für Männer vorkam, so daß wir desselben sehr bald überdrüssig wurden.

An jedem Tage, wenn wir nach der Ansiedelung

Digitized by Google

zurückkehrten, genossen wir die Gesellschaft der schönen Jessie.

Wie ich bereits gesagt, konnte diese junge Dame eine äußerst interessante Unterhaltung führen, obgleich sie ihre Erziehung nur von der Natur erhalten. Sie konnte eine Conversation mit uns allen Dreien zugleich führen, und mit Jedem über einen anderen Gegenstand sprechen.

Ich glaube, daß Vane sich sofort in sie verliebte, als er sie gesehen, und aus seinem ganzen Benehmen konnte man sehen, daß er beabsichtigte, dem Befehl oder der Bitte seines Freundes, der ihn hier eingeführt, nicht zu willfahren.

Ich verstand von Liebesangelegenheiten sehr wenig, aber etwas flüsterte mir zu, daß, wenn Vane eine ernste Zuneigung zu Jessie H— fassen sollte, dies ihm nur Täuschung und Kummer bringen würde. Etwas sagte mir, daß sie seine Liebe nicht erwidern würde, wie zärtlich diese auch sein möchte.

Zu gleicher Zeit bemerkte ich, daß Jessie für mich eingenommen war. Ich versuchte nicht, den Grund hiervon zu entdecken. Vielleicht lag derselbe darin, daß ich mit ihr unter Umständen bekannt geworden, die oft die Liebe eines Weibes gewinnen. Sie bewunderte vielleicht auch meine Persönlichkeit. Warum sollte sie nicht? Ich war jung, und man hatte mir oft gesagt,

Digitized by Google

daß ich ein hübsches Aeußere besäße. Warum sollte sich Jessie H— nicht ebenso gut wie jedes andere Mädchen in mich verlieben?

Während ich so nachdachte, flüsterte mir mein Gewissen zu, daß ich wohlthun würde, mich von Mr. H—'s Familie zu trennen und wieder nach Melbourne zu begeben.

Das that ich jedoch nicht, und zwar aus folgendem Grunde. Jessie H— war so bezaubernd lieblich, und ihre Unterhaltung so anziehend, daß ich mich nicht entschließen konnte, sie zu verlassen.

Zu verschiedenen Malen hatte ich mir vorgenommen, meinen neuen Bekannten Lebewohl zu sagen, aber ich führte meine Vorsätze nicht aus. Ich blieb auf der Ansiedelung von Jessie's bezaubernder Nähe festgehalten.

Unsere Vergnügungen waren verschiedener Art. An einem Tage pflegten wir z. B. einen Volksstamm der schwarzen Eingeborenen, die oben am Flusse wohnten, zu besuchen, wo uns erstaunliche Schauspiele ihrer Sitten und Gebräuche, besonders ihre Leistungen mit Boomerang und Speer vorgeführt wurden.

Die Morgen verbrachten wir auf der Känguruhjagd, und unsere Abende in der Gesellschaft der schönen Jessie.

Eines Tages machten wir einen Ausflug zu

Digitized by Google

Pferde nach einer Ansiedelung, die ungefähr fünfzehn Meilen von der Mr. H—'s entfernt war. Wir beabsichtigten, dem Eigenthümer eine große Heerde jungen Rindviehs in eine Hürde treiben zu helfen, wo sie mit dem Brenneisen gezeichnet werden sollten.

Die Thiere waren fast noch wild, und wir hatten den ganzen Tag tüchtig zu thun, um sie in die Umzäunung zu jagen. Die Viehzüchter, welche dieser Ceremonie beiwohnten, zeigten große Reiterkünste. Ich ward durch dieses Schauspiel an ein ähnliches erinnert, welches ich in Californien auf den großen Viehzüchtereien, den ‚Ganaderias,' gesehen. Wir waren wieder zu Hause, ehe das Diner eingenommen ward, und am Abend befand ich mich wieder in Jessie's Gesellschaft.

Es ward mir nicht schwer, ihre Gedanken zu lesen. Sie waren leicht zu errathen, da sie nicht versuchte, das zu verbergen, was Andere vielleicht geheim zu halten gewünscht hätten. Ehe ich noch eine Woche in ihrer Gesellschaft gewesen, konnte ich mir mit der vollen Gewißheit schmeicheln, daß die wärmste Liebe eines liebenden Mädchens mein sei, oder mein werden könnte.

Es giebt Wenige, die nicht bisweilen von dem Pfad des Rechts abwichen, sogar gegen besseres Wissen und Wollen. Indem ich noch länger in Mr. H—'s Hause blieb, während ich doch überzeugt war,

Digitized by Google

daß das Glück einer anderen Person von meiner Entfernung abhing, handelte ich vielleicht, wie viele Andere gehandelt haben würden, aber ich wußte, daß ich unrecht handelte. Dieses Verfahren brachte die Strafe mit sich, wie jede Sünde zu thun pflegt.

Jessie liebte mich, dessen war ich jetzt gewiß. Verschiedene Umstände hatten vereint dieses Unglück über sie gebracht. Dankbar dafür, daß ich das Kind gerettet, kamen mir ihre Eltern auf eine Weise entgegen, als ob sie mich mit nicht genug Auszeichnung behandeln könnten. Die kleine Rosa selbst hielt mich mit für den merkwürdigsten Mann der Welt und sprach mit ihrer Schwester fortwährend von mir.

Es war für ein Mädchen, wie Jessie, ganz natürlich, Jemanden zu lieben, und sie war nur mit wenig Personen zusammengekommen, unter denen sie eine Wahl treffen konnte. Es war nichts Seltsames dabei, daß ihre jugendliche Liebe sich auf mich concentrirte. Mein Gewissen sagte mir, daß ich ihre Gegenwart sofort fliehen gesollt hätte; aber der Zauber derselben war größer, als mein Pflichtgefühl, und ich blieb jeden Tag mehr von diesem Zauber gefesselt.

Warum war es denn unrecht von mir, in Jessie H—'s Nähe zu verweilen? Lenore Hyland hatte mich verlassen, und warum sollte ich nicht eine Andere lieben? Wo konnte ich ein schöneres, wahreres, der

Digitized by Google

Liebe würdigeres und liebenderes Weſen zu finden hoffen, als Jeſſie? Die Aufgabe, ſie lieben zu lernen, ſchien jeden Tag weniger ſchwer zu werden, und warum ſollte ich der wachſenden Liebe ein plötzliches Ende machen?

Dieſe Betrachtungen erforderten die reiflichſte Ueberlegung. Dieſe wurde ihnen auch zu Theil, wenigſtens dachte ich es; aber die Gedanken eines Mannes, der unter dem bezaubernden Einfluß weiblicher Schönheit ſteht, werden ſelten von der Weisheit geleitet. Gewiß war dies wenigſtens mit den meinigen nicht der Fall, denn ſonſt hätte ich die Hoffnungen und das Glück meines Lebens mit nicht durch Lenorens Verluſt entwinden laſſen.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Ende des dritten Bandes.

Digitized by Google

Druck von C. Roeßler in Grimma.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google